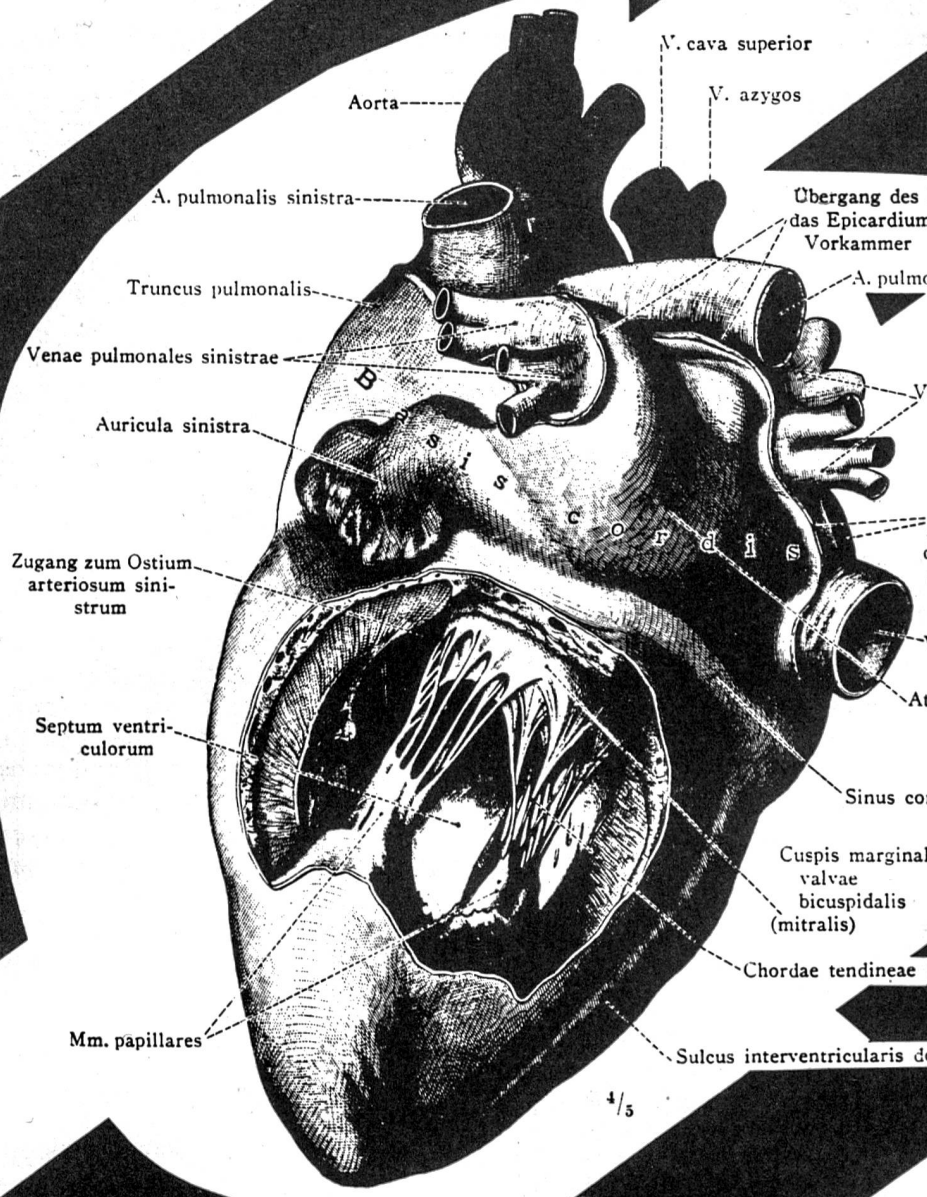
Frau Ohne Herz



Lesbenfront

Nr. 20, 85

Editorial & Co.

Herz heisst nicht bloss lebensnotwendige Pumpe, sondern bedeutet, wie wir alle wissen, sehr viel mehr. Der Begriff 'Herz' ist unter anderem massgeblich beteiligt an dem, was der väterlich-männlich bestimmte Diskurs zur Wesensbestimmung 'Frau' braucht und brauchte. Wir werden, wenn auch meist nicht mehr explizit, über unser Herz, sprich Seele, sprich Naturell bestimmt.Im Namen des Vaters, des Sohnes, des Gatten (...) Wir sind das angedichtete Kind, die Mutter, die Liebe (...) Und auch das Böse, die Verzweiflung, das Unberechenbare. Im offiziellen Männerdiskurs, im psychologischen, soziologischen, in der Boulevard-Presse etc. sind wir "nichts als die Erfindung des Mannes, wiewohl diese Erfindung nichts Geringeres tut, als die Liebe 'wiedererfinden', denn sie hat teil an allen traditionellen Mythen des 'Mysteriums Frau'." (1)

Die Wörter 'Herz' und 'Frau' rufen einen ganzen Komplex emotionaler Begleitvorstellungen hervor. Dazu zum Beispiel Kant: "Das weibliche Geschlecht hat mehr gut Gemüt und Herz als Charakter. (...) Die Männer erholen sich bei ihnen von den öffentlichen Angelegenheiten." Oder Schopenhauer: "Dass das Weib, seiner Natur nach, zum Gehorchen bestimmt sei, giebt sich daran zu erkennen, dass eine Jede, welche in die ihr naturwidrige Lage gänzlicher Unabhängigkeit versetzt wird, alsbald sich irgendeinem Manne anschliesst, (...) Ist sie jung, so ist es ein Liebhaber; ist sie alt, ein Beichtvater." Oder Feuerbach: "Das augenfällige Mysterium: Einheit von Geist und Natur nennt, ihr Philister! Geheimnis: Schauet doch an nur das Weib; offen vor Euch es hier liegt." Oder Nietzsche: "Wenn ein Weib gelehrte Neigungen hat, so ist gewöhnlich etwas an ihrer Geschlechtlichkeit nicht in Ordnung." Dieser Satz steht in einer Abhandlung mit dem sinnreichen Titel "Jenseits von Gut und Böse".

Mythos sein, wenn auch bloss noch am Rand bemerkbar, ist immerhin etwas. Doch die "Mythologie hat zwei gesichter. Das dem mann zugewandte gesicht spricht ihm mut und kraft zu, die als feindlich gedachten weiber und die als weiblich gedachten feindlichen götter zu bekämpfen und zu überwinden. Das dem weib zugewandte gesicht liefert ihr die formel: Du hast nichts, du bist nichts, es sei denn durch IHN. Alle mythologie, religion, biologie, psychologie, soziologie und fernsehwerbung werfen die frau auf die kernfrage ihres daseins zurück: 'Wie bekomme ich einen gnädigen mann?' " (2)

Neben der feindlich bedrohlich gedachten Weiblichkeit gibt es auch die nährende, liebende, warme. Die beiden auf den ersten Blick verschiedenen Wesensdefinitionen des männlichen Diskurses zum Begleitmenschen Frau sind nicht nur auf dem gleichen Mist gewachsen, sie ergänzen sich auch und stimmen überein. Je nach Bedürfnis der Definierenden. Heute ist das Herz, die Liebende wieder aktuell. Der faschistische Diskurs der Dreissigerjahre setzte auf Jungfrauen und Mütter. Die Hochkonjunkturjahre erlaubten und erforderten berufstätige Frauen, ihre sogenannte Emanzipation wurde bis zu einem gewissenGrad zugelassen. Heute setzt mann wieder vermehrt auf Hausfrauen und Mütter. Wirtschaftliche Bedürfnisse bestimmen, was die Frau zu sein hat. Das Herz ist wieder aktuell. Wir haben dieses Herz mit seinem ganzen männlich bestimmten Konnotationshintergrund schon lange aufgekündigt. Darum finde ich den Titel 'Frau ohne Herz' nicht nur wohlklingend, sondern auch sinnvoll.

1) Xavière Gauthier, Surrealismus und Sexualität, Inszenierung der Weiblichkeit,Wien-Berlin, 1980, Medusa Verlag.
2) Christa Reinig, zit. aus 'Schwarze Botin', Nr. 7.

Susanne Rosenbusch

vernünftige und bodenständige gründe für Frau Ohne Herz

beim spintisieren kamen wir auf diesen namen vor einem jahr. zuerst konnte ich mich nicht fassen vor begeisterung, jedoch folgte die selbstzensur auf dem fuss: es gibt ja eine Frau mit Herz, also ist uns die Frau Ohne verwehrt, weil alle denken, wir hätten die andere nur umgekehrt...

ausserdem wüsste ich manchmal auch lieber, was ich denn habe, als, was ich nicht habe.* nun, ein herz hab ich ja sicher, also muss der titel eher ein programm bedeuten als die feststellung einer tatsache. über dieses programm sind wir uns alle einig, nicht einig sind wir uns über die ausdrucksformen der inhalte. so erstaunt es nicht, dass wir uns in bezug auf titel Mit etwas nicht einigen konnten. zu verschieden sind die ahnungen davon, wie etwas Mit ausgedrückt werden soll. - als illustration: für mich steckt in dem Ohne zeitweilig alles Mit. - das programm Ohne eint uns (fast). es eint mehr frauen als das Mit. denn mit dem Mit nehmen es alle sehr genau, es ist sozusagen die füllung des Ohne, eine persönliche füllung.

und ausserdem: ich hasse herzen. schon lange. deshalb habe ich vorgeschlagen, diesmal die ganze zeitung voll davon zu machen. paradoxe liebe ich, die Frau Ohne Herz liebe ich, nicht aber frauen ohne herz. die Frau Ohne Herz ist eine gute sache. dies beweisen die heftigen reaktionen.

trotzdem weiss ich manchmal nicht, ob mir Frau Ohne Herz richtig gefällt. ich kann es nämlich nicht recht begründen, weshalb sie mir gefällt, und da muss doch etwas nicht mit rechten dingen zugehen, wenn ich nicht einmal das weiss?

nichts desto trotz. in diesem jahr ist mir die Frau Ohne Herz ganz schön ans herz gewachsen - vielleicht reicht es für beide? - und der Lesbenfront bin ich, erst zaghaft, dann beherzt, entwachsen. wie ich schon früher mal schrieb in diesem blatt: wider die tote ernstin - zeit für un-fug!**

Lesbenfront war ein starker titel der anfangseuphorie, ein halt auf der identitätssuche. Frau Ohne Herz, eine Zeitung für Frauen und andere Lesben, spiegelt die brüchigkeit eines glatten lebensentwurfs, auch eines lesbenentwurfs, soll aber der vielfalt raum geben. dies entspricht meinem leben: ich weiss, ich weiss nicht. es geht mir gut und doch geht es mir nicht gut - es geht mir nicht gut und doch geht's mir gut. und dies in allen schattierungen.

die Frau Ohne Herz bringt's. voilà. 27.1.85 regula

* einwand vieler frauen zum neuen titel. sie wollten uns zündende artikel schreiben, jedoch sind wir bisher leer ausgegangen.

**Wider den Zwang zur Seriosität - es lebe der Unfug, Lesbenfront Nr.9, Sept.80, p 22-24

Minderheitsmeinung

Ich bin über die Namensänderung von "Lesbenfront" in "Frau ohne Herz" sehr unglücklich, denn ich würde lieber für die Lesbenfront weiterarbeiten. "Die Lesbenfront ist die Zeitung für Lesben, von Lesben, mit Lesben. Gegenseitige Information, Koordination machen uns stark. Lesben gemeinsam sind stärker." Mit diesen euphorischen Worten schloss das Editorial der zweiten Lesbenfront im März 1976. Für mich stimmen diese Aussagen immer noch, nur dass ich ergänzen würde "die Zeitung für Lesben und andere Frauen". Mir ist es wichtig, dass der Begriff "Lesbe" das erste Wort im Titel der Zeitschrift ist, klar und deutlich sichtbar: Hier, in dieser Zeitschrift hat es Artikel, Informationen, die Lesben besonders interessieren können.

Die Begriffe "Lesbe" und "lesbisch" sind heute noch immer tabuisiert oder werden mit negativen Assoziationen verbunden. Ich möchte die Wörter (und natürlich die damit verbundenen Inhalte) "Lesbe" und "lesbisch" weiterhin propagieren, auch im Titel dieser Zeitschrift.

Wenn wir eine Lesbenzeitschrift herausgeben, begeben wir uns damit auch in eine Oeffentlichkeit, an eine Front gegen herrschende Vorurteile, manchmal bilden wir auch selber eine Front, um gegen Widerstände anzugehen, oder um uns gegen Verletzungen zu schützen. Früher hatte ich einmal Bedenken gegen das Wort "Front" im Titel, doch nach Susannes Darlegung im Editorial der Nummer 9 im September 1980, änderte sich dies. Ich zitiere Susanne: "Es gibt Frauen, denen der Name 'Lesbenfront' nicht gefällt, weil sie damit etwas Kriegerisches assoziieren: - an der Front stehen - die Kriegsfront - Krieg - Militär - Männerherrschaft - Vaterland - eine grauenhafte Assoziationskette, die entsetzlicherweise der Realität entspricht. Wir führen auch eine Art von Krieg. Oder anders ausgedrückt: wir kämpfen gegen die Zwangsheterosexualität, die psychische Vernichtung unserer Identität. In diesem Sinn bedeutet Lesbenfront: Zusammenstehen und sich wehren.

'Lesbenfront' kann aber noch viel mehr bedeuten: das Wort 'front' kommt von lat. frons, was in erster Linie die Stirn, das Gesicht bedeutet. Mit 'Stirn' und 'Gesicht' wiederum können wir schöne und starke Vorstellungen verbinden. Stirn - Hirn - Denken - Präsentsein - die Stirn zeigen - sich nicht verdrängen lassen - Gesicht - Augen - sehen - wahrnehmen - verstehen - lachen - weinen ..."Nun so bleibt die Lesbenfront eben die Lesbenfront, was, wenn frau ihn 'richtig' deutet, ein starker Name ist."

Lesbenfront ist für mich ein starker Titel geworden. Die Lesbenfront ist mir als Lesbenfront vertraut geworden, für die Lesbenfront habe ich Artikel und Rechnungen geschrieben, ich habe die Lesbenfront verkauft und für sie geworben. Die Lesbenfront ist in Buchläden, in Bibliografien unter L wie Lesbe auffindbar, den Leserinnen ist sie ein Begriff. Wenn der Name nun ändert, müssen viele Frauen merken, dass "Frau ohne Herz" die Fortsetzung einer Zeitschrift ist, die sie schon kennen, nämlich der Lesbenfront.

Der Titel "Frau ohne Herz" bedeutet eine Abgrenzung von der herrschenden Ideologie, die uns Frauen einseitig das HerzGemütGefühl zuschreibt und uns darauf festlegt. "Frau mit Herz" heisst logischerweise eine Zeitschrift der Regenbogenpresse. An diese Zeitschrift möchte ich nicht ständig erinnert werden, wenn ich meine Lesbenzeitschrift lese. Das "mit" durch "ohne" zu ersetzen sehe

ich als Re-Aktion auf die Heterowelt, als eine Abgrenzung durch Umkehrung, aber nicht als Aktion, als eigene Definition. Der Titel "Lesbenfront" scheint mir da geeigneter.

"Lesbenfront" beinhaltet für mich eine selbstbestimmte kämpferische Definition als Lesbe, "Frau ohne Herz" dagegen nur eine ironische Abgrenzung vom herrschenden Frauenideal. Alle meine Freundinnen und Bekannten, seien es Lesben oder andere Frauen, haben entsetzt auf die mögliche Namensänderung reagiert. In der Provinz (Baden, Bern) und im Ausland (Berlin, Schwarzwald) scheint es andere Auffassungen von Ironie/Humor und Politik zu geben als in Zürich.

Und zudem erinnert mich der Namenswechsel zu sehr an Namenswechsel, die bei Frauen häufig vorkommen: bei Heirat und Scheidung.

Madeleine

Tanzt die Wanze im Blut, gehts dem Wiederkäuer gut

Wie toll stanzt die mannische Angst vorm Leben - sie hat uns längst infisziert - den galoppierenden Blödsinn ins Blut. Und wie muss er stanzen und walzen und rennen und geifern, sich in rasendem Treiben durch die Poren peitschen, denn: kein Traum darf unberührt, keine Haut ungerührt, kein Kraut unbeschnitten bleiben. Es muss umgerührt werden. Es ist Alles. Verdreht, verlogen, bis in die versteiften Extreme gebogen: Dem Leben wird unermüdlich Einhalt geboten. Nur um in den polaren Gegensätzlichkeiten, die mann beschriftet, bemannt und fein säuerlich in den hirnverbrandten Archiven geordnet hat, den schrecklichen, weil endgültigen Tod des Lebens klinisch und mit wissenschaftlicher Akribie zu verordnen. Perversion auf phallisch. Das Lebendige ist bedrohlich, denn: es könnte und müsste immer wieder gesprengt, alte verbrauchte Bilder müssten aus dem Herzen gerissen werden. Frau müsste sich ab und an und ganz für sich ein Herz fassen. Die herrlichen Werte, Ein- und Zu-, und Ueber- und Unterordnungen würden sich dann als das erweisen, was sie sind: eitrige Pestblasen. Phallenreiche Mores und Toren, die sich als Bilder - Vorbilder/Vorurteile - in unserem Blut verhockt haben. Kein Wunder: die Wiederkäuer sind seit Jahrtausenden stündlich und mündlich und ohrenbetäubend schriftlich am Werk, um an der perversen Polarität zu meisseln. Alles Uebel quillt aus dem Ueblichen oder: mann - und auch frau - muss es nur oft genug wiederholen und es wird wahr. Die Pflicht wird zum Vergnügen, dem Mannsbild zu genügen. Und wie schön und simpel wäre es, wenn nur die feindliche Front diese Mannsbilder in ihrem innersten Kern tragen würde. Worte schaffen Wirklichkeit. J'invente et je m'invente. Ich muss es nur oft genug wiederholen, und es wird wahr - und werden.

Doch wie viel schwieriger und schmerzlicher ist es, sich selbst auf die Schliche zu kommen, trotz und wider, mich nicht hinter einem wirren Motivkokon von Anti, Front und Minderheit zu verstecken und als Individuum auf der Strasse, vor dem Blick der vor sich hinmodernden Mehrheit den Kopf einzuziehen und zu verrecken.

Mich hat keine Lesbe verführt. Mir hat keine Front die gesteinigte Würde wiedergegeben. Mich hat das Leben verführt. Lebendige Frauen. Die freudige Frechheit, das Abenteuer des Lebens zu versuchen. Mich selbst zu versuchen, mir die verbrauchten, aber umso klebrigeren, schwülen Bilder aus dem Leib zu reissen und auf einem Freudenfeuer zu verbrennen. Es tut weh. Aber noch tötlicher ist es, auf vorgetrampelten Pfaden dahinzuzotteln. Und den Traum vom Leben ververträumen. Es versäumen, mit den alten Mythen und Schemen der heiligen Einfaltigkeit, die sich mir als Schleier vor die Augen und als Argumente auf die Zunge legen, aufzuräumen. Modriger Plunder ergibt keinen lustvollen Zunder.

Darum liebe ich eine Frau, ein Wesen im lebendigsten Sinne des Wortes, das lebt, weil es auch töten, die verbrauchte Luft aus sich stossen kann, um neu zu werden. "Das Leben ist zu hart, um traurig zu sein und Lust kommt vor Moral", sagt sie. Und mir ist oft weh zumut, und dann wieder diese irisierende Lust, wenn ich mich umseh und lebendiges Leben spür bei den Frauen, die leben statt zu kleben, die es sich und mir ermöglichen, die abgetrennten Pole zu verbinden, ganz zu werden, die nicht wie toll nach dem vermeintlichen Gegensatz wühlen, also einen Ersatz für jenes Wesen in sich suchen, dass sie nicht zu leben wagen, sondern selbst auf dem Kabel in sich seiltanzen. Vor Stürzen sind Seiltänzerinnen nicht gefeit.

Lust ist lesbös. Sappho ist Sinnlichkeit. Tribadie ist Transformation und Gynoandre ist Geist. Lesbös ist Leben.

Leben aber ist das Sowohl-als-auch. Statistisch unberechenbar. Es entzieht sich der Phalle des Entweder...oder, jenem mörderischen Dilemma, das mir nur mehr die Wahl zwischen zwei gleich unangenehmen Entartungserscheinungen in die Schuhe schiebt: friss oder stirb. Mich also zwingt, einen beachtlichen Teil meines Wesens energisch und immer wieder zu ersticken und ins Schattenreich zu verdammen.

Zum Leidwesen des Gemeinwesens bin ich widerspenstig und rufe auch nicht nach der Widerspenstigen Zähmung. Zur Freude alles Lebendigen sehe ich aus dem Trümmerhaufen der Weiblichkeit manchmal noch schattenhafte Umrisse, zuweilen auch schon mal ganz klare Hoffnungsbilder von Frauen steigen, die nicht mehr nur frönteln, sondern auch selbst, in der mordenden Betriebsamkeit

des Alltages mit ihren mannstollen Peinigungen die Stirn bieten und auf dem eigenen Kabel spielen: Die Ballade von dem die Frau anbellenden Hund.

Denn es heisst nicht mehr:
Anpassung oder Wiederstand
Integration oder Subversion
Reformismus oder Revolution
sondern
Töten und Lesben

Kobold

Liebe Lesbenfrontfrauen,

Ich finde, Ihr solltet weiterhin unter dem Banner "Lesbenfront" erscheinen.

"Frau ohne Herz" klingt zwar nicht unappetitlich (wie etwa 'Hexenfett'), aber damit verbänden sich doch andere Inhalte, indem der neue Name sehr wahrscheinlich andere Vorstellungen bei den Leserinnen auslöste, so dass der fruchtbare AUSSATZ LESBE unvermutet einen Touch von 'Blume der Nacht' oder 'Blume des Bösen' oder 'Königin der Nacht' bekäme, und von daher wiederum die Herausgeberinnen und Macherinnen der (Lesbenfront) 'Frau ohne Herz' dann regelrecht fast gezwungen wären, nun auch Beiträge in dieser selbstherausgeforderten/heraufbeschwornen Sehweise zu verfassen.

Und dann gäb es nur sehr schwer ein Zurück, wegen des Sogs der in der Verselbständigung der Dinge, Materialien liegt.

Ich sehe die Gefahr, dass die kämpferische Intention von Die Lesbenfront auf diese

Weise durch spielerische, mutwillige Umtitelei geschwächt oder sogar ganz abgebaut würde.
Ich schlage vor: Zusätzlich zur Lesbenfront zweimal im Jahr "Frau ohne Herz" und zwar vielleicht immer zum März und unter dem ersten Mond von Waboose (das ist indianisch und bedeutet): 3. Dezember-Drittel, sozusagen als 'Her(b)z(t)-zeitlose' herauszubringen.
Für mich persönlich und auch für einige Mitschwestern (ich bin diplomierte Krankenschwester) erscheint Die Lesbenfront ohnehin nicht oft genug. Obwohl ich beruflich sehr ausgelastet bin, lese ich fast alle deutschsprachigen kritischen Frauenzeitschriften und möchte Ihnen an dieser Stelle auch mal bescheinigen: Die Lesbenfront, Zürich ist eine der anregendsten und schneidigsten (schneidig nicht im abgeschliffenen, sondern im ursprünglichen, positiven Sinne des Wortes) auf dem Tummelplatz Frauenemanzipation.
Und da ich nun aber schon mal an der Schreibmaschine sitze, kann ich ja auch gleich mal loslassen, dass ich Geschichten, wie die in Ihrer Nr. 19 abgedruckten von Renée Vivien, "Der Schleier der Vasthi", absolut nicht mag, wie denn überhaupt einige Geschichten aus "Die Dame mit der Wölfin" (ich las in diesem Brevier à la Marcel Proust und Oscar Wilde bei einer Bekannten) wahre Schwulstikas sind.
Es ist klar, Sie werden auch Leserinnen haben, die sich daran delektieren, ich aber lasse mich nun weiter darüber aus:
Natürlich findet die Abwendung von Seiner Majestät, dem Herre König Assuerus meine ganze Zustimmung, jedoch jenes: nämlich immer die alte Leier: Muss denn Vasthi unbedingt "schön sein wie die Nacht"...? Zur Teufelin noch mal! Und: "ihre stolzen Augenbrauen zeichneten einen triumphalen Bogen"... und schiss sie, ja, so summten beileibe keine Schmeissfliegen herbei, sondern die allergoldigsten Bienelis..., denn selbstredend: Vasthi liess naturreinen Nektar ab.
Hätte Vasthi denn auch als äusserlicher Aussatz es fertiggebracht, sich selbst auszusetzen? Das heisst, wenn wäre der König Assuerus, der Herre, ein Aesthet von pervertierten Schönheitsidealen oder auch nur ein Freund, ein Liebhaber aller Benachteiligten gewesen, und hätte er Vasthi, diese beispielsweise von Natur aus mit einer hochkarätigen Hasenscharte und einem einzigen ausgedehnten rechteckigen beschnurrbarteten, oft triefenden und stinkenden Auge in der Mitte des Schädels ausgestattet, dennoch unter allen auserwählt, seine 'grande passion' zu sein, hätte Vasthi es sich dann auch noch angetan, da freiwillig die Beziehung zu ihm abzubrechen, abzusägen den einzigen Ast, der ihr vielleicht je zum Verweilen geboten, alle Pfründe abzuwürgen und aufzubrechen in "die Wüste zu den Schlangen"? bejubelt ob ihres 'endlichen' Weggangs von sämtlichen immer schon von ihrer körperlichen Missgestalt abgestossen gewesenen Edelfrauen und unfreiwilligen Gespielinnen?

Ach, nein! Gehn's doch beiseiten mit diesen vivien-naiven Ideal-Idölchen! Was für ein altmariannisches Jesulein-Mariechen süss-edel parfümiertes Bibelhistörchen und das, nachdem wir nun schon jahrelang Gelegenheit hatten, uns mit einem veränderten Begriff von 'Schönheit' einzuüben, so an den Contergan-Geschädigten von Firma Chemie Grünenthal, Stolberg/Rhld. in den frühen sechziger Jahren und überhaupt an allen Gezeichneten von Hiroshima, Vietnam und Seveso.
Und jetzt, da bereits die nächste Welle antönt, nämlich die Göttinnendämmerung derer von oder ohne Nabelschnurentbundenen, was mit zween, X, oder halben Köpfen heraufdämmert, schon sehnsüchtig und unwiderstehlich herauffeixt aus seinen Urbetten; jene Erwachenden, Abgesandten der Dioxinheerscharengeneration, die Drei- bis Sieben- oder Beliebiglippigen, die Schwarzzüngigen, die mit offen wuchernden Augenwülsten und mit Doppel- oder Mehrfachklitoris oder ganz 'Ohne-Sekundäre-Geschlechtsmerkmale', die betteln,fordern, befehlen: angenommen, geliebt zu werden von uns, ihren Schwestern, diesen 'Noch-Wohl-Gestalten' ohne auffällige besondere Merkmale, denn L i e b e muss sein, besonders für alle Ausgeburten.
Jetzt also schon wäre es eines Frontblattes, wie des Ihrigen, dringendste Aufgabe, gewohnte Vorstellungen von "Schönheit" aufzuweichen, zum Beispiel auch mit vorbereitender Literatur und begleitendem Fotomaterial, wovon es Letzteres genug gibt. Ich denke da nur an die Fischfänge der letzten Jahre in unseren Gewässern!
Also anstatt so altertümelnde, verbrämte Histörchen, wie s.o. abzudrucken, einstimmen auf kommende, äusserst ungewöhnliche Creationen, damit wir diese in unserer irdischen Schwerfälligkeit nicht jahrhundertelang als Monster, Ungeheuer ansehen. Einstimmen also!
Wobei es mir klar ist, dass Sie dort in der Redaktion nicht unbedingt in allen dargelegten Ansichten mit mir übereinstimmen können.
Hier werden Sie zustimmen!
Mit freundlichen Grüssen
Finni Karmanske

Mariannisch = Marianne: deutsche Bezeichnung für die Französin der Zwanziger Jahre etwa, so wie Gretchen und Kätchen für eine Deutsche.

Ueber den Kongress der Eifersüchtigen

Eine Geschichte aus 'Das andere Gefühl', Verlag Gudula Lorez, Berlin 1983

Neulich bekam ich das Pamphlet "Eifersucht auf Krankenschein" auf den Tisch. Das hatte mich neugierig gemacht, und ich ging zum ersten Kongress der Eifersüchtigen, der in Rauxel tagte und nächtigte. Eifersucht ist - laut Prof. Dr. Dr. Eberholz, der den Verein zur Erforschung und Enttabuisierung der Eifersucht in allen Lebenslagen mitbegründet hat - *die* Volkskrankheit Nummer Eins in den Industriestaaten. Natürlich, betonte der ambitionierte Professor, sei das Problem auch in der 3. Welt anzutreffen, aber dort hätte die Eifersucht zu augenfällige Gründe, die keinesfalls identisch wären mit der Sucht der Menschen in den sogenannten zivilisierten Staaten, dem Nachbarn die Butter auf dem Brot nicht zu gönnen. Das tiefe Schweigen über die Ursachen müsse endlich gebrochen werden; ein selbstverständlicherer Umgang mit der Krankheit sei vonnöten, erst dann könne über etwaige Prophylaxe ernsthaft nachgedacht werden.

Prof. Dr. Dr. Eberholz wies anlässlich des ersten Kongresses seines Vereins besonders auf die Tatsache hin, dass fälschlicherweise immer angenommen werde, Frauen seien in akutem Mass anfällig für Eifersucht. Nach neuesten Erkenntnissen müsse aber davon ausgegangen werden, dass es in erschreckend hohem Masse Männer seien, die von dieser schleichenden und meist lebenslänglichen Virus-Krankheit befallen werden.

Man könne da durchaus von epidemischen Ausmassen sprechen. Männer seien nämlich schlichtweg auf einfach alles eifersüchtig: auf andere Männer, auf Frauen, auf andere Klassen und Rassen, auf die Zahl stationierter Bomben, auf Karrieren, auf die Grösse von Bankkonten und die ihres Gliedes im Vergleich zu anderen Männern, auf Gedanken und Errungenschaften, insbesondere wenn sie vom weiblichen Geschlecht kämen, auf Liebe und Freundschaft, auf Brüste und Schönheit weiblicher - potentieller - Eifersuchtsträger, auf sportliche, wirtschaftliche, politische Leistungen, aufs Kinderkriegen usw. usf. Die Aufzählung sei Legion!

Dies sei eine Zeitbombe, betonte Prof. Dr. Dr. Eberholz mit Nachdruck, die unaufhörlich ticke und zwar richtig ticke. Wenn man wisse, wie Männer hier und heute ihre Probleme lösten, und er klammere sich da keineswegs aus, schloss der Professor seinen Vortrag, müsse man alsbald zur Verhütung schreiten. Er appelliere daher an alle Einsichtigen, offen über die Krankheit zu sprechen und nach geeigneten Therapien zu forschen. Sein Vorschlag, sich ähnlich wie die Anonymen Alkoholiker zu organisieren, fand allerdings wenig Resonanz, da der Teilnehmer/innenkreis - wie sich herausstellte - äusserst vielfältige und gegensätzliche Vorstellungen hatte. Frau Prof. Dr. Dr. Marina Eberholz-Zahn, die ihren Gatten zu seinen Ueberlegungen überhaupt erst angeregt hatte, meinte etwas spitz, solange Männer chronisch eifersüchtig darauf seien, wer zuerst das rote Knöpfchen drücken dürfe, um damit alle diese Krankheit betreffenden Probleme aus der Welt zu schaffen, so lange müsse die erste Forderung sein: Keine egal-wie-farbigen Knöpfchen mehr; auch die formschönen Hebelchen, die so gut in Männerhände passten, seien abzuschaffen. Man könnte fast behaupten, sie optimistelte, als sie munter erklärte: Die geschlechts- und schichtenspezifischen Ausformungen hätten dann sowieso keine Nahrung mehr; diese seien auch nicht als Krankheit im üblichen Sinne zu bezeichnen, sondern eigentlich recht gesunde Reaktionen auf mehr als merkwürdige Männer-Spiele, und die Viren würden wie von selbst nach einiger Zeit absterben.

Dies rief den Sonderbeauftragten der Gleichschaltungszentrale für Frauen auf den Plan: Eifersucht sei eine Leidenschaft, die mit Eifer suche, was Leiden schaffe, entrüstete er sich fast quäkend ins Mikrophon und fuhr dann fort, dass es ja gerade die Leidensfähigkeit der Frauen sei, die diese Krankheit so befördert habe, und er schloss mit seinen neuesten, in Wirklichkeit altbackenen Erkenntnissen zur weiblichen Genforschung. Frau Aurora von Tharau, weltbekannte Fotogräfin, konnte nun ihrerseits nicht anders, als ihn anzugiften, dass er wohl auch nichts anderes könne, als Uralt-Kamellen ins Publikum zu schleudern. Mit ihrer bildhaften Sprache konnte sie einige Sympathisanten gewinnen. Wenn sich hier schon Eifersucht-Experten verbreiten müssten, dann sollten sie lieber ihre eigenen Symptome schildern. Alles andere sei äusserst fragwürdig. Darauf gaben mehr oder weniger namhafte Psychologen ihren Kommentar dazu, der sehr an Hengstenberg-Senf erinnerte. Im Dschungel der Thesen und Theorien verblasste das Thema zusehends. Deutlich wurde allerdings, dass für viele Eifersucht tatsächlich eine einzige Hölle auf Erden sein muss. Da überraschte es nicht, dass selbst die anwesenden Forscher und Wissenschaftler einander eifersüchtig überwachten und sich so sehr mit weitschweifigen Vorträgen über Ursachen und Wirkungsweisen der Krankheit zu übertreffen suchten, dass ein absolutes Rauchverbot gefordert werden musste, um dem Dauer-Gähnen des Publikums Einhalt zu gebieten.

Am letzten Tag sorgte dann noch ein Flugblatt, das im Saal kursierte, für einige Aufregung. Es forderte die freie Entfaltung der Eifersucht für alle, und: Keine Diskriminierung notorisch Eifersüchtiger, seien es Frauen, Ausländer/innen, Kinder oder Männer. Die Gruppe, die das Flugblatt verfasst hatte, forderte darüber hinaus ein unverkrampftes Verhältnis zur Eifersucht und skandierte im Chor:

Füll nicht die Aerzte-Kassen - hab keine Angst vorm Hassen!

Eifersucht mit Mass - warum das?
Eifersucht darf sein - erspart dir manches Zipperlein!
Nicht verdrängen - Eifersucht in Mengen!

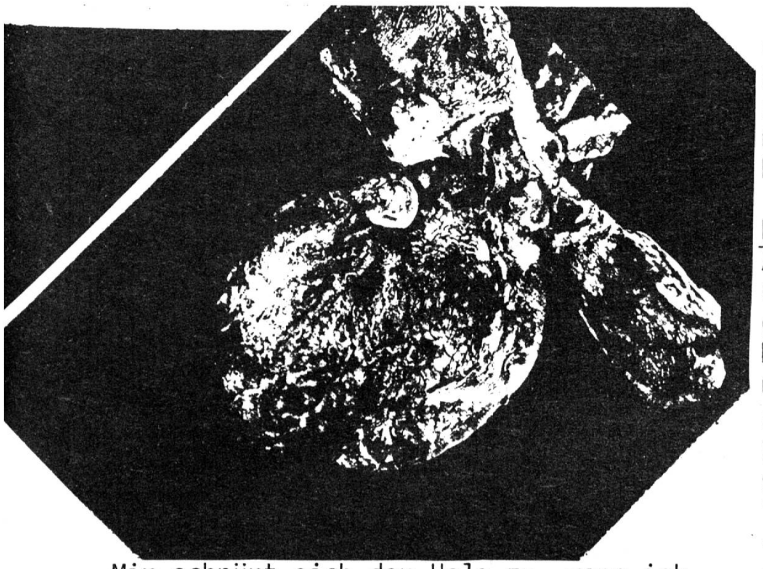
In der anschliessenden, sehr aufgeheizten Diskussion vertrat die Gruppe die Meinung, es gäbe für beinah jeden Menschen gute Gründe, eifersüchtig zu sein, daher müsse jede/r Eifersuchtsabhängige wenigstens einmal im Leben die Möglichkeit erhalten, dieses ungeheuerliche Gefühl bis zum Exzess auszukosten. Damit alle gleiche Chancen hätten, müsse der Staat zur Kasse gebeten werden.

Der Kongress tobte. Man wurde sich nicht einig. Viele Frauen bemängelten, dass sie nicht zu Worte gekommen seien, und zogen sich daraufhin zu einem Champagner-Gelage zurück, das sozusagen mit Wein, Weib und Gesang bis in die Woche hinein ging. Aus gewöhnlich uninformierten Kreisen hiess es später, sie hätten fröhlich und entspannt darüber geplaudert, welche Mittel einzusetzen seien: die Mangel als weibliche Waffe contra den Mangel als männliche.

Die Mangel. *Der* Mangel. Ich rätsele noch immer. Aber ihr lustvolles Gelächter lässt mich nicht mehr los.

Thea W. Lach

Nie wieder eine Beziehung



Mir schnürt sich der Hals zu, wenn ich nur schon dran denke, an die Zweierkiste! Da sitzen wir traulich und eng beisammen, und sie zieht hin, ich her, und dann zieht sie her und ich hin. In alle Richtungen wird gezogen, nur nicht los. Die Paar-ung hat stattgefunden, und sie hält wie Pech. Das sei das Glück, haben wir von der Heterowelt ver- und auch gleich übernommen, lange bevor wir es merkten.

Und je klüger wir jetzt mit dem Verstand gegen das Glückzuzweit wettern und all das ganz klar überhaupt nicht mehr wollen, desto nachhaltiger und klammheimlicher (aber schon nicht ohne klamm-!) meldet sich ein lange vernachlässigter und völlig aus der Mode gekommener (Körper?-)teil plötzlich wieder: das Herz. Ja richtig, ein HERZ haben wir auch noch. Manche nennen es zwar lieber Plexus solaris, manche reden von ihrer Psyche, andere kauderwelschen vom Un- und vom Unterbewussten, wieder andere nennen es liebevoll-schlicht "mein Inneres", und dann gibt es noch jene, die, wenn ich staunend die wallenden Nebel überm herbstlichen Teich betrachte, lautlos aus dem Gebüsch stürzen und verhalten keuchend, mit dem Ich-bin-ja-so-gelöst-wieviel-Puls-ich-jetzt-wohl-habe-Blick an mir vorbei zischen: hierbei handelt es sich wohl um einen durchtrainierten, gut gewarteten Muskel...

Nun, ich für meinen Teil habe in den letzten Monaten festellen müssen, dass es das Herz war, das mir weh tat, nicht der Magen. Dass es mir im Herzen wohlte, nicht im Sonnengeflecht, und dass mir eines Tages das Herz wieder jubelte, nicht (nur) die Libido sprudelte. Das gefällt mir eben an dem Wort HERZ so gut, dass es sich nicht um Unterscheidungen in Inneres und Aeusseres, Materielles, Psychisches und Geistiges kümmert, sondern alles zusammen meint. Es steht für das Innerste, wo die Quelle ist, aber auch für das, was herausströmt, und auch noch für das materielle Organ, wohin es strömt. Laut Wörterbuch ist es der Sitz des Mutes (lat. cor=Herz, siehe frz. courage) und - es bezeichne die einem liebste, nächststehende Person. O herze min, Sweetheart, etc.

Was hab' ich gesagt, mir schnüre sich der Hals zu, wenn ich an "die Beziehung" denke? Ach wo, das Herz ist es, das sich erinnert und Angst hat, das sich freut und alles vergessen will. Es ist das Herz, das sich erholen muss, das sich wieder zurückholen muss, und das jetzt glaubt, es werde mir niemehr davongaloppieren und sich in einer andern Person festsetzen, die ich dann Sweet HEART nennen kann. Vielleicht ist es eben wirklich falsch für mich, so etwas zu tun; vielleicht gehört zu mir soviel Freiraum um mich herum, dass ich viel zu dick und breit bin, um in einer Zweierkiste Platz zu finden, geschweige denn noch zusammen mit einer andern. Vielleicht bin ich eine grundsätzliche Einerkiste, die gern mal jemand für eine Weile mitfahren lässt, aber früher oder später Platzangst und Atemnot bekommt und wieder allein weiterfahren muss. Und das tu' ich ja auch! Von Zeit zu Zeit bin ich gern zu zweit, nahe und intim, und wir beide wissen, dass wir bald wieder allein weiterfahren (dürfen). Das ist alles schön und gut geregelt, and no problem at all. Ja, bis ich dann eines schönen Tages dasitze und einen kleinen Felsrutsch im Herzen spüre und ... ach da bist Du ja wieder, Du elende Sehnsucht, Du Föhnsturm der Romantik, Du verdammte Hingabefähigkeit! Ich dachte doch, wir haben abgeschlossen miteinander, ein für alle Mal - !?

Ja, da sitz' ich und weiss mir nicht zu helfen, denn ich hatte mich so gut eingerichtet im Winter, der kahlen Schönheit, der genüsslich kargen Einsamkeit, in den leblosen, sternatmenden Nächten, dem dampfenden Kaffee zu nachtschlafener Zeit in ausgestorbenen Häusern. Und jetzt kommt der Frühling, wieder; was will denn der plötzlich? Ich hatte doch beschlossen, dass ich es ohne kann. Damit ich nämlich niemehr den Schmerz des Abschieds, das Ende des Sommers, die Trauer des Herbstes fühlen muss. Aber der Frühling kommt immer wieder, und genau dann, wenn ich mich endlich an den Winter gewöhnt habe. Er macht mir bewusst, dass jenes fatale Sehnen immer da war, auch wenn ich es lange nicht spürte, dass es eine Zeit gibt, wo es aus mir ausbricht, und dass diese Zeit jetzt gekommen ist. Und während ich den Schmerz der Freude spüre, wei ich schon genau, wie mich die Trauer und der Abschied schmerzen werden. Aber es bleibt mir gar nichts andres übrig, als die Jahreszeiten zu leben. Als zu leben.

Gertrud Baumann

■ ■ ■

ich steh
im rot grün-blauen licht.
augen streifen umher,
die frauen verschwinden, werden zu unscharfen, schattigen silhouetten.

in einem kurzen moment fixiert mein auge dich.
ein nahes, bekanntes gefühl taucht in mir auf.
die weite distanz lässt in mir eine zeit aufleben, die ich gut gekannt habe.
wir haben uns oft angeschaut, oft den mut gefunden, der langenweile zu entweichen, zueinander die sprache gefunden.
doch!
irgendwas hat uns, bis heute, getrennt!

ich weiss bis heute nicht, was ist/war der grund.

wir sehen uns wieder!
dann, wenn sich das alltägliche leben versteckt, sich dem verführerischen ausruhen hingibt, dann werden wir uns wieder sehen.

der zeitpunkt ist uns klar.-
wir sind uns eigentlich noch fremd, darum haben wir uns einen fremden ort ausgesucht.-
bin ich gelangweilt?
ich denke mir, dass du wieder schwarz angezogen bist.- zeitlos, somit keine verpflichtungen, keine verantwortung.- ich, in meiner kleidung, die sich in der zeit bewährt hat.-
ich bin spät dran - ich werde kein taxi nehmen - wirst du dort sein.-

diese frage brennt sich in mein hirn, schmerzen.- meine gemütlichkeit löst sich auf, meine frage ohne antwort lässt mich spürbar schneller werden.
ich steure mich richtung - fremde.

und du?

in meinem eilen entdecke ich ein schaufenster, ich schaue hinein in einen spiegel, mein spiegelbild, kühl lächelnd umhüllt es meine geschwindigkeit.
ich werde zum gewöhnlichen ausschnitt, wenn die anderen ruhen.
auffällige stille um mich.- ich werde zum trauma meiner selbst.- ich stürze in meine gedanken zurück.
ein augenpaar fixiert mich, will wissen warum, ich verliere mich in einer grünen leere, ich stehe ohne grund da.-

schritt um schritt werde ich dir entgegen kommen, eine freude, eine berstende freude taucht in mich.-
um die ecke
und dann
du
ich

ich stolpere und muss mich zurecht finden, die ecke nicht verpassen, sonst verpasse ich dich!

der fremde ort.

ich stehe davor, ich schaue um mich, du bist noch nicht da.
bist du schon hineingegangen?- und dabei habe ich das gefühl, dass ich immer eine sekunde zu spät bin.-
ich gehe mit einem beklemmenden gefühl zur türe, eine gedämpfte atmosphäre streicht um mich.- meine hand auf der türklinke, ein spalt und ich steh

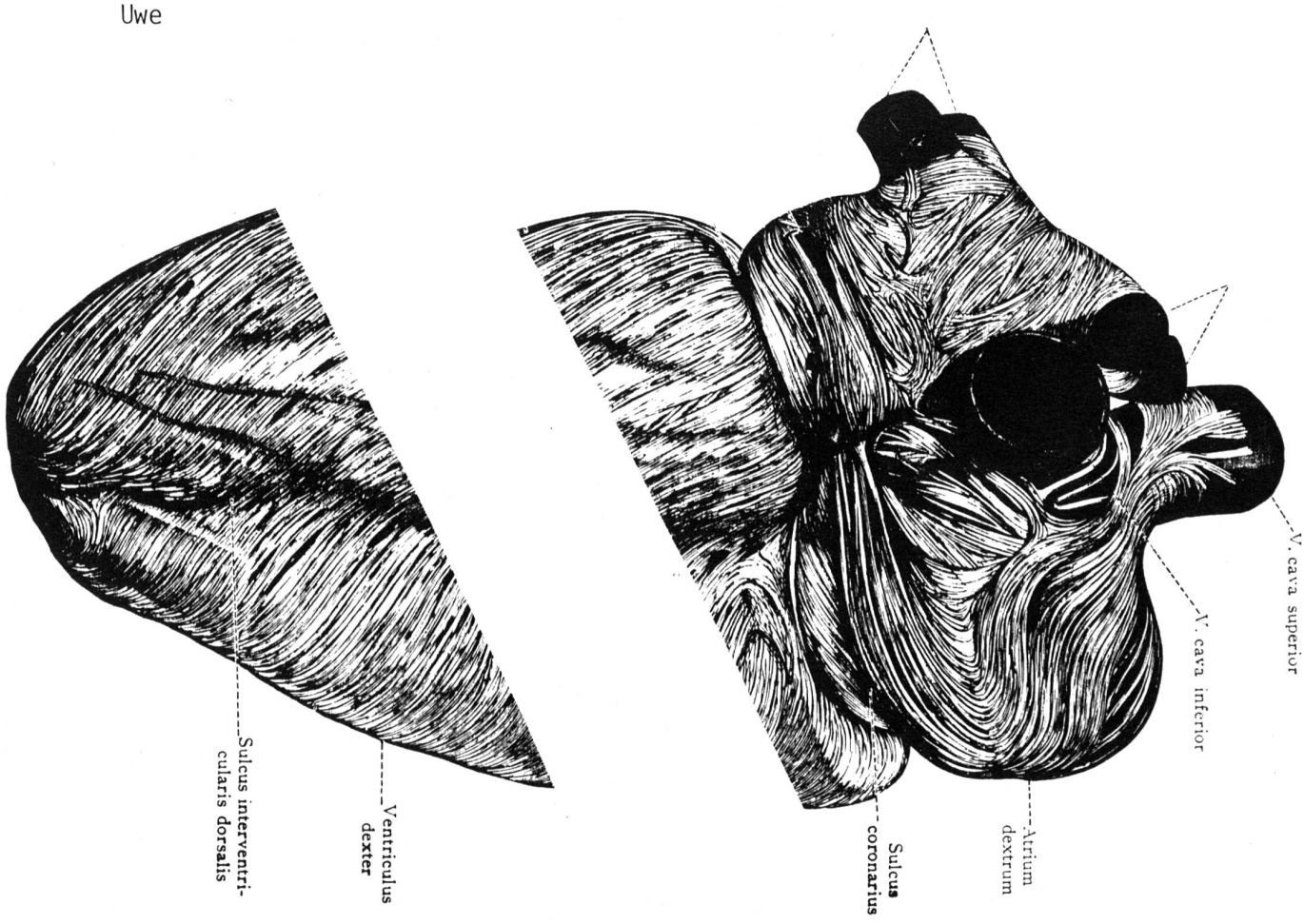
in rot grünblauem licht.
augen streifen umher.
die frauen verschwinden, werden zu unscharfen, schattigen silhouetten.
ich versuche meine augen an die farbige dunkelheit zu gewöhnen.
meine augen fixieren einen kurzen moment dich.

du winkst mir zu,
ich neige meinen kopf zur begrüssung,
du kommst näher,
ich komme näher,
jeder schritt,
den ich mache, ist ein dunkler schacht, eine frage, ich steig über gemäuer
und lasse unbeantwortete fragen hinter mir.-
bald bin ich so nahe,
ich könnte meine arme
um dich legen.
ich werde es nicht tun.
und du tust es.
du.
ich beobachte deine bewegungen, ich werde immer angespannter, jede ver-
änderung deiner berührungen will ich mir einprägen und nie mehr vergessen.
dein händedruck wird kräftiger,
eine sicherheit berieselt, bestürmt mich.
ich schliesse meine augen.-
meine lippen versuchen, suchen deine lippen, ein zögern.-
dein sanfter druck hat den erinnerungsbogen um uns geschlossen.

du winkst mir zu, ich neige meinen kopf zur begrüssung.- du sagst:
dort hinten in der ecke ist unser reservierter tisch, wollen wir uns
gleich dorthin setzen?
wir gehen nebeneinander richtung ecktisch.

reservé

Uwe



Ab-saufen

Liebe S.
Danke für Deinen Brief. Ich möchte Dir gleich antworten darauf.
Als ich ihn las, machte ich erst mal zu. Einerseits Schuldgefühle, andererseits Ablehnung und Distanzierung - bis mir dann recht rasch bewusst wurde, dass Du schreibst, weil Du unsere Beziehung ernst nimmst. Und nicht deshalb, um mir Vorwürfe zu machen. Das hat mich recht berührt -das Spüren: Du meinst mich, so wie ich bin, jetzt.
Ich möchte Dir erzählen, wo ich war in der letzten Zeit und was ich seit einigen Tagen zu durchbrechen versuche.
Alkohol ist das Stichwort, quasi altbekannt für mich und meine Freundinnen. Allerdings glaube ich nicht, dass es für Nichtalkoholiker im Ganzen nachvollziehbar ist, was es heisst, Alki zu sein. Die meisten Alkis haben die Tendenz, ihre Sucht soweit als möglich zu verstecken, anonym zu saufen oder dort, wo es "toleriert" wird, weil alle anderen sich mit derselben Scheisse rumschlagen. Bei mir ist das extrem so. Seit dem Sommer bin ich wieder mehr und mehr reingerutscht - kein Abend mehr, ohne besoffen ins Bett zu gehen. Wie soll ich einschlafen ohne. Und am Morgen dann der Kater und das grosse Kotzen -das soll ich sein, pfui Teufel!
Ich bin feige, sehr - versuche ein doppelseitiges Spiel durchzugeben. Nach Aussen will ich möglichst 'normal' wirken (nüchtern, klar, stark, usw.) und nach Innen lebe ich die ganze Scheisse, die ich fühle, als die ich mich empfinde. Mit der Zeit geht die Rechnung nicht mehr auf. Je eckliger ich mich finde, desto mehr trinke ich, und je mehr ich trinke, desto mehr eckle ich mich vor mir. Das heisst dann eben, dass ich mich zurückziehen (muss) von Beziehungen. Erstens mal hab ich ja kaum mehr einen klaren Kopf und sehe verquollen aus, und zweitens beginne ich Dinge und Abmachungen zu vergessen, weiss nicht mehr, was ich am Vorabend geschwatzt und beschlossen habe. Logisch wäre an diesem Punkt natürlich, mit dem Alki aufzuhören. Das ist zuerst mal leichter gesagt als getan. Dazu ist bei mir in letzter Zeit der "Wunsch" aufgetaucht, bis ans Ende zu gehen - alle Grenzen zu durchbrechen, mich in diesen Sumpf fallen zu lassen, in der Gosse zu landen, meine Scheisse zu zeigen - nicht immer dieses feige in der Mitte Balancieren. Nicht dauernd das brave Kind zu sein, ängstlich darauf bedacht, herauszufinden, wo woher der Wind weht. So das Gefühl:"Jetzt mach ich mal, was ich will, ich zeige es dir und mir und es können mich alle am Arsch lekken.

Dass ich bei dieser Methode selber draufgehe, ist mir sehr wohl bewusst. Noch ist es einfacher für mich, mich selber kaputtzumachen, als meine Stärke zu spüren und ernstzunehmen. Ich habe mich noch immer nicht damit befreunden können, dass ich (richtig, echt) stark sein könnte. Wenn ich mich einmal so fühle, ist das Zufall für mich. Trot Trotz zweijähriger Therapie. Vermutlich liegt dort auch der Schlüssel - anzunehmen, dass es kein Zufall ist, sondern ein Teil meiner selbst. Im Moment noch blutte Theorie für mich.

Zurück zum Alkohol. Mit diesem diffusen Gefühl, bis ans Ende gehen zu wollen, hatte ich auch kein Bedürfnis mehr, auf die Frage Antwort zu geben, wie es mir gehe. Was hätte ich auch sagen sollen, etwa: "Nicht gut." "Wieso nicht?" "Weil ich mich zutode saufe, weil deshalb Beziehungen kaputtgehen, weil ich mich wie der letzte Dreck fühle, aber trotzdem nicht aufhören will mit Trinken." Ich wollte nicht darüber sprechen - Selbstschutz, Schutz vor Kritik.

Nun, ich habe mit R. gesprochen, und zwar deshalb, weil sie meinen Alkoholkonsum nicht mehr ertragen hat, nicht mehr umgehen konnte damit. Sie ist vor gut zwei Wochen ausgezogen hier - als heute zwar trockene Alkoholikerin fühlt sie sich überfordert. Als sie mich darauf ansprach, weigerte ich mich zuerst einmal, über dieses Thema zu reden. Wieso ich es dann doch getan habe - R. kennt die Problematik, sprich die ganze Scheisse. Ihre Erfahrungen sind genug ähnlich, um eine Vertrauensbasis zu schaffen. Und - sie hat es geschafft, herauszukommen. Doch noch genug Neugier/Lebenswille, um wissen zu wollen, wie, durch was.

Dieses Gespräch hat einiges geöffnet bei mir, obwohl ich am Schluss sagte, ich wisse nicht, wieweit ich noch hineingehen wolle in den Sumpf.

Vor einer Woche habe ich begonnen, zu fasten. Ich trinke keinen Alkohol mehr. Es fällt mir leichter, als die Zigaretten wegzulassen. Diese beschäftigen mich weit mehr. Es geht mir recht gut. Zwar spüre ich meine Unsicherheit, mein mangelndes Selstvertrauen sehr stark jetzt, ich habe auch Mühe, mit fremden oder halbbekannten Leuten zusammenzusein. Ich fühle mich sehr verletzlich. Ich habe einen Anfang gemacht und das ist gut. Wie es Weitergehen wird - ich weiss es nicht. Es ist mir klar, dass ich jetzt teilweise Unterstützung brauche - holen muss ich sie mir, sagen, was ich brauche. Ich möchte wegkommen von der Sucht und probiere im Moment herauszufinden, was ich an ihrer Stelle eigentlich will und suche.
Alles Liebe für Dich, S., und nochmals ganz fest Danke für Deinen Brief.

Lora

Q-Alkoholismus ist in Zürich noch immer ein Tabu. Ich schneide dieses Thema aus eigener Betroffenheit an. Ich glaube nicht, dass ich die einzige Frau bin, der ihre Sucht ein Problem ist. Ich möchte dieses Schweigen brechen, und fordere betroffene Frauen auf, sich zu äussern. Vielleicht können wir zusammen etwas machen.

Lora Lorina

Natalie Barney und ihr Pariser Salon

Salon-Frauen vertrauten und vermachten einander ihre wertvollsten Güter. Madame Récamier vertraute der dreifachen Gewinnerin des Prix de l'Académie und Salonière des 19. Jahrhunderts, Louise Colet (1810-1876) ihren Briefwechsel mit dem Dichter des Romantik, Benjamin Constant, an. Colet wiederum übergab ihre Privatpapiere der Poetin Marceline Desbordes-Valmore (1786-1859), da sie fürchtet, in einem ihrer zahlreichen Kinderbetten zu sterben. Als sich Madame de Récamier (1777-1849) und Colet begegneten, wurden sie enge Freundinnen. Ueber dieser besondere Beziehung schreibt Madame Récamier:

Wäre ich krank oder traurig, eilte sie zu mir. Verbrachte sie auch nur wenige Tage auf dem Land, sei es Auteuil oder Passy, so nahm sie mir das heilige Versprechen ab, so viele Tage wie nur möglich mit ihr zu verbringen. Und sie sagt mir wieder und wieder: "Wäre ich nur frei, und ich würde Sie bitten, immer bei mir zu bleiben - Ihre Lebendigkeit, Ihre Fähigkeit zur Begeisterung wie Entrüstung erinnern mich an Madame de Stael." (13)

Unseligerweise wird Colet heute bloss noch als Modell für Gustave Flauberts Madame Bovary verstanden. Aber sie war eine feministische Dichterin. Wäre sie von einem Salon wie z.B. Natalie Barneys unterstützt und gefördert worden, so wäre sie - wie sie es auch verdient - womöglich als Schriftstellerin in die Geschichte eingegangen.

Louise Colet ist nur eine der vielen aus unserer literarischen Vergangenheit verbannten Frauenfiguren, deren Werk wir an die Oeffentlichkeit bringen müssen. Sie war stark durch die Romanschriftstellerin, Salon-Frau, Literaturhistorikerin und politischer Flüchtlingsfrau Madame de Stael inspiriert, die eine langwährende, feurige Salon-Beziehung mit Madame Récamier hatte, wie die vielen liebenden Briefe bezeugen. Auszüge dieser Korrespondenz erleuchten die Tradition der Salons, weibliche Freundschaften, die alle Züge einer normal-erotischen Liebe trugen, stark zu fördern. Doch obwohl diese Freundschaften latent lesbisch waren, blieben sie geistiger Natur - wurden also nicht voll ausgelebt. Madame de Stael liebte Madame de Récamier mit folgenden Worten: "Bitte, mein Engel", schliessen Sie Ihren Brief mit den Worten 'Ich liebe Sie', und meine Gefühle werden mir vorspielen, ich würde Sie eng an meinem Herzen umschlungen halten." (14)

Solche Liebe empfand auch Natalie Barney für Romaine Brooks, Dolly Wilde, Lucie Delarue-Mardrus, Colette, Renée Vivien, Gertrude Stein und die Herzogin von Clermont-Tonerre. Barney war zu einer seltenen, überwältigend ekstatischen Leidenschaft fähig, die, geistig oder sexuell, erregend und grossherzig war.

Salons formten die geschmacklichen Normen, lenkten die Meinung der führenden Intelligenzia und übten damit auf den literarischen und künstlerischen Stil ihrer Epoche einen massgeblichen Einfluss aus. Wer also der Frage nachgehen will, ob es überhaupt eine einzigartig weibliche Kultur gebe, die muss dem traditionellen Salon als einem Werk, das von Frauen für Frauen organisiert war, grosse Beachtung schenken. Obwohl die Geschichte auch von Männern geführte Salon aufzuweisen hat, so waren die erfolgreichsten stets von Frauen aufgebaut und geführt. Salon-Frauen schufen sich ihre eigene Kultur, die durch die Lehrjahre, die jüngere und unerfahrene Frauen bei den Erfahrungen verbrachten, weitergetragen (überliefert) wurde. Die meistens in rein weiblichen Klostergemeinschaften herangewachsenen Frauen protegierten einander, wobei der einzigartige Salon-Geist einiges dazu beitrug, eine weibliche Mentorengeistin zu entwickeln. Zudem konnten die Frauen im Salon in ihrem traditionellen Machtbereich herrschen - Heim und Herd par excellence für manche umherziehende Künstler/inn/en und Intellektuelle. Die Gesellschaft zwang die Erziehungspflicht den Frauen auf - die Salonières erhoben diesen Zwang zu einem geistigen Mandat. Ihre Leistungen waren grossartig - sie erhielten und förderten ganze Generationen von Künstler/innen und Philosoph/inn/en; nur schon ein kurzer Blick in ihre Gästeliste offenbart und die Tradition der Salonières als mächtige soziologische Determinante in der westlichen Zivilisation.

Jahrhunderte hindurch hat der Salon kreative und talentierte Menschen zusammengeführt: verschiedenste gesellschaftliche Klassen aus allen Regionen der Welt wurden miteinander bekannt gemacht - Menschen, die sonst keine Chance gehabt hätten, sich überhaupt und schon gar nicht in einer derart exklusiven Ambiance kennen- und schätzen zu lernen. Es war wiederum der Salon, der über Jahrhunderte hinweg das Recht auf freie Meinungsäusserung verteidigt und verbreitet hat. Unzählige Schriftsteller/innen, die aufgrund ihrer revolutionären und marginalen Botschaft zensuriert, verboten und völlig isoliert worden wären, wurden von genau diesen Frauen unterstützt und gefördert.

Das leidenschaftlich mitreissende Leben einer Natalie Barney oder Ninon de l'Enclos - beide lebten bis in die Neunzig hinein - steht in krassem Gegensatz zum isolierten, verzweifelt depressiven Gemütszustand vieler Schriftstellerinnen, die von keiner literarischen Gemeinschaft unterstützt wurden. Natalie Barney führte ihren Salon über 70 Jahre lang.

Die ältere Salonière-Generation begriff die öffentliche und private Sphäre als zwei gleichgewichtige Aspekte eines kreativen Lebensgeschickes und schufen im privaten wie öffentlichen Kreis ein positives Frauenbild. Wie viele Frauen, die Grosses geleistet hatten, wurde auch Natalie Barney als "Amazone" herumgereicht und als etwas Exzentrisches, anrüchig Anormales portraitiert - auch ihr wurde der Platz in der Geschichte grosser weiblicher Leistung verweigert, wie auch diese Geschichte selbst unterschlagen wird. Adrienne Rich malt in ihrem Essay zu Anne Sextons Selbstmord die Methode an die Wand, womit Frauen, die nicht von einer weiblichen Gemeinschaft unterstützt werden - durch sexistische Mythen und Meinungen gequält und zerstört werden, bis sie ihre ureigene Macht aufgeben, um ein erniedrigendes, wertloses, patriarchal ausgemachtes Frauenmodell zu übernehmen.

Um Anne zu ehren und ihrer zu gedenken, will ich etliche unserer Selbstvernichtungskünste skizzieren. Die Geringschätzung unserer Selbst zum einen. Die Lüge zu schlucken, dass Frauen unfähig seien, grössere Werke zu schaffen. Uns und/oder unsere Arbeit nicht als wichtig betrachten. Die Bedürfnisse anderer immer vor unsere eigenen stellen. Uns mit männeräffenden Werken zufrieden geben und damit uns und die anderen Frauen belügen. Niemals unsere vollen Möglichkeiten ausschöpfen. Keiner Arbeit die ganze, konzentrierte Aufmerksamkeit wie für Kind oder Liebhaber widmen. Horizontale Feindseligkeit: Frauenverachtung. Angst und Misstrauen gegenüber anderen Frauen, da sie sind wie wir selbst. In der vollsten Ueberzeugung: Frauen werden niemals Grosses vollbringen. Selbstbestimmung und ein Frauenleben verlieren an Bedeutung, es geht um die "wirkliche" man-made Revolution. Unsere schlimmsten Feinde sind die Frauen. Wir werden zu unseren schlimmsten Feinde, wenn wir zulassen, dass der eingeimpfte Selbst-Hass sich auf die anderen Frauen projizieren darf. (15)

Der Salon nach dem Gusto von Natalie Barney funktioniert regelrecht als Mythen-Knacker. Er sprengt die geistigen Ketten, männlich gestanzte Stereotypen, die die Frauen gefangenhalten. Die jüngere feministische Forschung über die Wirkung weiblicher Netzwerke und Freundschaften hat den Beweis erbracht, dass es intensive, kreative Beziehungen der Frauen waren - ein überaus wichtiger Aspekt der Salon-Tradition -, die es ihnen erst ermöglichte, auf der persönlichen und politischen Ebene entschlossen zu wirken.

Was das Bild einer Künstlerin betrifft, so war es immer die starke, befreite Frau, die vom männlichen Literatur-Establishment aufs bösartigste angegriffen und zensuriert wurde. Natalie Barneys offene Unterstützung lesbischer Kunst und Literatur brach so erstmals das stille Verschweigen, wie es über die emotionale und sexuelle Frauenliebe verhängt war. Ohne ein tiefes persönliches Engagement für die historische Sache der Frau hätte sie das nicht vollbringen können. Das patriarchalisch gewerkelte Bild von der frivolen Verführerin Natalie Barney muss umgestossen, ihr Werk als Literatin und Kulturmacherin bewusst feministisch-politischer Ausrichtung endlich ins richtige Licht gerückt werden.

Sie verwob ihr feurig-geführtes Leben an der Oeffentlichkeit mit einer kultivierten Intimität, einer Kunst ganz eigener Art, die ihren persönlichen Beziehungen eine hohe ästhetische und psychologische Dimension verlieh. Sie schätzte und achtete die Selbst-Kreation eines Menschen hoch, teilte Freud und Leid mit ihrem hochentwickelten Einfühlungsvermögen und war somit ihren Freund/innen eine immergrüne kluge Quelle emotionaler und geistiger Verbundenheit. Sie besass eine erstaunliche Gabe, intensive persönliche Beziehungen zu schaffen. Und ihr geniales Talent, jenseits von Entfremdung und Isolation, die Essenz der Seele zu erfassen, erlaubten ihr selten schöne und zarte Freundschaften, selbst mit Personen wie dem grauenhaft mit einem Wolfsrachen entstellten Rémy de Gourmant oder der schmerzlich gestörten Malerin Romaine Brooks. Natalie Barney bedeutete Freundschaft "Religion der Intimität". Und es war wohl ihre eigene Randstellung als

Lesbe, die ihr den Blick in die leidende Künstlerseele öffnete, und die sie mit grosser Liebe und Hingabe immer wieder ermutigte. Ein intim geteiltes Entzücken, eine persönliche Offenbarung verborgener Gefühle und heimlicher Wünsche, ein zart schmeichelndes Kompliment schufen einen warmen Ort - das traditionelle Umfeld der Salonière, das unsere moderne Zivilisation längst vertrieben hat. In unserer Zeit der Massenentfremdung, wo Kommunikationsgruppen gebildet werden müssen, um uns Gefühle und Kommunikationsfähigkeit zurückzubringen, scheint Natalie Barneys natürliche Gabe, das Leben mit geheiligten Freundschaften und der Kunst der Konversation zu bereichern, ausserordentlich bewundernswürdig.

Im August 1977 begab ich mich auf eine literarische Pilgerreise an die Rue Jacob 20. Als ich in den Hof schlenderte und den Briefkasten sah, las ich dort Berthe Cleyregues Adresse, Natalie Barneys langjährige Vertraute. Daraufhin schrieb ich ihr umgehend und war binnen einer Woche zum Tee und Interview eingeladen. Berthe betonte mehrmals, dass der Salon keine frivol-geistige Vergnügungsstätte, sondern ein seriöses literarisches Unternehmen gewesen sei. Die Lesungen, Performances, Buchlancierungen und literarischen Diskussionen bezeugen Natalie Barneys Flexivilität im Literaturbereich. Ihr Salon hatte eine bewusste erzieherische Ausrichtung, ohne die Züge einer repressiven Institution zu tragen. Denn gemäss dem feministischen Ethos sind Lernen und Lust, Arbeit und Freizeit eine bruchlose Einheit. Wie ich denn auch aufzuzeigen versuchte, ist die Führung eines bedeutenden internationalen Salons eine Tätigkeit, die grosse Geschicklichkeit, Phantasie und praktische Erfahrung voraussetzt.

1975 wurde mein Traum von einem feministischen Literatursalon in New York - ganz von Natalie Barneys Lebenswerk inspiriert - immer stärker zu werden. Da ich aber keine reiche Erbin, sondern vollamtliche Professorin für Literatur bin, hatte ich weder die notwendige Zeit noch die finanziellen Mittel, um einen literarischen Salon in Schwung zu bringen. Da die Frauen heute oft in Gruppen zusammenarbeiten, bat ich vier Freundinnen, mit mir den Salon zu gründen. Erika Duncan, Marilyn Coffey, Karen Malpede, Carole Rosenthal und ich legten unsere vereinigten Geldmittel, Karteien und Talente zusammen und begannen, Salon-Subskriptionen zu verkaufen, um unseren Women's Salon Newsletter zu finanzieren. Als sich der Women's Salon schon etwas etabliert hatte, stellten wir auch einen Büchertisch auf, mit dessen mageren Profite wir Autorinnen und Salon etwas fördern konnten. Bei alledem kam uns der amerikanische Sinn fürs Praktische sehr zustatten.

Im November 1975 eröffneten wir unseren Salon mit dem Thema "Die Frauen im Surrealismus". Seither haben unzählige bekannte und unbekannte Schriftstellerinnen in unserem, in meiner Wohnung gehaltenen, Salon eingefunden. Und in den fünf Jahren, seit der Salon heute besteht, haben wir auch erfahren, dass der Salon wirklich jene grandes amitiés fördert, wovon wir doch so viel gelesen hatten. Der Salon dient uns als Arbeitsort, hier - im Rahmen einer feministischen Vision - werden ganz neue Beziehungen zwischen Kritiker/inn/en und Schriftsteller/inn/en geschaffen. Zwischen 1978 und 1979 verbrachte ich ein Lehrjahr in Yolaine Simhas feministischen Salon 'Le Lieu Dit' an der Rue St. Jacques in Paris. Damals erfuhr ich am eigenen Leib, was es heisst, als amerikanische Salonière in Paris zu leben. Natalie Barneys Errungenschaft fiel mir wie Schuppen von den Augen. Denn es ist gar keine leichte Aufgabe, französische und amerikanische Literat/inn/en zusammenzubringen. Eine zusätzliche Schwierigkeit, wenn es Frauen sind, die ihre Werke vorstellen, während die Männer blosse Zuschauer bleiben. Allein schon die Sprachbarrieren, die Natalie Barney überwinden musste und überwand, dass ihr Salon über ein halbes Jahrhundert lebte, muss uns Frauen ein leuchtendes Vorbild sein. Verglichen mit den Errungenschaften dieses Salons, müssen die literarischen Cocktail-Parties der modernen Verlagshäuser schal ausfallen. Natalie Barney hat bewiesen, dass eines der Erfolgsgeheimnisse einer alternativen Kulturstätte regelmässig abgehaltene und gut vorbereitete Versammlungen sind. Eine Stätte schaffen, die es den Gästen ermöglicht, sich in einer offenen Ambiance zu treffen, und ganz behutsam intime Beziehungen zu weben. Sich mit der Literatur ihrer Zeit weiterzuentwickeln - der Literatur-Salon ist eine ganz einzigartige Kulturinstitution.

In unserer Zeit setzten moderne Literatinnen Natalie Barneys Werk fort, arbeiten in feministischen Verlagen, in der Feminist Writer's Guild, im Women's Salon, und sie finden neue Wege, die magische Macht des Wortes für eine feministische Veränderung einzusetzen. Heute ist auch die Zeit, wo - vom ideologischen Standpunkt her betrachtet -, Carrol Smith-Rosenbergs und Blanche Wiesen Cooks Werke über weibliche Netzwerke und Freundschaften, beide Hauptthemen sind frauen-zentrierte Beziehungen, die nicht-lesbische mit der lesbischen Tradition verbinden. Keiner Tendenz geht es darum, "Energien von Männern abzuziehen", sondern "mit dieser Energie ihren Schwestern Macht, Fähigkeit und Geist zu geben". In ihrem Gespräch "The Meaning of Our Love for Women Is What We Have Constantly to Expand" fand Adrienne Rich:

In den letzten Jahren hat der (lesbische) Feminismus Grossartiges geleistet: Bei jeder entscheidenen Frage, die alle Frauen betrafen, hat er die Führung und Verantwortung übernommen. Engagieren wir uns in Arbeit und Kommunikation leidenschaftlich mit und für Frauen, wird der Begriff vom Rückzug unserer Energien von Männern völlig irrelevant. Es sind Jahre her, seit wir unsere Energien für uns selbst umsetzen. Und wir dürfen eines nicht vergessen: Wir wurden bis jetzt nicht für unseren Männerhass bestraft, erniedrigt und verspottet, sondern wegen unserer Frauenliebe. Die Bedeutung unserer Liebe zu Frauen muss also permanent erweitert werden. (16)

Natalie Barney begriff die Aufgabe ihres Salons als geistige Mission der Frauenliebe. In "Souvenirs Indiscrets" schreibt sie:

Nur wenige Menschen sind zum Abenteuer fähig, im Zentrum der Liebe zu existieren. Es ist ein sehr heikles Klima - wer sich wagt dahin, riskiert das Fieber - gar den Hungertod... Eine solche Liebe spielt für die andere allein, erweckt Wunderbares, da sie dem Leben mehr abringt, als es uns zubilligen möchte. Sie zwingt sich zur permanenter Arbeit - das Leben soll Besseres geben als das verlorene Paradies." (17)

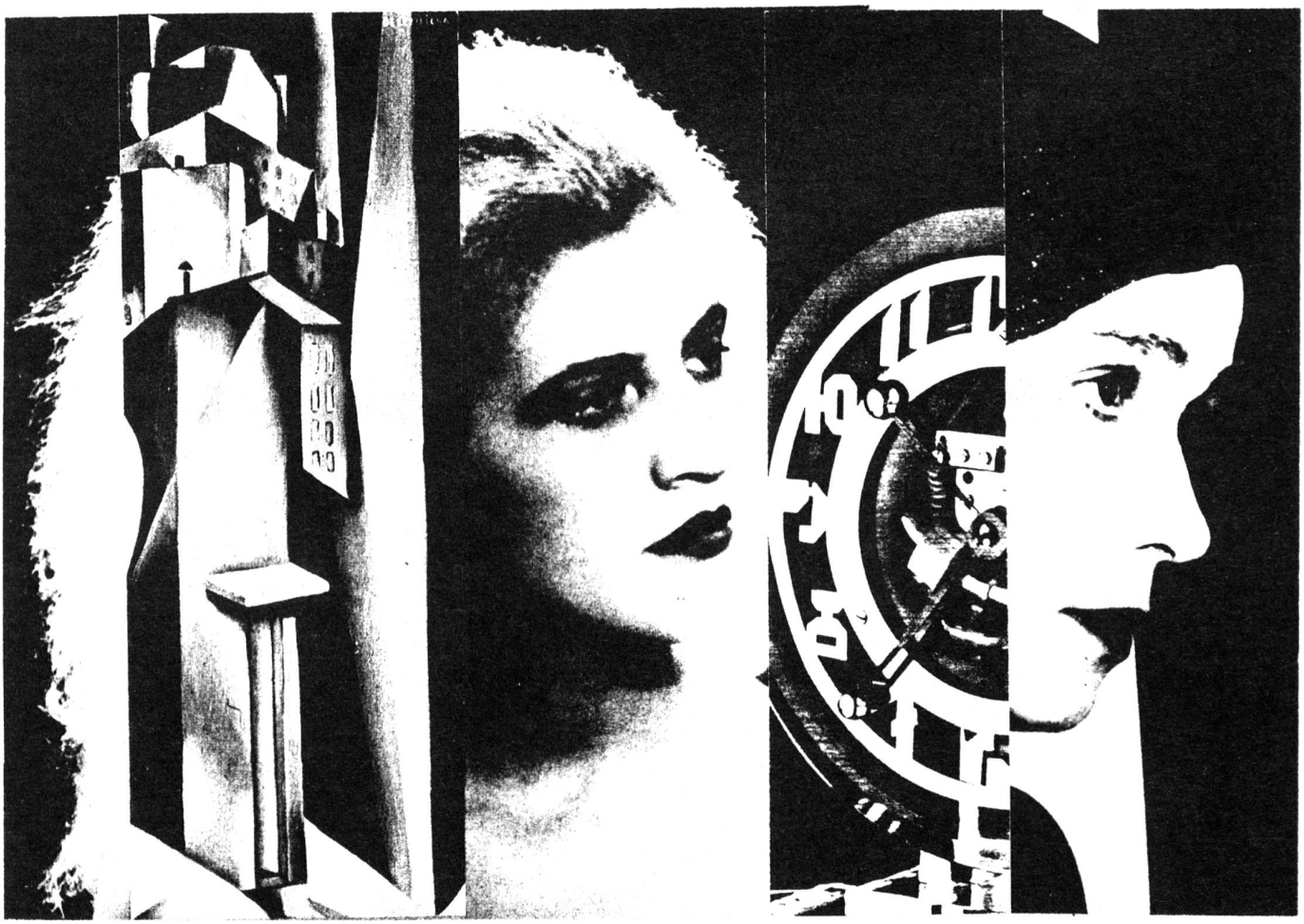
Ich erkenne zwar Natalie Barneys Grösse, glaube aber keineswegs an eine Ausnahme! Sie war privilegiert, brilliant und aussergewöhnlich begabt, repräsentiert jedoch eigentlich nur die unermesslichen Möglichkeiten und Talente, die in vielen Frauen schlummern. Sie ist Höhepunkt einer alten matrilinearen Erbfolge, die einen amazonenhaften Kampf ums Ueberleben gegen starke Mächte ausficht. In einer Gesellschaft, die jedes weibliche Werk erniedrigt, weibliche Kreativität verspottet, ihr Wissen und ihre Talente von der Geschichte wischt, hier ist jede Frau, deren Werk die Zerstörung überlebt, eine Amazone aus eigenem Recht. Und bis die Geschichte der "Aussergewöhnlichen Amazonen" (Mary Dalys Prägung in 'Gyn/Oekologie') niedergeschrieben ist, werden uns die wenigen, erfolgreichen Frauen weiterhin als seltene Ausnahmeerscheinungen aufgebunden werden. Nur dank engagierten Salonières und anderer "Informantinnen", die selbst aktiv an unserer Geschichte teilhatten und beobachteten, sind wir heute in der Lage, unser rechtmässiges Erbe zu fordern und Grösse und Talent unserer Vormütter zu verstehen.

Nachdem moderne feministische Autorinnen begriffen, dass die patriarchale Geschichtsschreibung uns um unsere historische Glanzpunkte betrügt, haben sie in ihren neueren literarischen Werken die Forschung nach den grossen Frauen ihrer matrilinearen Geschichte aufgenommen. So entstehen literarische Werke, Forschung wird getrieben, mündlich überlieferte Geschichte wird registriert, Archive aufgebaut, Bücher herausgegeben, Manuskripte, Tagebücher und Briefwechsel der Nachwelt erhalten, neue literarische Salons ins Leben gerufen - in Manhatten, Brooklyn, New Jersey, California, Texas und Paris -: die modernen Literatinnen sind entschlossen, ihre Geschichte auf dem Hintergrund ihres wahren "Amazonen"-Charakters neu zu beschreiben - Bild eines gelebten und entwickelten kreativen Potentials - Erfüllung ihres grossen Traumes der Liebe.

Natalie Barney, Souvenirs Indiscrets, Flammarion, Paris 1960

1) Natalie Barney, Souvenirs Indiscrets, Flammarion, Paris 1960
2) Natalie Barney, Pensées d'une Amazone, Emile Paule Frères, Paris 1920
3) Sheila Ryan Johansson, Herstory as History: A New Field or Another Fad?, in: Liberating Women's History, University of Illinois Press 1976
4) Natalie Barney, Aventures de l'Esprit, Arno Press, New York 1976
5) Susan Griffin, Woman and Nature, Harper & Row, New York 1978
6) George Wickes, The Amazon of Letters, G.P. Putnam, New York 1976
7) Carrol Smith-Rosenberg, The Female World of Love and Ritual: Relations between Women in Nineteenth-Century America, in: Signs: A Journal of Women in Culture and Society, Herbst 1975
8) Catherine Des Roches, Oeuvres
9) Georges Mongrédien, Madeleine de Scudéry et Son Salon, Tallandier, Paris 1946
10) Natalie Barney, Aventures de l'Esprit
11) Natalie Barney, Pensées d'une Amazone
13) Joseph F. Jackson, Louise Colet et ses Amies Littéraires, Yale Univ. Press, New Haven 1937
14) Maurice Levaillant, Une Amitié Amoureuse: Mme de Stael et Mme Récamıer, Hachette, Paris 1956
15) Adrienne Rich, Anne Sexton:1928-1974, in: On Lies, Secrets and Silences, Norton, New York 1979
16) Adrienne Rich, The Meaning of Our Love for Women is What We Have Constantly to Expand, Out and Out Books, New York 1979
17) Natalie Barney, Souvenirs Indiscrets

Gloria Orenstein, in: 13th moon, (fem. Literaturmagazin), Bd.V
Aus dem Amerikanischen von Bettina Kobold



Eines Tages wird es mir gelingen,

Wo wäre der beste Ort für eine Begegnung mit Marlen Haushofer? Im Wald wäre es! Und wo begegnete ich ihr zum ersten Mal? Im Wald! An einem 29. Mai dieses Jahres. Ich ging durch einen grasgrünen Wald, dabei las ich Marlen Haushofers Buch 'Die Mansarde', worin es die Eintragungen einer plötzlich ertaubten Frau gibt, die von ihrem Mann und ihrer kaltherzigen Schwiegermutter verstossen wird; allein im Wald hoch oben im Jägerhaus, betreut vom alten unwirschen Jäger zu leben. Von einer verheirateten Frau, die in ihrer Mansarde Vögel zeichnet, nichts als Vögel, auch schon mal eine Maulwurfsgrille, doch sonst vorwiegend Vögel, weil sie glaubt, hofft, irgendwann gelinge ihr einmal ein Vogel, von dem ausgehe: 'schaut, ich bin nicht allein'!

Ich ging durch einen grasgrünen Wald. Der Kuckuck rief besessen, schon wochenlang, seit Mitte April... Der Kuckuck hatte durch täglich sich steigerndes Rufen den Wald belaubt.

Manchmal bleibe ich stehen und ich rufe tonlos (tonlos, da ausser mir doch noch andere Personen spazierengehen, und es mich genierte, hörten sie mich rufen, so allein, mich!): Warum bin ich ihr denn in all den Jahren bachab noch nie begegnet, der Marlen Haushofer, Oesterreichische Schriftstellerin, Jahrgang 1920, gestorben 1970, noch nicht fünfzigjährig? Wo war ich den 1969, als 'Die Mansarde' im Claassen Verlag erschien? Sie, die doch immerhin zweimal mit dem Oesterreichischen Staatspreis für Literatur ausgezeichnet wurde, hätte mir doch begegnen müssen, denn damals arbeitete ich als Buchhändlerin in grossen Buchhandlungen. Doch während die Texte der Herren Peter Handtke, Thomas Bernhard, Dieter Wellershoff, Martin Walser, Max Frisch, Peter Weiss, Peter Härtling auf allen Literaturtischen auslagen und in den richtigen Zeitungen verkaufsfördernd besprochen wurden, und auch in Gedichtbänden von Ingeborg Bachmann ehrfurchtsvoll und bewundernd (und dies Letztere zu Recht) geblättert wurde, ... wo blieb Marlen Haushofer? Mag sein, dass hier und da vereinzelt über sie gesprochen wurde, aber nie kam mir eine Besprechung über sie unter die Augen.

Auch Gabriele Wohmann, Christa Wolf und immer auch Marie-Luise Kaschnitz und Luise Rinser wurden verlegt und bekannt, wo aber hing da Marlen Haushofer aus?

Ich schreie heraus: mindestens 15 Jahre zu spät (denn ich hätte ja vorher sterben können), erlebe ich zum ersten Mal:Hingerissen bin ich, so wie einstmals vor vielen Jahren, als ich zum ersten Mal Musik von Franz Schubert und Wolfgang Amadeus Mozart hörte!

Wo war Marlen Haushofer, als Ingeborg Bachmann, schliesslich auch Ingeborg gefeiert wurde? Dann allerdings stach, schlug auch bei Ingeborg Bachmann das Herrschende Geschlecht in Gestalt von Reich-Ranicki zu. Diese Giftnatter, auch bekannt als 'Literaturpapst', liess sein Rezensionsgift über Ingeborg Bachmanns erste grosse Prosaarbeit ab: Malina. Malina wurde in der Wochenzeitschrift 'Die Zeit' als Arbeit einer psychisch schwer Kranken hämisch bedauernd unter den Tisch geredet und ihre Erzählungen 'Simultan' wurden von Reich-Ranicki, der der Bachmann empfahl, doch 'Schuster bleib bei deinem Leisten', zurückzukehren zu der von ihr beherrschten Kunst zum Gedichteschreiben, was sie ja könne meisterhaft, verrissen unter dem Rezensionstitel 'Am liebsten beim Friseur' gleichfalls in 'Die Zeit'. 'Aber Frau Bachmann!' Die Bachmann gesteht da in ihrer Erzählung 'Probleme, Probleme', wie gut es ihr bekomme, bei einem seelischen Tief wohltue, wenn dann a bisserl an/mit ihren Haaren rumgemacht werde, sie empfinde es als Zärtlichkeit.

einen Vogel zu zeichnen, der nicht allein ist.

Nun bei ihrer Landsfrau Marlen Haushofer in 'Die Mansarde' gibt es auch eine längere Passage über den Gang von Huberts Frau (diese Frau nennt sich selbst nie und auch andere Personen nennen sie nie beim Namen) zur Friseurin.

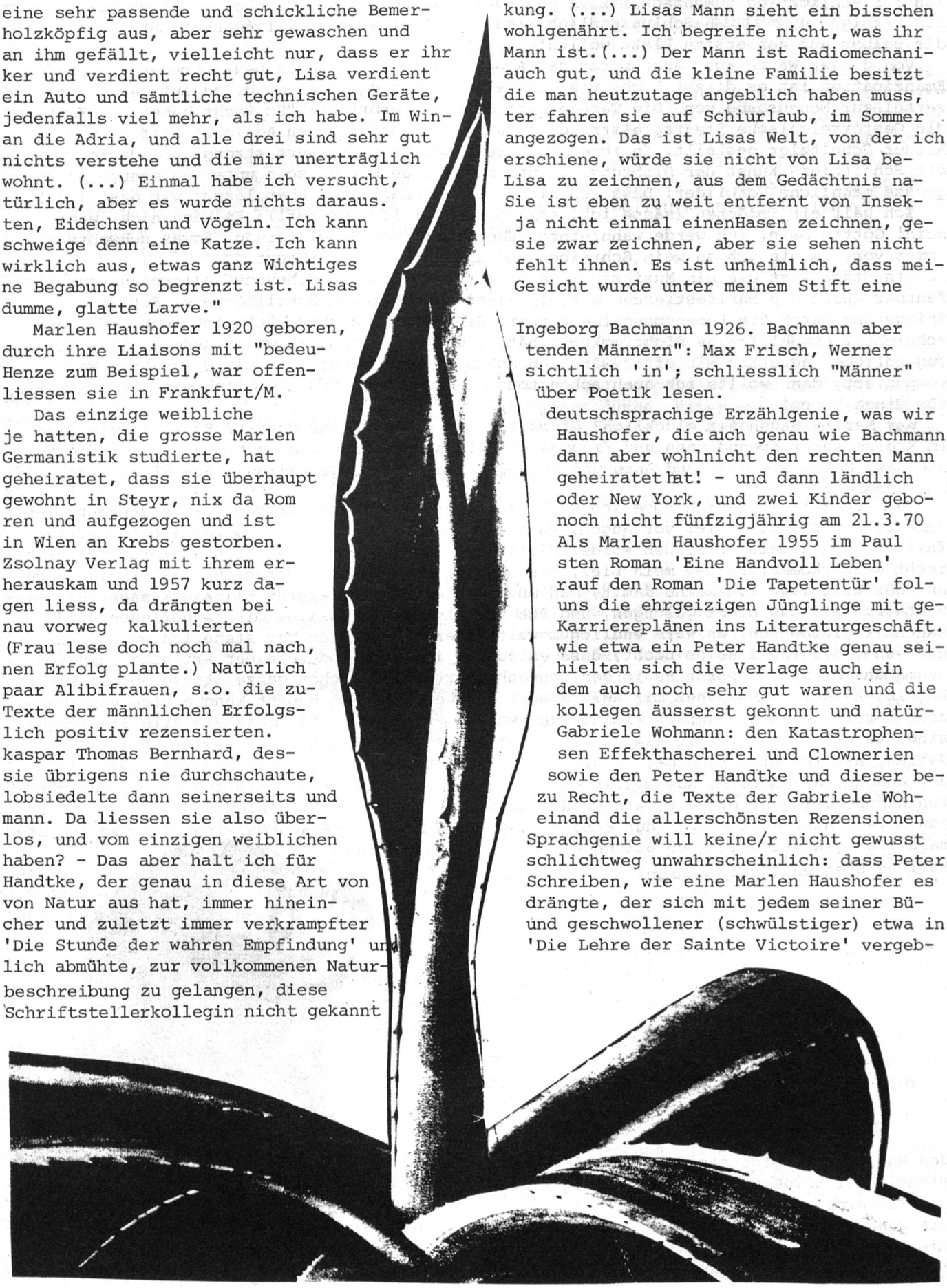
"Lisa ist meine Friseurin, und ich bin ein bisschen verliebt in sie. Sie ist das Reizendste, was man sich vorstellen kann. Glattes, dunkles Haar, zu einem Knoten geschlungen, eine Haut wie heller Milchkaffee, ein kleiner, voller Mund und längliche schwarze Augen, sehr sanfte Augen. Stundenlang könnte ich sie anschauen, sie ist die vollendete Weiblichkeit. (...) Lisa arbeitet tagsüber im Salon, abends versorgt sie noch ihren Mann und ihre kleine Tochter, kocht das Essen für den nächsten Tag, wäscht und bügelt und kommt nie vor elf Uhr ins Bett. Das hat sie mir nicht erzählt, aber ich kann es mir ausrechnen. Am Montag putzt sie, und am Sonntag ist sie nur für ihre Familie da. Dabei sind ihre Hände glatt und weich, und nie ist ein Nagel abgebrochen. Seit drei Jahren staune ich über Lisa. Wie macht sie das, wie bringt sie es fertig, was geht in ihr vor? Manchmal glaube ich, es geht nicht viel in ihr vor, und sie ist deshalb so vollkommen. (...) Alles was sie sagt, ist schicklich und passend. Aber sie sagt nicht einen Satz, den ich nicht in jeder Frauen-

zeitschrift lesen könnte. Vielleicht ist sie obendrein eine Gedächtniskünstlerin. Sie hat, als einzige Frau, die ich kenne, tatsächlich alle Waschmittel ausprobiert (...)

Im übrigen ist Lisa nicht redselig, gewisse Gespräche meidet sie überhaupt. So redet sie nie über Krankheiten oder über Politik. Die einzige Bemerkung, die ich von ihr über Politik gehört habe, ist, dass sie alle Ausschreitungen verwerflich findet. Wiederum eine sehr passende und schickliche Bemerkung. (...) Lisas Mann sieht ein bisschen holzköpfig aus, aber sehr gewaschen und wohlgenährt. Ich begreife nicht, was ihr an ihm gefällt, vielleicht nur, dass er ihr Mann ist.(...) Der Mann ist Radiomechaniker und verdient recht gut, Lisa verdient auch gut, und die kleine Familie besitzt ein Auto und sämtliche technischen Geräte, die man heutzutage angeblich haben muss, jedenfalls viel mehr, als ich habe. Im Winter fahren sie auf Schiurlaub, im Sommer an die Adria, und alle drei sind sehr gut angezogen. Das ist Lisas Welt, von der ich nichts verstehe und die mir unerträglich erschiene, würde sie nicht von Lisa bewohnt. (...) Einmal habe ich versucht, Lisa zu zeichnen, aus dem Gedächtnis natürlich, aber es wurde nichts daraus. Sie ist eben zu weit entfernt von Insekten, Eidechsen und Vögeln. Ich kann ja nicht einmal einenHasen zeichnen, geschweige denn eine Katze. Ich kann sie zwar zeichnen, aber sie sehen nicht wirklich aus, etwas ganz Wichtiges fehlt ihnen. Es ist unheimlich, dass meine Begabung so begrenzt ist. Lisas Gesicht wurde unter meinem Stift eine dumme, glatte Larve."

Marlen Haushofer 1920 geboren, Ingeborg Bachmann 1926. Bachmann aber durch ihre Liaisons mit "bedeutenden Männern": Max Frisch, Werner Henze zum Beispiel, war offensichtlich 'in'; schliesslich "Männer" liessen sie in Frankfurt/M. über Poetik lesen.

Das einzige weibliche deutschsprachige Erzählgenie, was wir je hatten, die grosse Marlen Haushofer, die auch genau wie Bachmann Germanistik studierte, hat dann aber wohlnicht den rechten Mann geheiratet, dass sie überhaupt geheiratet hat! - und dann ländlich gewohnt in Steyr, nix da Rom oder New York, und zwei Kinder geboren und aufgezogen und ist noch nicht fünfzigjährig am 21.3.70 in Wien an Krebs gestorben. Als Marlen Haushofer 1955 im Paul Zsolnay Verlag mit ihrem ersten Roman 'Eine Handvoll Leben' herauskam und 1957 kurz darauf den Roman 'Die Tapetentür' folgen liess, da drängten bei uns die ehrgeizigen Jünglinge mit genau vorweg kalkulierten Karriereplänen ins Literaturgeschäft. (Frau lese doch noch mal nach, wie etwa ein Peter Handtke genau sein Erfolg plante.) Natürlich hielten sich die Verlage auch ein paar Alibifrauen, s.o. die zudem auch noch sehr gut waren und die Texte der männlichen Erfolgskollegen äusserst gekonnt und natürlich positiv rezensierten. Gabriele Wohmann: den Katastrophenkaspar Thomas Bernhard, dessen Effekthascherei und Clownerien sie übrigens nie durchschaute, sowie den Peter Handtke und dieser belobsiedelte dann seinerseits und zu Recht, die Texte der Gabriele Wohmann. Da liessen sie also übereinand die allerschönsten Rezensionen los, und vom einzigen weiblichen Sprachgenie will keine/r nicht gewusst haben? - Das aber halt ich für schlichtweg unwahrscheinlich: dass Peter Handtke, der genau in diese Art von Schreiben, wie eine Marlen Haushofer es von Natur aus hat, immer hineindrängte, der sich mit jedem seiner Bücher und zuletzt immer verkrampfter und geschwollener (schwülstiger) etwa in 'Die Stunde der wahren Empfindung' und 'Die Lehre der Sainte Victoire' vergeblich abmühte, zur vollkommenen Naturbeschreibung zu gelangen, diese Schriftstellerkollegin nicht gekannt



hat! Er wird sie wohl verschwiegen haben und weiter verschweigen müssen, um nicht an seiner Schriftstellerberufung-Auserwähltheit zu zweifeln! Das ist verständlich: einem Max Reger, hat er nur den richtigen Blick auf sich, müsste es immer stark unwohl sein in seiner Haut, einen Franz Schubert musizieren zu hören! Auch, dass Gabriele Wohmann, die Vielleserende und sehr kunstfertig Rezensierende, nie auf Marlen Haushofer getroffensein soll, halte ich für schlichtweg unwahrscheinlich und rückschauend insgesamt schon ziemlich traurig bis witzig/ aberwitzig. Schlussendlich sind's halt alles ehrgeizige Schriftstellerlis, die selbst auf den ersten Platz wollen! (...)

Von dieser Warte aus, auch unter dem Aspekt von gut 15 Jahren Neuer Frauenbewegung/ Emanzipation ist es direkt hoch- bis -aberwitzig, was der Zsolnay Verlag auf den Waschzettel zur Neuausgabe von 'Die Tapetentür' druckt, verbricht: "Zu Recht haben ... Kritiker die Oesterreichische Staatspreisträgerin Marlen Haushofer neben Adalbert Stifter und Arthur Schnitzler gestellt. In ihrem Werk verbindet sie Stifters streng gebändigte Form mit Schnitzlers Kunst der Dichtung..." und muss ja auch wohl sein unter Anlehnung an so grosse männliche Vorbilder! Dass ich nicht laut herauslache! Aber lassen wir das! (...)

Ich halt ein im Gehen (sässe ich, spränge ich vielleicht auf!): Es kann nicht wahr sein! Göttin mein, ich werde wahn/hinter/übersinnig vor Begeisterung. Sowas schwebte mir immer vor, dachte ich an mein Schreiben und an Schreiben überhaupt.

Ein Stück Text wie ein Musikstück, eine Art kosmischen Geschehens. Allerdings nur erfahrbar durch die Manifestierung mittels eines menschlichen Schallkörpers, Reflexion, Spiegelung durch die Lebensmaschine Körper! Jedes ihrer Bücher hätte ich auch gerne geschrieben, obwohl ich es nicht gekonnt hätte; meine Erfahrungen waren andere. Aber als Jugendliche sagte ich mir oft: 'wäre ich Schubert oder Mozart und hätte ich ihre Werke komponiert, dann wollte ich auch schon tot sein, wie sie. Und glücklich wie sie, nach was für einem Leben!

War Marlen Haushofer glücklich? Glücklich wie Schubert und Mozart? Sass sie wie jene im Kreise ihrer Freundinnen und Freunde und liess dort ihre Kompositionen hören? Konnte sie das? Bekam sie genügend Anregung und Auftrieb durch Begeisterung, die sie auslöste bei anderen?

"In den letzten Jahren habe ich mich fast ausschliesslich für Vögel interessiert. Ich habe eine bestimmtes Ziel vor Augen, kann mir aber nicht vorstellen, was ich tun sollte, falls ich es jemals erreichen würde. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum ich nicht recht weiterkomme. Es ist mein Ziel, einen Vogel zu zeichnen, der nicht der einzige Vogel auf der Welt ist. Ich meine damit, man müsste dies auf den ersten Blick erkennen. Bis heute ist mir das nicht gelungen, und ich zweifle daran, dass es mir je gelingen wird. Manchmal glaube ich, es wäre endlich soweit, aber am nächsten Tag stehe ich vor dem Bild und sehe, der Vogel weiss nicht, dass es ausser ihm noch andereseiner Art gibt, und ich nehme das Bild und sperre es in den Schrank. Dort liegen schon ganze Stösse von einsamen Vögeln, Bilder, die ausser mir kein Mensch gesehen hat. Nur Hubert kennt einige von ihnen, aber für ihn sind es einfach kleine Kunstwerke, er weiss nicht, dass sie alle misslungen sind. Es gibt immer wieder einmal einen Hoffnungsschimmer, aber sehr selten. Vor vielen Jahren, als ich mich noch gar nicht auf Vögel festgelegt hatte, gab es einmal einen Star, der aussah, als höre er aus weiter Ferne den Ruf eines zweiten Stars aus den Nachbargärten herüberdringen. Die Art, wie er den Kopf hielt, und die aufgeplusterten Federn deuteten darauf hin. Aber es war nur eine Ahnung, kein Einander-Erkennen. Trotzdem war ich damals sehr glücklich. Dieses Bildchen ging im Krieg verloren."

Marlene Stenten (Essay-Auszug)

Von Marlen Haushofer sind neu erschienen:
Himmel, der nirgendwo endet, Claassen 1983
Die Mansarde, Claassen 1984
Die Wand, Claassen 1984
Die Tapetentür, Paul Zsolnay 1984
Eine Handvoll Leben, Paul Zsolnay 1984

Interview mit Lilo A.

Das folgende Interview wurde im Oktober 1977 - also vor mehr als sechs Jahren - aufgenommen als Lilo A. in Berlin zu Besuch war. Sie lebte damals mit ihrer Freundin in Süddeutschland. Inzwischen ist sie aber schon wieder einige Jahre in Berlin und arbeitet als Lohnbuchhalterin in einem Bezirksamt.

Lilo A. wurde 1925 in der Nähe von Berlin geboren und wuchs in der DDR auf. Ihr Vater war Richter, ihre Mutter Lehrerin. Sie hat eine behinderte Schwester. Der Vater starb noch vor dem 2. Weltkrieg. Lilo hatte in der Familie die Funktion des Vaterersatzes.

Lilo:

Das war eine Kleinstadt, 50 km südöstlich von Berlin, idyllisch gelegen und auf einen Sprung konntest du sehr schnell in der Grossstadt sein. Wenn ich es mir wieder aussuchen könnte, würde ich es wieder so haben wollen. Ich kenne das Landleben, kann melken, alles was damit zusammenhängt, bis auf pflügen. Das hab ich nicht gelernt, aber sonst eigentlich ziemlich alles.

Ilse: Wann bist du nach Berlin gekommen?

Nach Berlin gekommen bin ich 1952. Davor hatte ich Abitur und gleich anschliessend hab ich mir eine Lungen-Tbc angeschafft und bis in die Zeit nach dem Kriege, so bis 1947. Von 45 bis 47 war ich in Schleswig-Holstein in so einem kleinen Kreisstädtchen. Dann ging ich wieder zurück in die DDR und weiss der Kuckuck, ich wollte an sich studieren, aber nicht dass ich da Steine in den Weg gelegt bekommen hätte, aber ich fand das so beschissen, dass nur Arbeiter und Bauern oder nur solche, die besonders antifaschistisch waren, auf dieser Welle wollte ich nicht reisen. Meine Mutter galt als Antifaschistin und irgendwo war sie es auch. Es war dann die neue privilegierte Klasse, als Oberschullehrerin und die kriegte dann besonders viel Kohlen und hatte ein Zimmer mehr. Und ich hätte mich dann mit diesen Burschen [1] ungeheuer anbiedern müssen und machte dann also erst was als Büroangestellte an der Landesbildstelle dort. Dann wollte ich eine Lehrerausbildung machen. Habe sie auch anderthalb Jahre gemacht, dann kam die Flucht dazwischen.

Das war dann 1952?

Das war 52, kam ich hierher, erstmal arbeitslos und dann Studium. Da hab ich einen Blödsinn gemacht, ja an sich ist es kein Blödsinn, es war völlig folgerichtig, Mutter wollte ja immer, dass ich was Besseres werde, noch was Besseres.

Ich hätte ja einfach meine Paukerausbildung zu Ende machen können, nein, es musste unbedingt nicht nur eine Schmalspurakademikerin sein, sondern eine richtige. Mutters Bruder hatte gesagt: "Lass sie Betriebswirtschaft studieren". Und so studierte ich Betriebswirtschaft und das war damals für Menschen meiner Einstellung eine schlimme Sache, Keynes und da kamst du nicht drüber hinaus. Im Studium, ich weiss nicht, ob du dir das vorstellen kannst, bin ich völlig vereinsamt.

Lilo, können wir jetzt nochmal zu deinem lesbischen Bewusstwerdungsprozess zurückkommen?

Ja, ich hab mich also als Kind als Junge gefühlt. Es war gar kein Wunder, erstens hab ich mit Jungens gespielt und zweitens war ich Vaters Junge. Vater war sehr instruktiv, ich möchte sagen, er hatte auch den falschen Beruf, er war Richter und hätte viel lieber Lehrer sein mögen, er war ein viel besserer Lehrer als meine Mutter, die es von Berufs wegen machte. Vater starb leider sehr früh und da war ich dann sozusagen der Mann in der Familie. Alles handwerkliche war meins und dann schliesslich auch das Hamstern und Sorgen. Und das Schifflein da langsteuern, wo es möglichst nicht untergeht.

Ja, in der Schule, erst in unserem kleinen Nest, eine Aufbauschule, dann die Oberschule in Königswusterhausen, Oberschule für Jungen. Ja, da war eigentlich mein erster Anstoss. Ich kam als Landei in eine Klasse mit sehr rabautzigen Jungen und bereits sehr damenhaften Mädchen. Wahrscheinlich hab ich völlig unbewusst zu starke Annäherungsversuche gemacht. Ich war mir überhaupt - jetzt im nachhinein ist mir das schon klar, ich war mir überhaupt nicht bewusst, was los ist - ich habe, es war so das erste Erwachen, merkte ich, wie ich einem Mädchen fürchterlich fasziniert auf die Brust starrte.

Wie alt warst du da?

Ja, wie alt war ich da, vierzehn. Also mit dem Erfolg, sie zogen sich alle von mir zurück und ich stand dann ausserhalb, ein volles Jahr. Das war sehr schlimm. Dann, ich war Fahrschülerin, befreundete ich mich mit einem Mädchen aus einem der anderen Dörfer dort, die sah das alles und fühlte sich zu mir hingezogen, ich zu ihr, blieb aber alles völlig im Rahmen, na der Vater der war ein Grosskaufmann in Berlin und da hat der seine Jagd gehabt und dann ging ich mit.

Nuit femmeuse

Und dann kam der Krieg und dann hab ich das Merkwürdige erlebt, die Feindseligkeit der Mädchen meiner Klasse und der beiden Parallelklassen erlosch schlagartig. Auf einmal war ich die Liebe, und auf einmal war ich die Gute und was, du kannst ja Akkordeon spielen, Mensch komm doch mal nachmittags undsoweiter. Dann war nämlich ein Ersatzmann da.

Und wie ist es weitergegangen? Ist es dir damals bewusst gewesen, dass es schon etwas anderes ist als das übliche?

Nicht, dass ich Mutter gefragt hätte, aber ich hab unendlich viel, was ich nur kriegen konnte, gelesen und da erfuhr ich, dass das eine pubertäre Entwicklungsstufe ist, dass das völlig normal ist.

Aber das Wort homosexuell oder lesbisch, das war dir dann schon bewusst, mit vierzehn, fünfzehn?

Sechzehn. Also ich war dann in eine BDM-Führerin heillos verliebt und war sehr beruhigt, dass das ja nur eine Entwicklungsstufe ist, muss sogar sein, na ja, sie haben dann weitergesponnen [2], der kameradschaftliche Zusammenhalt und die Möglichkeit, dass man überhaupt ein aussergeschlechtliches Du, eine Du-Beziehung entwickeln kann. Ich bin furchtbar beruhigt gewesen. Daneben parellel lief, ich sah so, was Soldaten machen. Ich sah Soldaten oben lang fliegen und die ganze Stadt in Schutt und Asche legen und ich sah, was Männer trieben, die auf Urlaub kamen und ich sah, was Männer in Urlauberzügen machen, wie sie sich auf der Strasse benehmen und ich kriegte eine unendliche Wut, auch gegen unsere Uniform.

Also das musst du mir erklären mit den Männern in Urlauberzügen.

Nein, uniformierte Männer zur zivilistischen zivilisierten Umwelt.

Meinst du, Frauen vergewaltigt?

Das hab ich selber nicht als Zuschauer miterlebt, das hab ich dann nach 45 im Frieden von einem deutschen Mann zelebriert bekommen, dem ich es nie zugetraut hätte, es war nämlich ein netter Trottel. Nein, wie Männer auftreten, wie die ganze Umgebung... barbarisch.

Meinst du, Arroganz?

Arroganz, und ich merkte, bei uns zu Hause in den Aemtern sassen nur noch Frauen und das war eine Art von Bürokratie, die dich beschützt. Zunächst haben mir Soldaten furchtbar imponiert, missversteh das nicht. Aber weisst du, als ich die ersten Verwundeten sah, dann auch Tote, Leute, die vom Himmel heruntersegelten als Fackeln, ich dachte dann nicht, dass die anderen so furchtbar gemein sind. Ich hätte die lynchen können, die da Berlin kaputtgemacht haben. Den zweiten Teil hab ich in München erlebt, sechs Tage Feuersturm. Ja, und dann nach dem Zusammenbruch erlebte ich, wie sich Besatzer verhalten und wie sich Frauen verhalten, die überleben wollen.

Sich prostituieren?

Ja, auf irgendeine Weise, ich hab meine Bastelfähigkeiten prostituiert, habe gottweisswas geschnitzt, gemalt, gestrickt, und dadurch nicht schlecht gelebt. Dann bin ich in meine Kleinstadt zurückgekehrt. Die Vergewaltigung war noch in Schleswig-Holstein. Ich war damals noch tuberkulosekrank und eben nicht sehr kräftig.

Wie alt warst denn du da genau?

Ich war da zwanzig, ich war damals SPD-Mitglied. Von der SPD aus haben wir eine Tanzerei gemacht und der, den wir immer überall hingeschickt haben, der war Mitglied in einer Dienstgruppe und furchtbar nett und doof. Und der karrte mich dann mit dem grossen Dienstgruppenwagen nach Hause, aber eben nicht ganz nach Hause, er hat mich dann im Führerhaus vergewaltigt.

Lilo, wann hattest du die erste Freundin?

Die erste Freundin hatte ich mit 19. Die lernte ich in einem Tuberkulosekrankenhaus kennen. Sie kam aus dem KZ*. Ja wie soll ich das schildern.

Es berührt dich sehr?

Wir waren da 18 Mädchen in einem Krankensaal zu ebener Erde, das war früher der Tanzsaal eines Dorfgasthauses. Es waren zwei Frauen dabei, die machten Musik, wir tanzten und es war richtig eine wunderschöne Atmosphäre. Ausser uns war noch ein lesbisches Pärchen da, das es wahrscheinlich nicht ganz bewusst gekriegt hat, auch den Ausdruck wohl ablehnte, und die fühlten sich über uns erhaben. Weil wir es wissen wollten. Ich war zuerst irgendwie, beim Austausch von Zärtlichkeiten, Menschenskind, was ist das. Sie war zwei Jahre älter als ich, in der Nähe von Hamburg aufgewachsen. Sie war sehr fürsorglich und mütterlich und dabei aber so ein Spritzer, wie wir ihn von Berlin kennen, das haben die Hamburger zum Teil auch. Und das war eigentlich die Frau meines Lebens. Nach einem Jahr ist sie gestorben, sie sah so wohl aus und wirkte so kräftig, kam eine Gallengeschichte dazu. Dabei ist natürlich volle Bewusstheit dann eingetreten. Nach ihrem Tod, wir hatten

Pläne gemacht, wir bleiben selbstverständlich zusammen, wir nehmen uns ein Zimmer, ich wollte sowieso Lehrerin werden und sie sagte, sie hätte viel mehr vor... Ja, und das wurde dann nichts. Eine merkwürdige Sache, wenn man ein Paket zurückbekommt, Adressat verstorben. Ich dachte, wir sind die beiden einzigen Menschen. Ja, ich wusste zwar von ihrer Freundin damals bei der Luftwaffe und dass es ein paar lesbische Frauen in Hamburg gab. Aber mein Gott, wie die finden und ich hatte auch Angst davor. Kesse Väter, das hatt ich dann schon mitgekriegt, dass da mitunter rüde Bräuche herrschen. Ich kehrte dann also in meine Heimatstadt zurück in der DDR. Ich hatte ja diese Kurzausbildung und war in X bei der Aussenstelle der Landesbildstelle und dann FDJ [3]. Es hatte viele Jungen, weniger Mädchen, und irgendwie hatte ich das Gefühl, wenn es nicht auch zwei, drei Mädchen gegeben hätte, die ich kannte und die zur Ausbildung in Berlin waren, so wäre es für mich viel schwieriger gewesen, da zu leben.

Dann sagte mir mal ein ehemaliger Klassenkamerad, du, mit dir ist das anders. Bei dir findet man nichts. Ich mochte die eine Schulamtsbewerberin, für die der sich selber sehr interessierte, die mochte ich auch sehr gern. Ich weiss nicht mehr genau, wie der das formulierte. Ja, von da an war mir das Dahingehen fürchterlich verleidet und ich sah sie dann alle tanzen, na schön, ich tanzte auch mit und es war nichts, überhaupt nichts. Und ich fühlte mich ganz aussen stehend und dann war das damals die Zeit, wo sie dann die dröhnenden Transistorradios kreierten und überall hörtest du, wie schön das Leben ist und wie schön die Liebe ist.

Hat dich dies nicht berührt?

Ja, ich war draussen. In dem Stadium habe ich mich also von dem nächstbesten -, das war ein viel älterer Mann, der war 18 Jahre älter als ich, hatte eine sehr nette, väterliche Art und war der einzige Mann, zu dem ich Vertrauen hatte und nicht einmal berechtigter Weise, wie sich hinterher herausstellen sollte. Also sexuell war es ziemlich fürchterlich, ich hatte natürlich meine Versucher gemacht.

Warst du mit ihm verheiratet?

Nein, verlobt, drei Jahre.

Hast du ein Kind?

Nein, mehrfach angebumst, ich hab also zweimal abgetrieben. Und er hat mir erklärt, er hätte eine gutbehandelte Lähmung aus dem Krieg plus Wirbelsäulenschuss und aus diesem Grunde würde er also falsch reagieren bzw. nichts schnell genug merken für den berühmten Rückzieher. Dann hab ich aber von seinen Kneipenkumpels was ganz anderes erfahren. Schorsch wollte dich anboxen, dem hat es gestunken, dass du ewig und ewig nicht heiraten willst. Ja, und dann hab ich ihn also rausgeprügelt. Das war übrigens schon hier in Berlin, das war nach der Flucht.

Wie ging es dann hier in Berlin weiter?

Ich muss noch was zurückholen. In meiner Lehrerausbildung in Brandenburg an der Havel schaffte ich mir eine Freundin an. Die kam aus Polen, hatte auch klein bisschen einschlägige Erfahrungen aus ihrem Lagerleben. Na ja, wir waren da internatsmässig untergebracht. Sie und ich, das war eine Rarität, wir bekamen ein Zweibettzimmer, alle anderen waren zu fünfen, achten und usw. Und da ergab sich das, hab also ein Verhältnis mit ihr angefangen, während meiner Verlobungszeit. Schorsch wusste das, bzw. ich hatte es ihm gesagt, der tolerierte das. Ja, und ich bin der Sache sehr spät auf die Schliche gekommen. Er hatte es sich sehr nett gedacht, wenn zwei Frauen schlafen. Ich meine, es ist nie zur Ausführung gekommen. Ich hab ihn dann nach der zweiten Abtreibung achtkantig rausgeschmissen und von da an wusste ich, ich hatte dann hier inzwischen auch Lesben kennengelernt, von da an wusste ich, nun ist Schluss mit diesem Kerl. Nun überleg dir mal, du hast nichts als Schmerzen und ja, mir war bewusst, wenn du Kinder hast, bist du eine Sklavin. Nicht, dass ich nicht Kinder hätte haben wollen, durchaus und grundsätzlich. Aber es kam noch hinzu, meine Schwester ist behindert. Damals war man noch nicht so weit, man befürchtete die Erblichkeit. Es war eine Mosaikgeschichte, die also heute weitgehend aufgeklärt ist. Aber damals noch nicht. Deshalb war ich so dahinterher, so ein Kind wollte ich nicht haben, es war zu schlimm.

Lilo, wie ging es hier mit deinen Beziehungen dann weiter?

Ja, dann kam das grosse Suchen. Ich verkehrte also in den verschiedensten Sublokalen.

Welche gabs denn damals?

Kathi und Eva, dann in der Adalbertstrasse. Das waren die hauptsächlichen.

Und das war 1955?

Ja von 52 bis 55. Bei Kathi und Eva lernte ich dann auch eine Krankengymnastin kennen, weil ich gerade keine Freundin hatte. Die hatte eine künstlerische, kreative Ader. Dass sie auch noch wahnwitzautoritär ist und eine Narzisse, das hab ich erst später

gemerkt. Ich zog mit ihr zusammen. Ihre alte Mutter, Mutter Frida, führte den Haushalt und war ein so liebes altes Weiblein, hochgebildet. Die liebte ich. Und deshalb blieb ich 2 Jahre. Die Krankengymnastin, das war also die, die im Krieg Heilgymnastin gelernt hatte und dann einen Schneckenkurs [4] machte. Und ihr half ich dann beim Studium, hier hab ich also eingepaukt. Den nächsten Kurs, den Vollkurs, den lernte ich auch kennen. Die waren dann als Praktikantinnen im Waldkrankenhaus mit P. zusammen. P. brachte die öfter mal zum Lernen und dann auch für Kolleginnenabende nach Hause. Ein ganz netter Haufen. Da fielen mir 2 auf, die immer sehr gut zusammen arbeiteten, die eine davon hiess G. P. sagte immer, ehe ich G. kennenlernte, weisst du, da ist eine junge Krankengymnastin, wenn die einen anguckt, dann musst du machen, was sie will. Es ist mir zwar nicht ganz so gegangen, aber es hat sich ein so starkes Zusammengehörigkeitsgefühl herausgebildet, dass dann das Sexuelle nachher, es musste halt kommen.

Also du hast dann praktisch die Beziehung gewechselt?

Ja, mit P. hab ich eh nichts mehr gehabt. Wir wohnten gemeinsam.

Mit G. warst du ganz schön lange zusammen?

15 Jahre zusammen. Wahrscheinlich ist es so, dass wir wahnsinnig abhängig voneinander geworden sind, und wir brachten natürlich auch die unguten Seiten ein. Ich brachte meine Vereinsamung im Studium und eine sich entwickelnde und von mir völlig unerkannte langjährige Depression. Die entwikkelte sich natürlich auch, weil ich dann erkannte, dass G. Alkoholikerin ist. Ich hab also viel Mühe darauf verwendet, dass sie zum Dienst ging. Eigentlich hab ich mit Schuld, dass sie eine ausgesprochene Alkoholikerin wurde, ich habe sie nämlich erst vom Predulin weggebracht, mit Erpressung. Und dann griff sie voll auf Alkohol zurück, das hab ich zunächst nicht erkannt. Und ich weiss nicht, ob sie noch ihrem Mann nachtrauerte, da war dann jedenfalls das Kind und auf die Weise brachte sie eine Menge Schuldgefühle ein. Ich wurde fast in eine Vaterrolle hineingedrängt, die ich bekotzt fand. Ich hab für das Gör gesorgt. Ja, und dann wurde ich eigentlich in der Aussenwelt immer fremder. Und ich selber war eigentlich nur in der Wohnung mit G. und es war aber irgendwo etwas. Sie war krank, alkoholkrank und ich merkte, mit mir ist auch irgendwas nicht in Ordnung. Ich war früher ein ganz fröhlicher Mensch, ich konnte nicht mehr froh sein. Nicht, dass das Denken unbedingt schwer fiel, aber erinnern fiel schwer. Das ging eine idiotisch lange Zeit. Ich hab G. manchmal um Hilfe angefleht, hilf mir doch, sie wusste ja nicht. Ich bin also mit Zickzack um sämtliche erreichbaren Examina herum und habe auch, nachdem ich erkannt hatte, dieses Studienfach ist beschissen für mich, nicht den Mumm gehabt, umzusatteln. Habe dann ohne Studienfachwechsel alles mögliche andere als Gasthörer besucht.

Du hast Studium generale gemacht?

Ja, das hab ich wirklich.

Lilo, du bist dann auch zum Psychoanalytiker gegangen?

Ja, dazu bin ich gekommen, wie die Jungfrau zum Kind. Ich bin also mit Taschentuch vor dem Mund aus einer Klausur raus und da ging mir jemand hinterher, eine Frau und sagte: "Sagen sie mal, ihnen ist gar nicht gut, auch körperlich nicht." Dann hat sie mir was in die Hand gesteckt. Na ja, und da ging ich dann hin. Und ich konnte eigentlich immer noch ganz gut sprechen, das war mir noch nicht erfroren. Und auf einmal war ich dann bei der Inneren Mission, - dieser fürchterlich lange Titel, Ehe-, Erziehungs- und sonstige Lebensfragen - gelandet. Die Therapeutin hat ein enormes Einfühlungsvermögen gehabt und ich habe schlagartig eine Uebertragung gehabt und reagierte also mit sexueller Enthaltsamkeit, ich war mit anderen Worten, entsetzlich verliebt in diese Frau. Aber mir wurde dann klar, dass ich da eine Menge ertragen habe. Ich bin dann also lange behandelt worden und zwar zunächst alle vierzehn Tage und dann in immer grösseren Abständen. Während dieser Zeit hab ich also mein Studium geschmissen, ganz und gar und bin Buchhalterin geworden, hab also meine Angst vor unseren Formen des Arbeitslebens verloren.

Ja, noch ein Nachtrag zur Psychotherapie. Natürlich wurde versucht, meine sogenannte Veranlagung, das war ja einer der Gründe, weshalb sie mich überhaupt angenommen hatten, mich umzupolen quasi. Das ging in der Form: "Frau A. wissen sie überhaupt, was Männer denken, sehen sie, die Hälfte der Menschheit sind doch Männer, ohne sie kommen wir nicht aus, sie wären ja auch nicht auf der Welt ohne einen Mann, wollen sie nicht mit Männern reden?"

Du hast doch im Beruf mit Männern geredet?

Ja ja, natürlich, aber ich hatte eine sehr feindliche Haltung, die hab ich heute noch, aber abgewandelt. Wenn ich mit Männern ins Gespräch komme, mit ihnen reden kann, sind das für mich Menschen wie alle. Wenn sie mir arrogant entgegentreten, da ist also der Bart ab. Ja, und der Effekt

dieser Ansprache, dieser versuchten Programmierung war tatsächlich der, dass mir alle Männer, denen ich begegnete, die rannten mir plötzlich nach, ich hab gar nichts dazu getan, bloss der Stacheldraht war weg. Und ich habe tatsächlich noch mit einem Mann Verkehr gehabt daraufhin, ein Mann von der Apo, der eines Tages vor meiner Tür stand, anfing zu weinen, ich hatte ihn zwei Jahre nicht gesehen, der kam nämlich aus U-Haft. Ein Mann in meinem Alter. Den hab ich dann aufgenommen und dann die Programmierung von der Psychotherapie und der dachte, er muss mir einen Gefallen tun. Nachher hab ich festgestellt, der ist schwul, was'n Blödsinn.

Wie ging das dann mit der Therapie weiter?

Der erste Teil, wenn ich das so im Nachhinein überblicke, war die Sensibilisierung gegenüber jeglicher Aenderung. Ich hatte also Schwellenangst vor den unmöglichsten Dingen, wenn ich z.B. durch irgendeine Sache in mein Wirtschaftsinstitut gehen musste. In den anderen Fächern, die ich studierte, beispielsweise chemische Technologie und Wirtschaftsgeographie, da in den Instituten hab ich mich wohl gefühlt, komisch nicht. Bei aller rigorosen Studienorganisierung damals schon, war irgendwie ein menschlicher Bezirk. Beispielsweise im geographischen Institut, da war ich befreundet mit einer Kommilitonin, die auch aus Berlin stammte, mit der ich fast was angefangen hätte.

Aber du warst doch mit G. zusammen?

Ja, ich war nicht treu. Ich war von dem Moment an nicht treu, als ich merkte G. hat einen Freund neben mir, den hatte sie nicht, er sie. Da ging es mir sehr schlecht.

Ja, G. war Stiefeltrinkerin. Aber sie hatte eigentlich kaum jemals diese sonst für Alkoholikerinnen üblichen Tobsuchtsanfälle, sondern es ging so mit Nörgeln einher. Und mit einem Menschen, der eine Begabung hat, ausgeglichen zu sein, ist es schlimm, wenn da so Schritt für Schritt und fast unmerklich, das einrastet, also die Projektion, wenn der Selbsthass auf die Partnerin projiziert wird. Also ich konnte da nur mit der Psychotherapeutin rauskommen. Ich hatte G. immer noch gern, ich hab sie jetzt noch sehr gern.

Ihr seid ja jetzt auch schon Jahrzehnte zusammen?

Ja, wahrscheinlich hängt das irgendwie zusammen, dass man die Partnerin sehr sehr intensiv kennengelernt hat. Und dass man sich selber in dem gleichen Masse kennenlernt und richtig beurteilt. Das ist eine so starke Barriere, du stehst dann da, die andere weiss genau, was mit dir los ist, und du weisst es dieser Barriere wegen einfach nicht. Und das hab ich eigentlich abgebaut. Ich würde sagen, während der Psychotherapie ist mein unwahrscheinlich ins Kraut geschossene Ueber-Ich auf normale Masse zurechtgestutzt worden, vielleicht kleiner, als Normalmasse, in mancher Hinsicht.

Ich würde sagen, dass du jetzt ein grosszügiger Mensch bist, auch mit dem Lesbischsein.

Ja, ich find es gar nicht schlimm, wenn ein Mensch kriminell ist, sondern schlimm finde ich, wie er dazu kommt. Also dass er das auslebt, finde ich nicht schlimm...

Lilo, um nochmals zurückzukommen, wie ging dann die Beziehung zu G. zu Ende? Die Gründe waren ja bei euch beiden enorme Schuldgefühle.

Ja und dann natürlich auch als Folge des Alkohols eine starke Enthaltsamkeit von G. Und daher dann auch, dass ich immer mal mit einer anderen Frau zusammen war.

Das hast du dann gemacht?

Und während der Psychotherapie hab ich völlig enthaltsam gelebt.

Du warst ja auch in die Analytikerin verliebt.

Ja, das war richtiggehend, das nahm die Form von Tagträumen an. Aber merkwürdigerweise so gezielt, ich hatte diese Tagträume auch während der Arbeit. Das war immer so, dass die Arbeit phantastisch laufen konnte. Was weiss ich, was da nebeneinander, untereinander laufen kann, es ist mir eben eine Menge bewusst geworden. Ja, als ich nach Kreuzberg zog, (nicht verfeindet mit G.) schaffte ich mir Telefon an. Dann hingen wir praktisch jeden Tag miteinander am Telefon und immer mal, mal war sie da und sagte: "Mensch Lilo, komm nach Hause", oder ich rief an, "mir fällt doch diese Stinkebude auf den Kopf". Das war ein Haus am Planufer, was von unten her anfing zu faulen, es stank entsetzlich.

Na ja, und dann lernte ich also eine Freundin kennen durch meine Mutter. Die war darauf spezialisiert auszunehmen, und zwar war sie, ich würde sagen bisexuell. Sie lebte mit ihrer Schwester zusammen. Ich hab das hinterher erst rausgekriegt, dass das gar nicht ihre Schwester war. Die hatten zusammen schon mal einen Taxifahrer ausgenommen, also nicht räuberisch, sondern eben legal. Die nächste sollte ich sein. Na ja, ich bin also mit einem blauen Auge da rausgekommen. Blöderweise hab ich da G. mit reinge-

zogen, denn diese R. interessierte sich sehr für meine bisherige Freundin. Die hat da psychologisches Geschick gehabt und auf einmal waren G. und R. zusammen, aber nur sehr kurzfristig. R. ist sehr destruktiv gewesen. Ich war mit der sogenannten Schwester zusammen.

In der Zeit hörte ich vom LAZ [5] und hab bloss die Kurve nicht gekriegt, dahinzugehen zum LAZ. Denn ich hörte, dass sich frau bekennen soll, in diesem ersten Film, und ich sah darin keinen Nutzen. Und wenn man in einer feindlichen Umwelt, die also uns als Sündenböcke braucht, sehr dringend braucht, wenn man sich da demaskiert, muss es wirklich einen sehr überzeugenden Effekt haben, meines Erachtens hatte es den nicht. Ich hatte ein bisschen Angst vor dem Druck, mich an meiner Arbeitsstelle demaskieren zu müssen. Wir sind zu wenige, als dass es einen Effekt haben könnte, das ist meine Meinung. Es kann völlig falsch sein. Vielleicht könnte das eine Schneeball-Lawinenwirkung haben, aber grosses Fragezeichen.

Aber irgendwann bist du doch im LAZ aufgetaucht?

Nachdem ich dieses liebliche Geschwisterpaar losgeworden war, mit einem blauen Auge. Ja und dann bin ich sozusagen mit geknickten Flügeln zu G. zurück. Das heisst, wir haben nie wieder eine Beziehung angefangen, plötzlich waren wir Schwestern.

Wie eine Freundschaft?

Ich litt auch darunter, dass meine Schwester, es war keine Schwester, sondern ein Mensch, der Hilfe braucht. Ja und dann lernte ich eine Frau kennen per Annonce, die hat was vom LAZ erzählt. Es war überhaupt nichts mit der Frau, es war eine kurzfristige Beziehung.

Nein, aber jedenfalls war ich dann im LAZ, nein, bei der L 74 [6], die L 74 war neu gegründet, ich dachte mir, die L 74 ist dasjenige für mich.

Ja, und dann warst du von Anfang an dabei?

Ja, wie dann die Ukz [7] gemacht wurde, dann hatte ich praktisch einen Hauptjob, und der war Ukz, und nebenbei hab ich Buchhaltung in der Firma gemacht, eine sehr befriedigende Zeit. Wenn ich so im Rückblick bin, es war eigentlich die schönste Zeit meines Lebens.

Das ist ja ein tolles Kompliment.

Ja, und in der L 74 war ich praktisch mit Y. zusammen.

War das für euch sehr schwierig, weil doch zwischen euch ein erheblicher Altersunterschied war?

Nein, das wars nicht. Das war die Prägung. Also ich weiss nicht, vielleicht quatschte ich zu viel. Also so im Miteinander hat Y. das sehr angenehm empfunden, ich war jemand, der sie stärken konnte. Aber sie hat glaub ich eine Lebensmaxime, an dem, was du von dir gibst, kannst du festgehalten werden.

Ja das stimmt, ich kenn sie auch.

Ja, und Tabus hab ich also laufende Meter gebrochen, ja und war es vielleicht von ihrer Seite aus der Altersunterschied, sie hatte dann Heterofreundinnen und ging auch mit einer Heterofreundin auf Urlaub nach Sizilien. Und als ich zu ihr sagte, jahrelang hatte ich eine Freundin, die verreiste immer mit Gott wem und endlich hab ich das dick, das kann ich nicht mehr, da sagte sie: "Ich hab überhaupt nichts dagegen, dass du mitkommst, bloss wie soll ich dich der B. servieren, als Tante vielleicht". Sie hat es sicher nicht so gemeint, aber irgendwie bei mir rastete was aus, für sie unhörbar wahrscheinlich. Ja, wahrscheinlich musste das so sein. Denn hier in meiner Stellung, ach Gott, ich hab so schön verdient und alle Welt meinte, ich bin die rechte Hand vom Chef. Ich hockte aber allein in meinem Kabuff und hatte alle Anzeichen von Isolierungsmangel, Mangelerscheinungen. Es war so, ich konnte mit einigen Kollegen [8]. Aber es waren welche dabei, die hatten das spitz gekriegt. Ich war also "die Lesbe". Wir hatten einen Schwulen dabei, dem gelang es, sich sozusagen auf meine Kosten zu exkulpieren.

Kannst du den Vorgang mal schildern, wie das vor sich geht.

Also, ich bin der bessere Schwule als du. "Weiber, Weiber, ich bin zwar eure Karla, aber ich bin doch wenigstens ein Mann". Und es waren in dem Haufen meines Erachtens erhebliche latente homosexuelle Schwingungen. Beispielsweise der "Machthaber" im Lager, der war auch der kleine Mann im Ohr der Chefin, der mochte die Gesellenkundschaft, das war ja ein Grosshandel, also was war der nett zu denen, da konntest du dich direkt freuen. Und mit Frauen war er kurz angebunden, er war zwar verheiratet. Er hasste, verachtete Frauen. Und ich war die Personalverwalterin. Ich hatte keinerlei Zügel anzuziehen und machte die Arbeit, wurde auch unter dem Gesichtswinkel als Betriebsrat gewählt, "die kommt an alle Papiere ran, die weiss alles, die macht es auch und soll sie ruhig". Aber als Frau und dann auch noch

als Lesbe hatte ich keine Geltung. Ich hab so einen hübschen Song gehört, lesbisch, lesbisch und ein bisschen schwul. Einen Teil der Zeit die ich da war, hab ich also vereist reagiert und erst als ich in meiner Psychotherapie so weit war, keine Angst und keine Schuldgefühle mehr zu haben, also nachdem ich mich akzeptiert hatte, da hab ich dann weiter gesungen, habe ich mir diesen "Machthaber" genommen und hab gesagt: "Biste eigentlich schwul oder biste lesbisch", und damit war der Bann gebrochen.

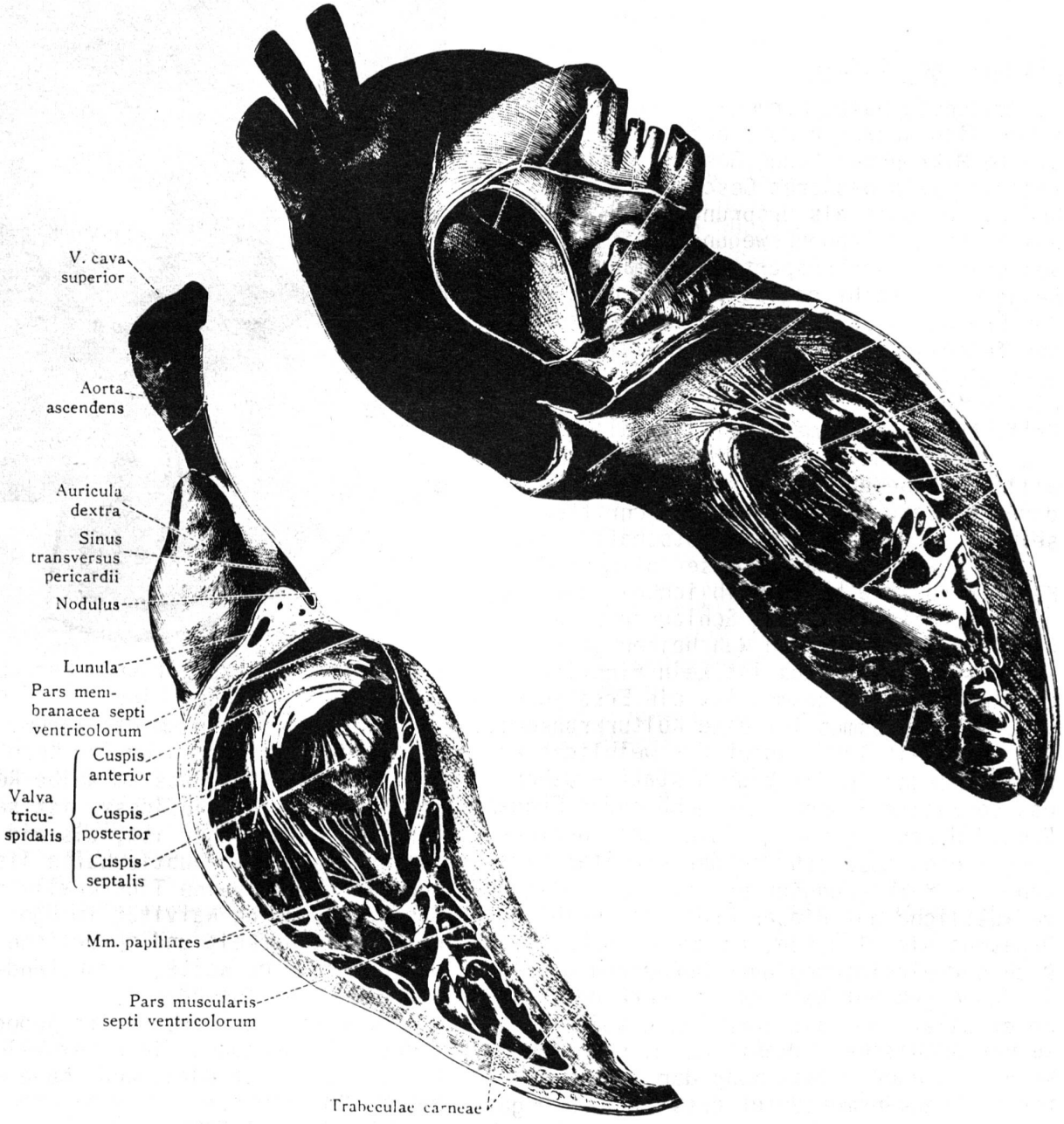
Vielleicht hat der auch vor dir Schiss gehabt.

Natürlich, denn ich hatte ja eine Machtposition, denn ich war die Frau im Ohr des Chefs und er der kleine Mann im Ohr der Chefin.

Lilo A. + *Ilse Kokula*

Anmerkungen:

1) gemeint sind die Funktionäre der DDR
2) die Mädchen haben darüber miteinander geredet
3) FDJ = Freie Deutsche Jugend (staatliche Jugendorganisation)
4) Schneckenkurs = Ausdruck für die verkürzten Ausbildungsgänge nach dem Kriege
5) LAZ = Lesbisches Aktionszentrum
6) L 74 = Gruppe älterer berufstätiger Lesben, 1974 in Berlin gegründet
7) Ukz = Unsere kleine Zeitung, Zeitung der Gruppe L 74 (erscheint monatlich seit 1974)
8) sie verstand sich mit einigen Kollegen



Die heilige Einfalt

Zum Abschluss des Jahres 1983, sozusagen als besinnliche Denkhilfe für das legendäre 1984, erschien in der fortschrittlichen Schweizer Zeitschrift 'tell' ein Interview mit E. Bornemann, wo sich Interviewer und Professor über so weltbewegende Fragen wie etwa Patriarchat und Frauenbewegung unterhielten, wobei die erstaunliche Wahrheit ans Licht gezerrt wurde, dass die Frauenbewegung den galanten Professor mit unerbittlichem Hass verfolgt. Und zwar, weil sie sich an seine Rockschösse gehängt, seine Forderungen plagiert und des weiteren mehr habe, und das nun weder einsehen noch eingestehen will. Das Gespräch war ein einzigartig grölendes Beispiel für männische Verdrängungssucht.

Die heilige Einfalt

Urwüchsig balzt Bornemann seinem tellschen Mitbeschwörer Joni auf den Müll ins steife Mikrophon: "Ohne Gesellschaftsveränderung kein besseres Geschlechtsleben". Und wie er sich als Ursprung allen Uebels, als Vater der Frauenbewegung, weiss, was von seinem Gesprächspartner in männischer Bewunderungssucht geglaubt wird, gibt er den Frauen väterlichen Rat, aus der Inzucht ins feindliche Lager überzuwechseln. Und geht gleich mit gutem Beispiel voran. Exklusiv für die Neue Revue schreibt Herr Dr. Prof. Ernest Bornemann sein Sexuallexikon. "Ich will nicht die Bekehrten bekehren, ich will die Unbekehrten bekehren" und kehrt darum trutzig bei solchen Zeitschriften mit seiner "frauenrechtlichen Botschaft" ein.

Bei V wie Vagina ist unser nimmermüder Kämpfer für die hohle Weiblichkeit angelangt, als ich, mit Kaffee und Schlagsahne bewaffnet, auf meine nackten Wahrheiten gestossen werde - mein Orgasmus ist kein richtiger Orgasmus. Mein Orgasmus ist ein Ersatzorgasmus. Mein Orgasmus ist eine Kulturkrankheit.

Denn: Seit 1980 findet der weibliche Orgasmus wieder in der Vagina statt - daher das verzückte Stöhnen der gebärenden Frauen. Schuld daran ist ein gewisser Herr Gräfenberg - eins muss ich den Herrenreitern lassen: Ihr Markierungsdrang ist das einzig Unverwüstliche auf dieser Erde. Der weibliche Orgasmus als Illusion, an deren Rockschössen sich der plagiatsgeplagte Bornemann ganze 15 Jahre gehängt hat. Als Völkerkundler sollte er allerdings die herrlichen Weisheiten seiner arabisch-afrikanischen Mitverfechter vernommen haben, dass mann der Frau die Klitoris abhacken muss, auf dass sie den Orgasmus in der Vagina bekomme, oder, um sie ihrer vitalen Sexualität zu berauben, wo käme mann denn sonst hin...

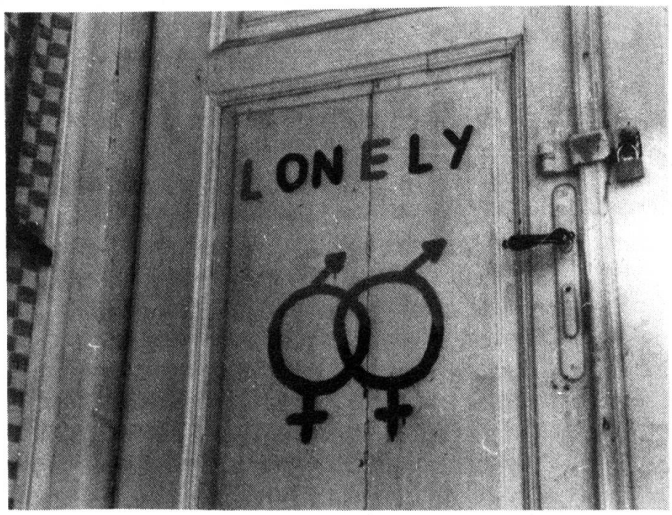
Jene wissen noch um das Warum. Und auch Nietzsche wusste noch um den Kern der Herrenfrage: "Das, was am Weibe Respekt und oft genug Furcht einflösst, ist seine Natur, die natürlicher ist, als die des Mannes, seine echte raubtierhafte listige Geschmeidigkeit, seine Tigerkralle unter dem Handschuh, seine Naivität im Egoismus, seine Unerziehbarkeit und innerliche Wildheit, das Unfassbare, Weite, Schweifende seiner Begierden und Tugenden."

Der westliche Fortschritt jedoch verdrängt. Verdrängung siehe Sexuallexikon Prof. Dr. Ernest Bornemann, Neue Revue Nr. 4, 20.1.1984.

Kobold: 24.1.1984

Gruss aus Wien

linke wienzeile - wien überhaupt: GRAU IN GRAU, die häuser abgasgeschwärzt. umsomehr sticht das rosa haus in die augen, gross angeschrieben: ROSA LILA VILLA / ERSTES WIENER SCHWULEN- UND LESBENHAUS / TIP MO-FR 17-20 UHR / WARMES NEST - ich find's noch kühn; so rosa an einer stark befahrenen strasse, grad neben der U-station. (pilgramgasse - für interessierte)
es sieht bewohnt aus; lesben und schwule ?? ich dachte immer...na ja. drinnen treffe ich nur einen von der männergruppe; er meint, die frauen wären bestimmt abends im frauencafè zu finden. wo ich sie dann auch tatsächlich finde, die frauenscene ist klein; bzw. beschränkt sich auf wenige lokale - wohl nicht nur in wien. -anyway, ich könne mir das haus schon mal ansehen kommen. gehe dann also am nächsten tag hin, mit leeren kassetten und so. aus dem interview wird dann aber bald ein ausgedehnter brunch in tissas wohnung. so nach und nach kommen immer mehr frauen, wir reden über alles mögliche - was ich wissen wollte über das haus steht zum grössten teil schon in einem artikel, den die frauen der rosa lila villa in der frauenzeitung "AUF" veröffentlicht haben. ich übernehme deshalb den artikel hier auszugsweise:



"die rosa lila villa ist seit einiger zeit schon ein begriff geworden bzw. sie ist aus unserem stadtbild nicht mehr wegzudenken; jedoch die funktion dieses projektes bzw. was frauen mit typen gemeinsam darin tun, ist bislang noch ziemlich unklar geblieben. frau wollte/konnte sich nur an einzelwahrnehmungen orientieren, wozu auch kommentare wie: lesben, die mit schwulen gemeinsame sache machen, nein danke! wesentlich beitrugen (sollte keine rechtfertigung sein, klingt zwar so, aber what shalls). dass es verschiedene möglichkeiten gibt, um ziele zu erreichen, ist zwar eh klar, aber in dem moment, wo es sich um missachtung theoretischer feministischer grundsätze (!) handelt, wird frau auf subtile art und weise sanktioniert. dudiblu (durch die blume) oder via verbaler angriffe (als solche wurden sie zeitweise verstanden), die weniger lieb sind, wurden/werden die, die noch immer paktieren (!), zurechtgewiesen bzw. mit erzieherischem unterton auf ihr deviantes verhaltenaufmerksam gemacht. paktieren stimmt nicht, zusammenarbeit sollte es heissen. schliesslich ist das ja kein synonym. alle komplexen sachverhalte sind auf einfachere phänomene, in dem fall killerphrasen, reduzierbar.
zur geschichte der rosa lila villa nur kurz: am 15. 11. 84 wurde die rosa lila villa zwei jahre alt; d.h. vor jahren wurde ein beratungs- und informationszentrum (rosa lila tip) eröffnet. zielgruppe: jede/n. um auf die repression und diskriminierung homosexueller frauen und männer in allen bereichen aufmerksam zu machen bzw. abzubauen. spezifische zielgruppe: die, die ihr coming out nicht alleine schaffen und durch uns den mut bekommen, über gespräche und infos, zu sich selber stehen zu lernen.
ursprünglich wurden von der gemeinde wien (hauseigentümerin) ein paar wohnungen als übergangslösung zur verfügung gestellt. erst nach und nach zogen mehr lesben und schwule ein, auf besetzlerische manier sozusagen.
über den sommer 1982 gebaren wir das rosa lila tip, das dann im november 1982 eröffnet wurde. im frühjahr 1984 wurden auch noch eine magistratsabteilung und ein baubüro ausgesiedelt. und ab diesem zeitpunkt wurden auch diese räume zusätzlich zu bereits vorhandenen (tip, veranstaltungsraum, cafè) für öffentliche zwecke (sleep-in, bibliothek, redaktionszimmer)bzw. wohnungen adaptiert. subventionen gab es bislang immer nur in äusserst bescheidenem ausmass - 2x 38.000.- (= ca. 4800 sfr.) von frau vizebgm. fröhlich-sandner (jetzt familienministerin) + einer bibliothek (bestand zur zeit: 200 bücher zum thema weibliche und männliche homosexualität) - eine art taschengeld im vergleich zu dem was wir an eigenmitteln und arbeitsaufwand investiert haben, aber immerhin. zur geschlechterparität: im moment wohnen in der rosa lila villa doppelt so viele frauen wie männer (zeitweise manifestieren sich darob sogar kastrationsängste).
da unsere zielsetzungen (frauen/männer) nur punktuell übereinstimmen, gibt es in der gruppe zwei untergruppen: 1 frauengruppe und 1 männergruppe. unsere arbeit reduziert sich nicht ausschliesslich auf die villa. sie geht von beiden seiten darüber hinaus- d.h. öffentlichkeitsarbeit nicht nur im rahmen des projektes wie beratung, infos, veranstaltungen, feste, etc. sondern auch zusammenarbeit mit anderen frauenprojekten und gruppierungen; und was sicher auch noch sehr wesentlich ist: charismatisches missionieren in der u-bahn, pimps auf der strasse, in lokalen, am arbeitsplatz, auf der uni, freundes-bekanntenkreis, familie, etc., ...aktionen. das zusammenwohnen mit schwulen wird für uns nicht als notwendig-

keit gesehen, aber das "miteinander" ermöglichte die entstehung dieses projekts bzw. bietet es uns die möglichkeit, realisierbare andere lebensformen/politstrategien zu entwikkeln, d.h. es ist nicht eine quantitätsfrage, sondern eher eine symbiose.
wir wollen auch eine vorlage sein, dass derartige projekte auch bei uns machbar sind - als anfang für ein weiter."
eine der frauen, romy, will ausziehen. ich frage sie, weshalb- ist es schwierig, in einem öffentlich schwulen haus zu leben? sind anwohner/passanten/"die öffentlichkeit" aggressiv und eklig- ein grund zum ausziehen?
romy:"nein, eigentlich bin ich stolz darauf, hier zu wohnen. damit auch zu zeigen: es gibt lesben, lesben, die das auch offen zeigen, die "öffentlich wohnen".
also ich persönlich hab' auch nie erlebt, dass jemand aggressiv war oder mich angepöbelt hat, weil ich hier wohne. merke eher neugierde- die leute schauen dich schon an, wenn du hier ein- und ausgehst; die autofahrer und passanten. die denken wahrscheinlich:also des is jetzt ne lesbe....
aggressionen gibt's schon auch, die richten sich aber v.a. gegen das haus- es ist z.b. vorgekommen, dass fensterscheiben eingeworfen wurden, oder dass irgendwelche besoffenen typen versucht haben, die türe einzutreten.
aber ich ziehe hauptsächlich aus, weil ich zu wenig hier mitmache. wenn du hier wohnst wird schon erwartet, dass du auch etwas tust; mitmachst im haus, bei frauenprojekten usw.
und ich habe in den zwei jahren eigentlich bloss hier gewohnt, hatte auch immer ein schlechtes gewissen deswegen. nein, die öffentlichkeit ist nicht der grund, warum ich ausziehe."

öffentlichkeit- zeitungen und wiener bürger/innen haben ziemlich reagiert auf das haus, sehr unterschiedlich, z.t. positiv, z.t. entrüstet, auch ein paar "hetzartikel". -männer riefen an: "gibt's hier damen?" (ich habe nichts davon gehört, dass sie sich auch nach "herren" erkundigt hätten- frauen werden wohl eher als verfügbar angenommen.)
aber immerhin: offenbar hatten nicht nur männer die idee von frei verfügbaren frauen:
wie wir gerade so am kaffeetrinken sind, steht plötzlich eine frau an der türe: -ob eine da sei, die mit ihr reden würde. romy opfert sich, tissa findet's zuviel: "die soll doch in den tip kommen - wir sind schliesslich kein 24-std.-betrieb." (sie ist sozialarbeiterin und betreut den tip, wofür sie auch mehr schlecht als recht bezahlt wird, bzw. bezahlt werden kann - siehe subventionen.)
- nach etwa einer halben stunde kommt romy wieder: "hat eine von euch lust, mit der frau ins bett zu gehen? niemand?" -offenbar war es nicht so leicht, der frau klar zu machen, dass das auch hier nicht "so einfach" geht - kein LESBENBORDELL, leider. (..?..)

Nicht nur, dass der Schandfleck an der Linken Wienzeile, die berüchtigte Rosa-Lila-Villa, weiter bestehen bleibt, haben deren Insassen die Chuzpe, für ihr nicht gerade konformes Verhalten Propaganda zu machen. Dass sie sich der Mittel des Fremdenverkehrs bedienen und so den Dreck in alle Welt hinaustragen, ist eine Frechheit.

Wer hat diesen Leuten die Bewilligung zur Verwendung des Stadtwappens gegeben?

anna la douce

Plastiksack-Lesbe mit

Scho es paar Mal hani en Aalauf gno, um eu z'schriebe. Z'verzelle, was mit mir und um mich ume so lauft, da ene i de USA. Herehocke und losschwafle, wie isch denn das möglich? Meh als zwei Jahr sinds her, sit Big und ich eus vo es paar liebschte Fründinne am Züri HB verabschiedet händ - niemert hät recht gwüsst, wie de Trip wird si. Aber öppis isch klar gsi - usbreche, abbreche, durebreche!

Zwei Jahr i dem riese Monschterland, wo mir fascht en Uenendlichkeit bütet im Reise, i Abentüür, im Experimentiere, und i de Liebi. Es Land, womi immer no fasziniert und abstosst im gliiche Schlag. Es Land, wo mir vorchunt wie e lebigi Spinnwinde und wo versuuft im Konsum, Zucker und Plastik. Es Land, wo mir meh Ruum git für mini eigni Schizophrenie und wo mir Angscht macht mit dem totale Faschismus, wo meh und meh zuenimmt. Es Land, wo es paar schtarchi Fraue hät, dank dene überall Fraueländer exischtieret.. Aber au es Land, wo die eigne Lüüt total nöd informiert über Gschehe usserhalb vo de eigne Grenzene und d'Mehrheit immer no im Glaube isch, dass d'Amis die gröschte und beschte seged. Die Oberflächlichkeit und die Leeri mached mi chrank und oft machi chlini Vergliich so zu eus Europäer. Und denn macht's mi mängisch würklech grad ächli patriotisch und wünschti mir, grad irgendwo imene zfriedene Beizli z'hocke und es Bierli z'ha. Anschtatt desse sind's Tüüfchüeler mit Plastikschtüehl. Und oft git's es halt, dass ich das Amivolk und die Fraue da ene ächli muess dureschüttle und provoziere. Grad ebe denn, wenn sie mich nach mim komische Akzent fröget, und ich säge, dass ich vo Russia seg - dänn chömed die arme Sieche scho is Rotiere und wüssed amigs grad nüme, was rede mit mir. Wenn das Land Uslandinfos i d'Medie tuet, denn isch es meischtens über das bösi Russland. D'Nachrichte sind total manipuliert und was Gschicht und Geografie usserhalb vo de Grenzene aabelangt, wüsset's nüt. Was nöd vo de Schtaate selber chunt, isch nöd so guet natürlich, wobii d'Fraue scho es anders Denke händ, aber au die bruuchet schweri Nachhilfestunde mängisch. Und da isch scho min Schtachel, wo nachhilft. Sit ich da ene bin, wirdi so oft mit Brennpünkt und Klasse konfrontiert. Woni herechume, rüehri fascht immer imene heisse Töpfli, und meh und meh wirdi bewusst uf min Arbeiterklass-Background. Scho i de Schwiiz hani mini Chnörz gha, aber kei Wort defür gfunde. Meh und meh findi mich selber i Situazione, woni mich muess wehre gege wiissi, mittelschichtigi Verhaltigswise und Iischtellige. Aber immer meh verstandi, woher ich chume und was mini Funktion i dere kapitalischtische Gsellschaft isch: Sündeböckin!

Immerhin, Amerika hät mir en anderi Form vo Kapitalismus zeiget. Au wenn Lüüt/Fraue arm sind da ene, so händs immer no de ganzi Chüehlschrank voll Fressalie, zwei - drü Auto vor em Huus, Fernseh und etlichi Luxüsser meh. Au wenn das Züüg nöd immer zahlt isch, so händs gliich meh als gnueg. So au z.B. a de Frauefeschtivals. Das Fuetter, wo die usfahret für ihri Bsuecherinne iss ich s'ganz Jahr nie. Da denki a eusi europäische Frauetreffe: d'Amifraue würdet verhungere, scho gar nöd erscht higah oder mit Chüehlschränk und Grill und Campingschtüehl iifahre...

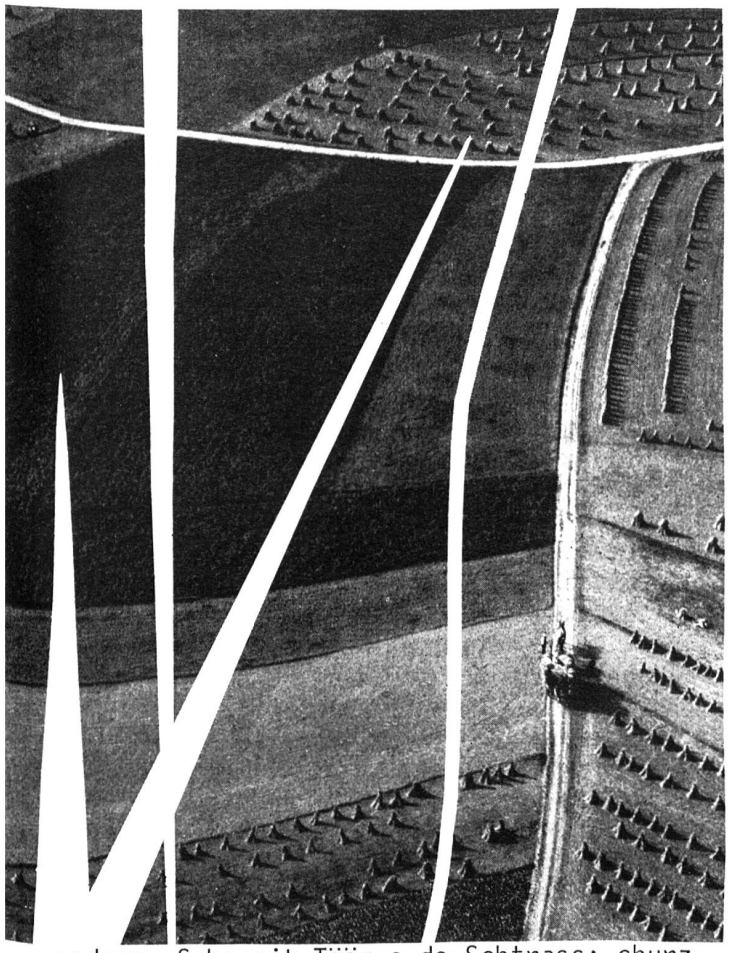
Weni so nadenke, bini scho immer ächli am Kritisiere, aber es isch au härt für mich, all das Züügs/die Mentalität z'ignoriere. Ich nime keis Blatt vor's Muul und bin au am Schaffe a mir und mine Chnöpf. Und immer no weiss ich, werum ich da ene bin, obwohl i ab und zue scho echli Europaweh han. Und no vil gangi dur müehsami Trips dure mit mine amerikanische Schwöschtere und bin denn total intolerant. Ich hacke uf ihne und ihrem alltägliche Kack ume und find es ja so amerikanisch denaäbed. Und denn merki, dass si mini Informatione bruched um irgendöppis z'ändere. Und di meischte sind bereit ufznäh. Ich han e grossi Lesbefamilie da ene, und es tuet so guet, sie z'gschpüere, die schtarche, warme Verbindige und Beziehige i mis Läbe iz'bezieh, grad ebe well sie mis Läbe sind. Z'wüsse, dass es überall Q-Länder git, woni chan heregah und gschützt bin, woni chan uusruebä vom Wandere. Und die Fraueplätz sind überall verschtreut und usgsät, all sind erreichbar. Nöd wie in Europa, wo mini Schwöschtere halt mängisch fascht unerreichbar sind wäg de Schprach, wäg Grenzene däzwüschet. Schpeziell als Wanderfrau lerni die "Homes" scho schätze. Denn schaffi det, was es halt grad so z'tue git, teile mis Soziallebe, mini Infos, mini Gschichtli und au mini Liebi. Das isch scho en triftige Grund, werum ich immer no da ene bin. Viel vo de Fraue reiset, so rotiert di ganz Lesbeszene echli, neui Beziehige, neui Gschichtli. Was mir halt Müeh macht, isch, dass Lesbe da ene recht konservativ und farblos sind, nach em Motto: Ja nöd uffalle! Für alls git's Titel und Programs und Therapie, und wenn's es nonig git, denn isch es morn en "issue". Sie sind mir eidütig zwenig gwürzt, und det muess ich mängisch scho drifahre. Was ihne oft piinlich und es bitzli z'extrem isch. Eine vo de meischtiipflanzte Tagesphrasene isch für d'Amis scho: BE NICE and HAVE FUN. Und viel Lesbe lebet nach dem

Schema. Au de Pseudoreschpekt, wo die händ vor Privateigetum und Autorität - es isch en Horror. Bi 'Take back the Night' in Oakland isch en Trolleybus amene Stop gsi, mit ere total sexischtische Reklame, wo direkt zum Vergewaltige iglade hät. Mir sind det i Drüer-Kolonne uf em Trottoir gloffe, will d'Fraue de Schmier verschproche händ, dass kei Stunk mached und d'Schtrass nöd blockieret. Ich i mim Tatedrang bin mit minere Spraydose grad uf das Plakat zuegschtüüret und han druf gschprayt: Kill Rapists! Vier Fraue sind zur Kolonne usgschtürzt und händ mich ufklärt, dass ich das nöd chan mache, well sie kei Sachbeschädigung wellet. Sachbeschädigung? Es Plakat, wo jederziit chasch uswechsle? Denn meinets, nach ere chline Diskussion, dass ich ja znacht denn chönti gah. Ha, warte bis eus vergewaltiget? - Oder letscht Jahr bini im Fraue-Peace-Camp in Seneca Falls/NY gsi und han gschaffet und es paar Aktione organisiert. Das Schtuck Land grenzt direkt as Atomwaffelager a, di letscht Schtation bevor die Schpilzüügli nach Europa gönd. Natürlich isch s'ganz Gländ iighaget und mit Wachtürm verseh (erscht, sit's eus nümä händ chöne abschüttle). Di verschiedenschte Aktione sind gmacht worde, und es paar Mal sind Fraue über de Hag kletteret und verhaftet worde. Aber im grosse und ganze schpielt sich immer alles vor em Hag ab. D'Fraue kämpfet gäg de Hag anschtatt gäg das, wo dähinder isch. Woni han welle en Aktion organisiere, indem mir de Füdlihag verschniidet und abeschrenzet, bini uf bösi Kritik gschtosse. De Punkt isch gsi, dass sie dem Gwalt gsait händ... was isch Gwalt und wenn bruuchsch sie? Und für mich höret politischi Prinzipie uf, wenn en Hag reschpektiersch, vor allem eine, wo de Schtaat ufschtellt.

Villicht hani eu scho verzellt vo dere Aktion in New Orleans, womer - zwei schwarzi Familie und Fraue - zämä e Vergewaltigungsaktion gmacht händ und di ganz City mit Flugis und Plakat überfluetet händ. Mir händ für de säb Samschtigmorge TV, Radio und Zitige iiglade. 30 Lüüt mit Brechise und Hämmer und Axt sind uf die alt, verlotteret Bude los und händ das Huus abgrisse i 6 Schtund. Am Erdbode gliich gsi! Es isch es wahnsinnigs Erlebnis gsi, und d'Energiä sind höch gsi, aber au s'Wüsse, dass genau i dem Ratteloch Fraue, und churzi Ziit vor üsere Aktion es Meitli, vergwaltiget worde sind, git Energie gnueg, ganzi Hüser abzriisse. - Oder überall, wo umelaufsch, sind Kanone us de Chriege direkt uf Lüüt und Gehweg grichtet. Und denn passiert's halt, dass i früehe Morgeschtunde es paar....trip...trip...trip gönd go die Metallschwänz rosa schpraye.

Mis Dihei, wenni ume bin, isch immer no uf vier Räder. Und das Huus teili immer no mit minere Fründin. Mir händ en unwahrschinlich tüüfi Liebi, und s'Vertraue wachst und wachst. Aber grad well mir beidi überall ume üsi Fründinne verschtreut händ, isch eusi Beziehig offe. Und bis jetzt isch es erschtuunlich guet. Kei Verluschtängscht, wo mir de Hals zueschnüeret. Mit minere "alte" Bigfrau hani 6 Jahr inere Zweierbeziehig - meh oder weniger - gläbt, und es isch guet gsi. Nu glaubi, dass mir de Punkt verpasst händ, ufztue. Rechtziitig!... Jetzt, es Jahr später, nach dem ganze Schmerz vo Abbruch, Zämebruch, simmer durebroche dur die Iisziit und uf wunderschöni Liebesblueme gschtosse, womir mitenand uftue händ. Eusi Gschichtli fanget wieder a läbe - Big, se da capo! Sie isch sit ämä Jahr in Oregon ufeme Fraueland und schaffet det und macht verschideni "Schtiftis". Sie experimentiert mit sich selber, mit Garte, Tier und Fraue. Au isch us ihre en chline Holzwurm worde. Ich bin so schtolz uf sie.

Mis Lebe uf de Schtrass i dem alte Vehikel mag für vili wahnsinnig abentüürlich und romantisch, usgflippt töne. Isch es aber nöd immer! Schpeziell wenn nöimet zmitzt im Gugus usse steckeblibsch mit em Chlapf und weisch, dass es länger duure wird als erwünscht. Chanis flicke? Und was? Soviel Energie goht in Wage ine, dass ich mich mängisch scho fröge. Und genau das isch geschter zabig wieder emol gloffe. Mir sind es paar Fraue mit 3 Auto am Karawane. Vo California nach Maine, vo eim End zum



andere. Scho sit Tääg a de Schtrass; churz vor em Ziel goht d'Kupplig in Arsch, da in Pennsylvania imene Fübükaff, und morn isch erscht no forth of July, de amerikanisch Unabhängigkeitstag. So werdet mir halt da sii für drü Täg. Und die Zwüschefäll nimmi denn öppä nüd immer so kuhl...!

Oder dass du kei Recht häsch, wenn du a de Schtrass bisch. Nüt ghört dir, du häsch kei Eigetum ussert dem, was underem Füdli häsch, und denn isch es mängisch no fragwürdig. Viel erlebi, dass Lüüt ihri Macht usüebet, Powertrips duregänd, eus wegjaget oder d'Schmier holet. Freiwild ebe, und doch free to move! Und vor allem sind da i de USA soviel Lüüt eigentlich uf de Schtrass, us de verschiedenschte Gründ. Ein Hauptgrund isch, dass d'Mietene so höch sind, und de ander isch, dass d'Amis beweglicher sind als mir Europäer. Natürlich: kei Passkontrolle, kei Geldwechsel, kei anderi Schprach. Aber es isch scho es gsunds Gfühl, dass i meischtens s'Huus dethere mitnimme, woni higah. Und es tüüfs Selbschtbewusstsii chunt wieder füre, nämlich dass ich nöd im Gsellschaftsräderwerk muess min zuegwisene Platz inäh.

Und da chumi zumene andere Grund, werum ich au immer no da ene umehange: Ich finde verschiedeni Büetze, ohni mini Papierli vonere Schtifti bim Herr Soundso müesse vorzzeige. Ich muess nöd zerscht e jahrelangi Schtifti mache under Ufsicht vo Sauhünd und Vergewaltiger, wo dir es Hungerlöhnli zahled oder mit eme Proschtituierteghalt wegchömed. Und wenn alles guet gaht, häsch dis Uswiisli, wo chasch teilnäh am Zaarädliwettbewerb als en Büätzerholik... und witer gaht de Kapitalismus und all die andere "-müser". Mini Möglichkeit da ene isch würklich, dass ich chan uf de verschiedenschte Gebiet schaffe, und wenn ich finde, ich welli nüme Schriinerin si, denn gangi halt go Gras schniede und bin somit e Grasschniederin. Oder ich pumpe alti dräckigi Pnö uf für paar Täg, denn bini halt Pnöufpumperin. What's the deal? Mir sind ja immer so fescht am Titelschaffe, denn wetti gern ächli kreativ sii bitte. Sit es paar Wuche hani aagfange, Holzchlüppli aamale und verchaufes für 25 cents oder verschenkes. So bini denn halt e Holzchlüpplimalerin, und ich werde eigentlich erschtuunlich ernscht gnah däbii. Sowieso, sit ich a dem Sklavefilm us em 19. Jahrhundert fürs Hollywood gschaffet han, hani s'Gfühl, ich chöni mache was ich well. Det bini für Wuchene e Friedhofbaumeischterin gsi und han zu allem here Grabschtei für all die ermordete schwarze Sklave entworfe. Da i de USA isch nöd viel Platz für es schlechts Gwüsse, und rechtziitig bini zu dem Job us... nach 52 Grabschtei!

Und weni ebe i dere ganze Schizophrenie ine bin, so chauffiere au emol für Wuchene alti riichi einsami Amerikanerinne i irne feisse Amischiffer dur d'Gegend und underhaltes mit allem mögliche Kack und Lüge. Nei, mit Politik hät das nüt z'tue, aber ich han au keis schlechts Gwüsse. Ich glaube, dass es au damit z'tue hät, was für Aaschprüch ich a mich selber han. Und well ich weiss, dass ich kei Karrierefrau bin, muess ich au nöd darna schtrebe. So sind die chline niedrige Jöbli für mich guet gnueg. Ich schaff ja nur für d'Schtütz, wenn ichs grad bruuche, und das isch nöd so cheibe oft.

So das wärs für hüt; morn en andere Tag, es neus Gschichtli, en neue patch i mim Flicketeppich, woni vo Ziit zu Ziit uusbreite und mir die einzelne Bilder wieder alueg und die einzelne Gschichte wieder alose.

reny pyramid
MIKROWAVE

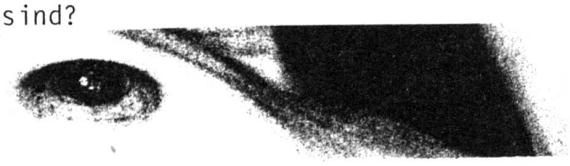
Eine andere - spätere - Geschichte ist zB "Wenn die Wanderfrau singt", veröffentlicht in AUF Nr.45, Dez. 84, p 41/42 (Adresse: Postamt 1011 Wien, Postfach 817,öS 30-/DM 4,50)

Zur Heteropsychologie*

Der Aerger über Heterobigotterien ist der Lesbe täglich Brot. Amen. Wenn ich dafür Geld bekäme, wäre ich reich.

Da seit dem Erscheinen der letzten FRAU OHNE HERZ-LESBENFRONT schon eine beachtliche Zeit vergangen ist, muss ich den Inhalt dieses Interviews kurz zusammenfassen.

Bei der Interviewten handelt es sich um eine praktizierende Psychologin, verheiratet, Mutter. Früher hatte sie mal etwas mit der Frauenbewegung zu tun; in diesem Umfeld sammelte sie ein paar homosexuelle Erfahrungen: "Ich habe homosexuelle Beziehungen gelebt, teilweise sehr bewusst, weil ich wissen wollte, wie das ist für mich." Unter ihren Klientinnen gibt es relativ viele Lesben. Die meisten von ihnen leiden darunter, dass ihre Beziehungen, die meist sehr intensiv sind, so schnell enden. Die Psychologin betont, es gehe ihr nicht darum, die Homosexualität wegzutherapieren, sondern die Kindheitsdefizite punkto Liebe aufzudecken. Viele ihrer lesbischen Klientinnen haben in ihrer Kindheit nicht genug Mutterliebe erfahren, oder zuviel, oder die falsche Art von Liebe. Nun rennen sie von einer Beziehung in die nächste, in der Hoffnung, bei einer Geliebten die verpasste Mutterliebe zu finden. Keine dieser Frauen leidet an ihrem Schwulsein; das Ziel der Therapie ist, herauszufinden, warum eine Frau Frauen lieben will. Ist es die Angst vor Männern? Hat sie vor der Herausforderung, die eine heterosexuelle Beziehung bietet, kapituliert? Oder hat sie sich frei entschieden, Frauen zu lieben? "Trotzdem, wenn Du Dich so (für's Lesbischsein, Anm. d. Verf.) entscheidest, weichst Du ja der Hälfte der Welt aus, tabuisierst sie (...) Ich sehe es als Kapitulation an, aus diesem Grund die Männer links liegen zu lassen, einfach, indem Du sagst, 90% der Männer seien sowieso daneben." (sic!) Recht hat sie, dann sollen sie sich doch gefälligst an die restlichen 10% der Mannheit halten, oder sind die nicht zu haben, weil sie selber schwul sind?



Es geht also um die freie Wahl versus Kapitulation vor den Männern. Ein weiterer Punkt, der in diesem Interview zur Sprache kam, ist der bei Lesben offensichtlich häufig anzutreffende Wunsch nach einer symbiotischen Beziehung, "die Sehnsucht des Säuglings nach ihrer 1) Mutter". "Mit einem Mann erlebte ich das nie so heftig." Wen wundert's? Soweit meine Zusammenfassung.

1) Seiner Mutter, denn es heisst doch das Säugling.

Leider erlaubt es der Stand der Dinge nicht, dass es sich erübrigt, zu sagen, dass sie tendenziös und subjektiv geworden ist. Ich reagiere hier schliesslich.

Es ist für mich keine Neuigkeit, dass lesbische Beziehungen oft an ihren symbiotischen Ansprüchen scheitern, auch nicht, dass diese Ansprüche in gemischtgeschlechtlichen Beziehungen aus offensichtlichen Gründen nicht so stark gestellt werden können. Auch ich habe Alice Millers "Drama des begabten Kindes" gelesen und weiss um meine narzistischen Löcher, die Liebe eimerweise ins Nichts spülen, und selbstverständlich verstehe ich, warum sich auf diesem Boden keine befriedigende Beziehung aufbauen lässt. Doch die Wüste lebt, und so auch die PsychologInnen.

Ich finde manches in diesem Interview stimmt - was ich damit sagen will: ich finde nicht alles Bullshit.

Trotzdem: ich fragte mich, wo denkt eine hin, wenn sie von Frauen spricht, die lesbisch leben, um die Mutterliebe, die sie nicht erfahren haben, zu finden? Was machen die Männer, die Frauenliebe beanspruchen? Werden die auch permanent mit der Frage konfrontiert, ob sie wirklich frei gewählt haben, als sie sich "entschieden", heterosexuell zu leben? Ob sie nicht kapituliert haben vor ihren Vätern, ihren Geschlechtsgenossen? Natürlich werden sie nicht vor solche Fragen gestellt, denn sie leben unter dem Primat der Normalität. Sie dürfen in die verlorene Mutter zurückkriechen. Es gilt als natürlich, wenn Männer regredieren, wenn Frauen dasselbe beanspruchen, dann benötigen sie eine Therapie.

Andere Fragen, die mir beim Anhören und Lesen von heteropsychologischen Ergüssen dieser Art immer wieder aufstossen: Wo bleibt die Vaterliebe? Ist ihr offensichtlich häufiges Ausbleiben nicht eine Folge von heteropatriarchalischen Denk- und Beziehungskonstrukten, die besagen, dass Frauen im Mutter-, Gattin- und Geliebtenstatus die Funktion von Liebes- und Wärmespenderinnen zufällt? Leider kann nicht behauptet werden, die Männer seien im psychologischen Diskurs diesbezüglich, was ihre Liebesfähigkeit betrifft, schmählich übergangen worden. Frau Freud kann hier nicht zitiert werden.

Eine wirklich erstaunliche psychologische Ueberlegung - wohlgemerkt zu lesen in einer Lesbenzeitschrift - deutet lesbische Liebe als Kapitulation vor der Herausforderung, die eine heterosexuelle Beziehung darstellt. An dieser Stelle habe ich ein bisschen gelacht. Denn obschon ich seit Jahren ausschliesslich Frauenbeziehungen habe, sind mir heterosexuelle Beziehungsmuster fast be-

*Antwort auf das Interview in Lesbenfront Nr. 19

kannter als lesbische, ich werde reichlich eingedeckt damit, im Ueberfluss, von allen Seiten. Ich bin ihrer überdrüssig. Wo soll da die Herausforderung liegen? Zugegeben, eine Beziehung zu einem Mann wäre für mich weiss Göttin eine Art Herausforderung. Allerdings eine absehbare, und ausserdem will ich sie nicht. Erstaunlich wie im Altbekannten, Festgefügten - "bis dass der Tod Euch scheidet" - , mit dem Normalitätsbegriff bis über alle Grenzen Eingesegneten mehr Herausforderungspotential liegen sollte. Wie fruchtbar sich die gemischtgeschlechtlichen Beziehungen, respektive der Zwang zur Heterosexualität, erweisen, zeigt der Zustand der Welt. Und der ist allerdings nicht nur eine Herausforderung, sondern eine Ueberforderung.

Ebenso lächert mich die Ueberlegung - eine psychologische Ueberlegung wiederum -, ob ich mich im Gegensatz zu den männerliebenden Frauen, wohl frei entscheiden konnte, Frauen zu lieben. Der Zwang zur Heterosexualität führt diese Ueberlegung ad absurdum. Ich könnte Seiten füllen über die Schwierigkeiten, Widerstände etc., die ich erlebt habe, weil ich lesbisch bin - alles Selbstverständlichkeiten im Hetero-diskurs!

Die Frage nach der freien Wahl finde ich klug, aber sie ist an die falsche Adresse gerichtet.

Susanne Rosenbusch

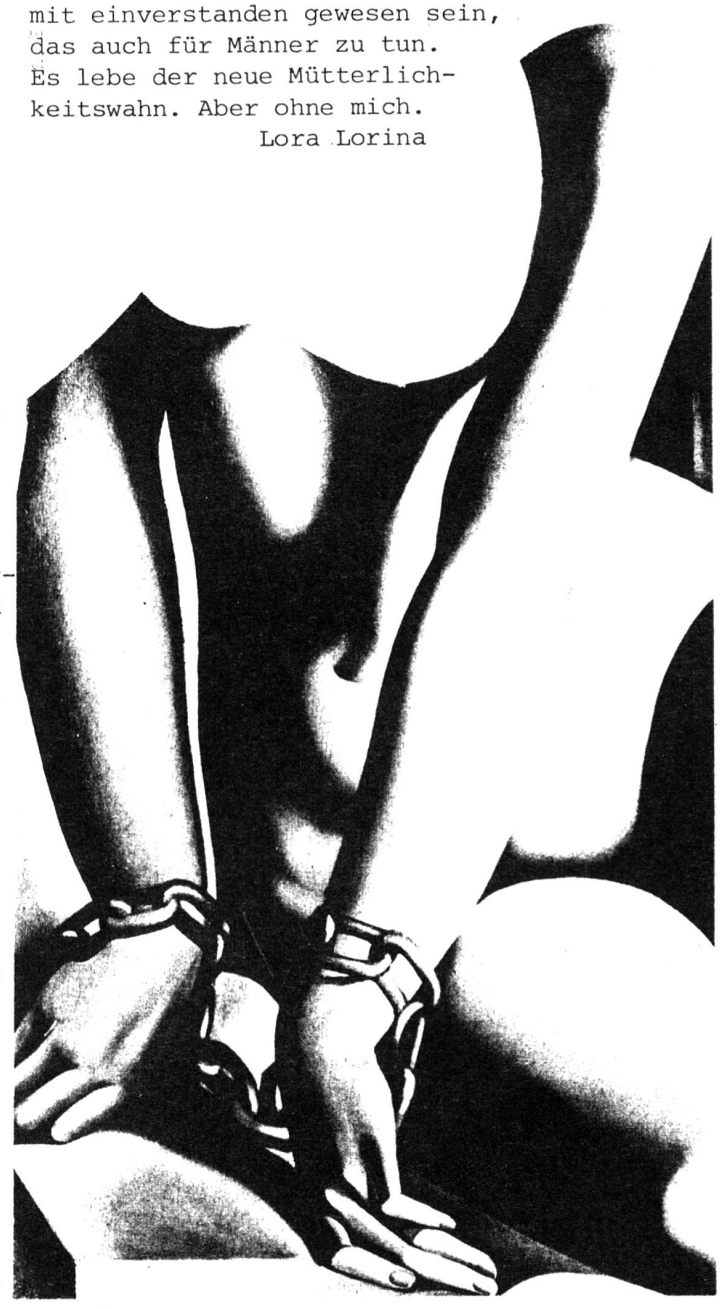
Alles für die Katers

St.Gallens Frauen feiern. Die Frauenbeiz 'Zur Katz' erlebt ihren ersten Geburtstag. Geladen sind alle, die dem Kind weiterhin alles Gute und ein langes Leben wünschen. Also auch ich, da ich die Tendenz habe, all die raren Frauenprojekte in der Schweiz zu unterstützen. Zudem liebe ich Katzen. (Meine sind natürlich die schönsten - Gruss an Donald) Item, zurück zum Fest. Trotz verschiedenen Vorwarnungen, es handle sich um ein gemischtes Fest, gehe ich. Wird wohl nicht so schlimm sein, es ist ja klar ein Fest für Frauen. Zudem mag eine gewisse Sentimentalität mitgespielt haben - ich habe ursprünglich dort gewohnt und freute mich, alte Freundinnen wiederzusehen.

Es hat sich vieles verändert in den letzten Jahren. Auch in der Frauenszene. Sicher, es ist nicht die Schuld der Frauen, dass die Grabenhalle nur unter der Bedingung vermietet wird, dass nie mann d ausgeschlossen werden darf. St.Gallen ist eine demokratische Stadt. Das Grabenhallenfest garantiert öffentliche Besichtigung der Lesben und Emanzen. Genau so habe ich mich gefühlt an diesem Abend. The big brothers are watching you....:" Aah, soo sind sie also, die Emanzen...."

50-60% Männer gegen 40-50% Frauen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, mich nicht als Teil einer exotischen Tierschau zu empfinden. Erst recht dann, wenn einige Männer erklärten, sie seien nicht so wie die anderen. Die anderen. Wohl diejenigen, die trotz aller Demokratie nicht eingelassen wurden und im Vorraum mit Pfeilschiessen ihre Potenz demonstrierten. Die anderen - das waren die Säufer, die Junkies, die Zuhältertypen. Auf dem Weg zum WC - zwischen ihnen durch - die altbekannte Verkrampfung im Bauch, Angst vor Rache. S. an der Bar empfindet die Männerpräsenz als gut - gemeinsam sind wir stark? Oder - seht nur, wie stark wir sind! Sic, ich weiss nicht, was sie so als gut erlebt hat. Mich hat es nur wütend gemacht. Ich habe eh schon genug All-tag. Männerblikke. Verkrampfter Bauch. Dafür brauch ich kein Frauenfest. Wütend hat's mich auch gemacht, dass die ganzen Frauenproduktionen des Abends auch von den Typen mitkonsumiert wurden. Perlen vor die Säue werfen. Als hätten wir zuviele davon. Die Frauen, die Musik gemacht und getanzt haben, müssen ja wohl damit einverstanden gewesen sein, das auch für Männer zu tun.
Es lebe der neue Mütterlichkeitswahn. Aber ohne mich.

Lora Lorina

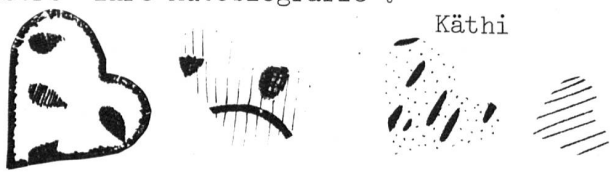


Buchbesprechungen

PASTRE, Geneviève: Ueber die lesbische Liebe. Sissi-Verlag, Berlin 1984.

"Einzig und allein der Lesbianismus entwirft eine völlige Neuorganisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse." Dies einer der zentrale Sätze dieses Buches. Er - wie das Buch überhaupt - mutet an, als stamme er aus den besten Zeiten der Frauen- und Lesbenbewegung. (Das Buch ist 1980 in Frankreich erschienen.) Es liest sich streckenweise als flammende Rede gegen die vielfältigen Diskriminierungen der Homosexuellen und als Loblied auf die lesbische Liebe, die als das eigentliche, das natürliche Begehren der Frau verstanden wird. Hierin zeigt sich G.P.s Nähe zu Irigaray und Cixous deutlicher als jene zu Stendhal (Klappentext). Ihre Art zu schreiben vermag wohl zu faszinieren, sie lässt aber selten Raum für Auseinandersetzung und Reflexion über Aussagen. Als Leserin bleiben mir oft nur 2 Möglichkeiten: Einverständnis oder Ablehnung. Das trifft für die Teile zu, in denen G.P. ihreAnalyse der patriarchal-heterosexuellen Verhältnisse darlegt oder die Behandlung der Homosexualität in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen untersucht, wie auch für die Wiedergabe der Gespräche, die sie mit andern Lesben geführt hat. Diese wirken mit wenigen Ausnahmen künstlich, so, als ob die Autorin ihr Loblied durch andere Frauen singen und damit bestätigen lassen müsste. Diesen Verdacht bestärken auch ihre z.T. mehr als suggestiven Interventionen in den Gesprächen.
Ich habe ja nichts Grundsätzliches gegen Loblieder einzuwenden, insbesondere nicht zu diesem Thema, doch gehören sie meiner Meinung nach nicht in ein Buch, das die Bezeichnung Sachbuch beansprucht. Nur, tut es das überhaupt ? Wenn nicht, was ist es dann ?

Die Autorin nennt ihr Buch einmal ein Tagebuch, und das ist es wenigstens insofern es fast mehr über die Autorin aussagt (aber auch wiederum nicht genung) als über den Gegenstand, den es behandeln will. Deshalb ist es nicht - wie der Klappentext sagt - "das vollständigste und ehrlichste Buch über die Liebe mit weiblichen Vorzeichen," sondern ein recht persönliches Buch einer Frau mit Jahrgang 1924, die sich als Schriftstellerin, Journalistin, Dichterin und Soziologin bezeichnet und an einem Pariser Gymnasium Sprachen und Dramatische Kunst unterrichtet, deren coming out von 1965-1980 gedauert haben soll und die Mitherausgeberin von "choisir" und Mitarbeiterin in einem Schwulenradioprogramm ist. Ein Buch also, in das all diese Erfahrungen einfliessen, über die frau am Ende gerne mehr wissen möchte. Hoffentlich ist das nächste Buch von Geneviève Pastre ihre Autobiografie !



Käthi

Schreibende Frauen in der Schweiz, hg.v. Martina Fiklocki und Ursula Rösli, Zürich, 1984 Fr.11.-

Die Materialsammlung der beiden Herausgeberinnen enthält ausser dem alphabetischen Verzeichnis schreibender Schweizerinnen mit ihren Werken (p 1-69) auch eine Einleitung über die Entstehung des Buches, Notizen zur Literaturszene Schweiz, einige inhaltliche Richtungen der neueren Frauenliteratur in der Schweiz, einen Abriss über "Vorbildinnen", einige Gedanken zur Motivation und Situation schreibender Frauen, Listen von Anthologien (Textsammlungen), Bibliographien (Titelsammlungen) und Sekundärliteratur (Geschriebenes über das Schreiben von Frauen), die Publikationen des ALA-Verlags (als Beispiel für einen Eine-Frau-Verlag) sowie ein paar Adressen.

Das Beste vorweg: Die sicher schwierige und aufwendige Suche hat eine Fülle von Material hervorgebracht, ein nützliches und arbeitserleichterndes Verzeichnis. Es fehlt zwar noch einiges, das ich kenne und ich bin sicher: auch einiges, das ich nicht kenne. Würden nun alle, die selber auch Frauenarbeiten und -bücher und -namen sammeln dem Aufruf der Herausgeberinnen nach Vervollständigung nachkommen, so ergäbe dies eine interessante Fortsetzung. Jedenfalls haben die beiden mit ihrer Arbeit einen wichtigen Anfang öffentlich gemacht.

In den einführenden Texten werden verschiedene Begriffe ungeklärt verwendet, welche sich alle auf die Produktion von Text beziehen. Ich finde, dass die Begriffe Literatur und Kunst nicht ohne Definition verwendet werden können, vor allem, weil gerade mit dem Schreiben aus der neueren Frauenbewegung diese Kategorien verändert und erweitert wurden und werden. Ueberspitzt formuliert:"Sag mir, wie du dein Schreiben benennst und ich sage dir, wer du bist."

Als Zeitungsmacherin habe ich bei "Zeitungen" nachgeschlagen: keine Spur von der FrauOhneHerz/Lesbenfront. Dies finde ich ärgerlich,weil es im Uni-Frauenzimmer Zeitungen hat und ich mir das Unbekanntsein dieser Zeitung - da eigenhändig hingetragen - nicht erklären kann.

In die gleiche Richtung geht die Ordnung der inhaltlichen Richtungen der neueren Frauenliteratur in der Schweiz. Der erste Themenbereich (Tagebücher,Portraits etc.) lässt sich vergleichen mit dem zweiten (Fiktionale Literatur mit frauenspezifischen Themen) und dem dritten (neue - weibliche - matriarchale Spiritualität), nicht aber mit dem vierten (Thematisierung lesbischer Beziehungen). Dies ist nicht eine kleinliche Aufrechnerei, sondern, die Idee, die Themen so aufzuschreiben, verrät das Denken der Verfasserinnen. Es unterläuft ihnen der Fehler, heterosexuelle Liebe als Norm nicht für erwähnenswert zu halten, wohl aber lesbische Liebe als die Abweichung von der Norm, das Andere. So geht der Mensch=Mann mit der Frau um. Weshalb die Frau=Hetera mit der Lesbe ebenso?

In allen drei Bereichen geht es - wenn Liebe Thema ist - sowohl um Frauen- als auch um Männerliebe. Dass die Erwähnung/Beschreibung/Verarbeitung von Frauenliebe zugenommen hat in der letzten Zeit (falls die Autorinnen das gemeint haben mit ihrer Bemerkung), ist kein Anlass, gleich wieder in diskriminierende Schemas zu fallen, diesmal durch Erwähnung statt wie bisher durch Nicht-Erwähnung.

Regula

P.S. Die Illustrationen finde ich ausgesprochen scheusslich. Na ja, Geschmacksache, oder nicht?

Victoria Ramstetter, Die Marquise und die Novizin, Göttingen, 1984, Daphne Verlag, Fr.12.80
Das Buch hat zwar 113 Seiten, aber die Story ist mir zu platt. Anscheinend reicht es nicht, ein Hetero-Genre - in diesem Fall nach dem Muster der englischen Schauerromane des 18./19.Jahrhunderts - auf Lesbisch umzuschreiben und alle am Leben zu lassen, damit eine gute Geschichte entsteht.

Sandi Hall, Feuer auf der See, Berlin, 1984, AMAZONEN Frauenverlag
Ein Lesben Science Fiction aus Kanada auf drei Zeitebenen: Vergangenheit - Jetztzeit in Toronto - Zukunft. Vor allem der Zeitstrom Eins, das Jetzt, hat mich gepackt und beeindruckt durch die Schilderung der Beziehungen und Entwicklungen der handelnden Frauen. Zeitstrom Zwei, die Zukunft, fand ich schwer verständlich, voll unmotivierter Brüche (ob schon das Original so ist oder erst die Uebersetzung, weiss ich nicht). Trotzdem spannend.

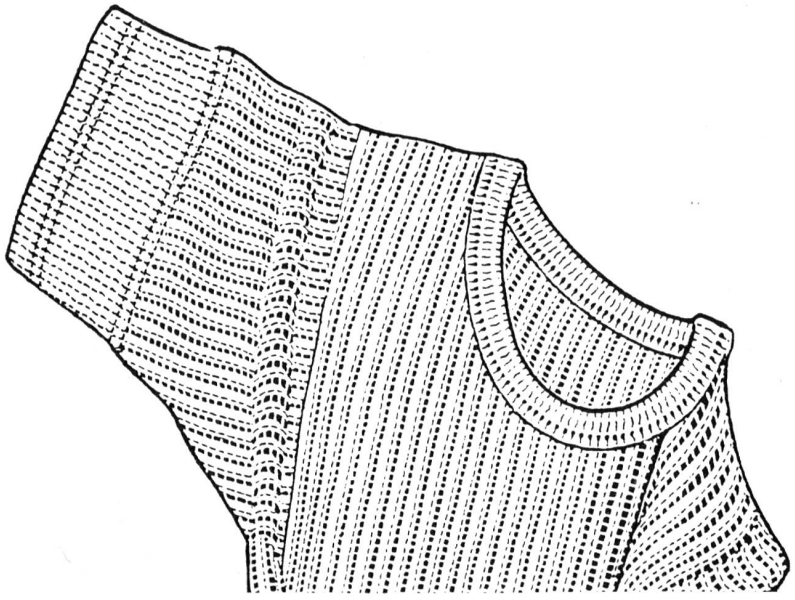
Leider habe ich die ausführlichen Besprechungen verloren, dies die Ueberbleibsel, welche ich in meinem Kopf noch fand.

Regula

Von Christa Reinig ist ein neues Buch erschienen:
Die Frau im Brunnen, München, 1984, Frauenoffensive

Ursual Egli, Die Blütenhexe und der blaue Rauch
ein modernes Märchen, erschienen in Riurs Eigenverlag,
Wangenstr. 27, CH-3018 Bern

Rosa Liebe unterm Roten Stern, zur Lage der Homosexuellen in Osteuropa, Verlag Libertäre Assoziation e. V., Ottenser Hauptstr. 35, 2000 Hamburg 50



Infos

DISCOS

Das Rapunzel zügelt! Ab Sa., 9.2.85 im Profi-Treff am Sihlquai, Höhe Haltestelle Quellenstrasse mit Tram 13 und 4 (nach Limmatplatz). Neu offen ab 22.00h, mit Ausschank an der Bar.

Die nächsten Daten von:
SAPPHO: 3.2./17.2./3.3./
17.3.85
HOT LEGS: 10.2./24.2/10.3./
24.3.85
beide im "Entertainer",
Stüssihofstatt 17, 8001 ZH

Vergewaltigungsnotruf Bern:

Frauen informieren und beraten Montag und Freitag, 19.oo -22.oo Uhr unter Tel. 031/ 42 42 20 vergewaltigte Frauen. Zu den übrigen Zeiten gibt ein Telefonbeantworter die wichtigsten Auskünfte. Die Notruffrauen schaffen damit eine Anlaufstelle, die es Frauen ermöglicht,über das an ihnen begangene Verbrechen zu sprechen. Nebst Gesprächen werden (Frauen) ärztinnen, Psychologinnen, psych. Therapeutinnen und Anwältinnen vermittelt. Der Verein ist dringend auf Spenden angewiesen!
PC-Konto 30-10915

In Basel, Bern und Zürich veranstaltet die Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche regelmässig Gesprächsabende/nachmittage für lesbische und schwule ChristInnen. Interessierte sind herzlich willkommen.
Info bei: HuK, Postfach 215
4006 Basel 6
M. Fischer
Holenackerstr. 9
3027 Bern
HuK, Postfach 7013
8023 Zürich

Eine Schweizer Villa für Kassandra:

Auch in der Schweiz soll es in absehbarer Zeit ein Frauenbildungs- und Ferienzentrum geben: seit Juni 84 arbeitet eine Gruppe an diesem Projekt. Die "Villa Kassandra" soll ein Ort werden, wo frau Kurse besuchen, Tagungen und Treffen veranstalten, aber auch Ferien machen, eben sich wohl fühlen und entfalten kann.
Unser Ziel ist es, patrarchalische Strukturen, wie Hierarchie, Trennung von Privat- und Arbeitswelt aufzuheben und gemeinsam neue Lebensformen zu finden.
Wir wollen ein Schweizer Zentrum und eine Koordinationsstelle für frauenbewegte Frauen sein. Trägerin des Projekts ist der Verein Villa Kassandra. (Wir hoffen, dass viele uns mit einem selbstgewählten Betrag ideell und finanziell unterstützen - unser PC-Konto: 40-30228-7 Basel). Gegenwärtig sind wir auf der Suche nach einem grossen Haus (ev. ehemaliges Hotel/Pension im Jura). Wir nehmen Tips und Unterstützung dabei gerne entgegen.
Kontakt: Verein Villa Kassandra/Frauenbildungs- und Ferienzentrum, c/o Gisela Raschke, Greifengasse 1, 4058 Basel.

Frauenarchiv-Zürich:

Gesucht werden Anregungen, Geld und v.a. Materialien wie Broschüren, Dissertationen, Diplomarbeiten, Zeitschriften etc. Auch persönliche Archive, die Ihr nicht mehr braucht.
Adresse: Armadillo, Zollstr. 114, 8005 Zürich;
PC 80-57608-6
Oeffnungszeiten: MI-FR 15.oo-18.3o, SA 12.oo-16.oo (Archivfrauen anwesend am Mittwoch)

INFOS AUSLAND:

NUERNBERG: Lesbenberatung und Treffpunkt im FFGZ*, Mittwoch 16-20 Uhr.

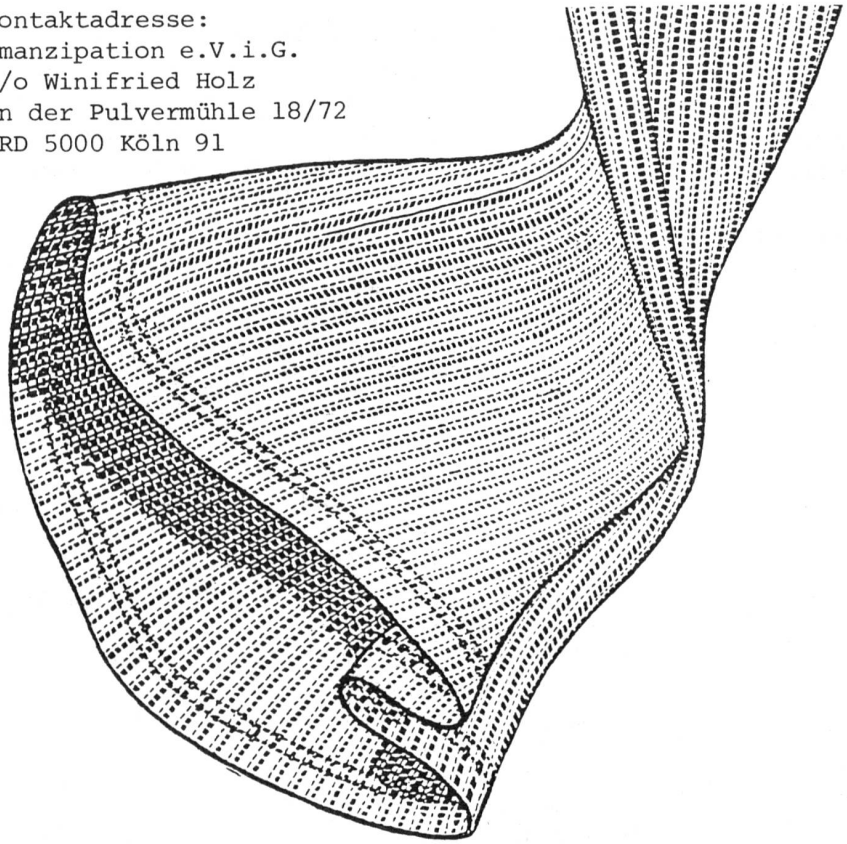
Du öffnest die Tür,stehst in einem hellen Raum mit kleinen weissen Tischchen und einem pink Sofa - gehst weiter zu einem dunkleren Raum mit Schreibtisch, Bücherregalen und einem runden Tisch. Um den versammelt findest du entweder nur uns drei FFGZ-Frauen (in Diskussion, Träume und Pläne oder Arbeitsbesprechungen vertieft - oder kaffeetrinkend, das tun wir nämlich auch!), ein, zwei Caféfrauen, ein, zwei Besucherinnen - in Glanzzeiten mehr.

Vor einem Jahr gingen wir verstärkt an die Oeffentlichkeit, liessen Broschüren drucken, machten eine Tour durch sämtliche Beratungsstellen, um bekannt zu machen, dass wir Lesben beraten und Frauen, die sich diesbezüglich noch sehr unsicher sind. Beratung?
Die Frauen, die zu uns kommen, sind Frauen ausserhalb der Szene - sie befinden sich im Prozess des Entdeckens, Anerkennens und an die Oeffentlichkeit treten. Ein Hauptbedürfnis ist der Kontakt zu anderen Lesben, das Ausbrechen aus ihrer Isolation. Lesben aus der Szene kommen so gut wie nie zu uns, und auch wenige der Frauen, denen das Wort "lesbisch" nicht so leicht über die Lippen geht. Selten Frauen aus ganz anderen Lebenszusammenhängen als den unsrigen.
Zweimal im Jahr machen wir eine Kneipentour, um die manchmal abgerissenen Kleber zu erneuern. Jeden zweiten Monat gibt's eine Lesbenkulturveranstaltung (z.Bsp. Lesung oder Abend mit Klassischer Gitarre). Da uns derlei Spass macht, und es gut ankommt, werden wir wohl bald jeden Monat etwas planen.
Um den Mittwochnachmittag noch aktiver und befriedigender zu gestalten, haben wir die Idee, einmal im Monat einen Nachmittag zu einem ganz bestimmten Thema zu machen, z.Bsp. Lesben und Eltern.

*Feministisches Frauengesundheitszentrum e.V.
Wilhem-Marx-Str. 58
8500 Nürnberg 90 / BRD
Tel.:37 26 48

KOELN: Am 8.9.84 haben verschiedene Lesben- und Schwulengruppen einen Verein mit Namen "Emanzipation" gegründet. Ziel ist die Schaffung eines Kölner Lesben- und Schwulenzentrums, in dem die Gruppen bei Wahrung ihrer Autonomie zusammenarbeiten wollen.

Kontaktadresse:
Emanzipation e.V.i.G.
c/o Winifried Holz
In der Pulvermühle 18/72
BRD 5000 Köln 91



Das belgische Infoblatt ANTENNE ROSE druckt gratis persönliche und unkommerzielle Anzeigen.
B.P. 888, 1000 Bruxelles 1, Belgique.

Kulturkutsche:

Neu erscheint ab Januar 1985 die monatliche Frauenzeitschrift 'Kulturkutsche'. Erhältlich ist sie in Frauenbuchläden. Unter folgender Adresse kann sie auch direkt bestellt werden: Kulturkutsche, c/o Hinrike Gronewold, Jahnstr. 13, D-2960 Aurich 1.
Preis pro Heft DM 5.-

Der Skorpion:

Claudia Schoppmanns Dissertation über die Roman-Trilogie von Anne Elisabeth Weirauch, siehe Besprechung in LF Nr. 19, erscheint im Februar 1985 bei der 'Libertären Assoziation' unter dem Titel 'Der Skorpion - Frauenliebe in der Weimarer Republik'. Erhältlich ist das Buch in allen guten Buchläden, oder zu beziehen über Regenbogen-Buchvertrieb, Seelingstr. 47, D-1 Berlin 19.

Dortmund: Arbeitsgemeinschaft schwul/lesbischer LehrerInnen - Hauptziel ist, die Diskriminierung durch vermehrte Oeffentlichkeitsarbeit zu vermindern und ein unbefangenes Miteinander von Homo- und Heterosexuellen zu ermöglichen. Weitere Infos bei: AG schwul/lesbischer Lehrer Innen, c/o KCR Dortmund, Braunschweigerstr.22, 4600 Dortmund 1, BRD
Treffen jeden 3.Freitag im Monat um 17.00h

Internationales Frauen Musik Festival:
Wir - Frauen aus Holland - organisieren ein internationales Frauen Musik Festival, das 2½ Tage dauern wird. Es wird im Herbst 85 stattfinden. Alle interessierten Frauen, Chöre, Solistinnen, Bands etc. werden dringend aufgefordert, so bald wie möglich ihre Teilnahme anzumelden. Schreibt, um welche Art von Musik es sich handelt, und schickt, falls möglich, eine Bandaufnahme mit. Unsere Organisation wird sich daraufhin mit den eventuellen Teilnehmerinnen in Verbindung setzen.

Adresse o Musik-Festival
Mit herzlichen Grüssen
Frauenmusikfestival
Bereich Twente
c/o Jupiterstraat 25
7557 LA Hengelo, Holland

Adressen in Wien

rosa lila tip, 1060 Linke Wienzeile 102
tel. 56 81 50, mo-fr 17-20 uhr
lila löffel, essen und trinken, jeden
1. fr/mo disco, 1090 Währingerstr. 59
mo-fr 19-24 uhr
frauencafé, 1080 langegasse 11, tel. 43 37 54
so-sa 19-24 uhr (oder länger)

Inserate

Euisä Särvice isch internationa l und än Wältbegriff!
Mir mached prompti Renovatione und Transpört. Gnaueri
Uskünft bi 362'35'13
Flexibel im Priis!!
Jasmin Necromid girlingstar
reny pyramid Mikrowave

♀ WG, 4 ♀ (29,33,31,31) mit Haus, Garten und Kater suchen selbständige, wohnerfahrene Mitbewohnerin. Ev. ab sofort. Mietzinsanteil: ca. 400.- Interessentinnen wenden sich an Redaktion Frau Ohne Herz.

Lesbenzeitungen und Archive

UKZ Unsere Zeitung, Postfach 310 609, Bruchsaler Str.4, 1000 Berlin 31, hg.v. der Gruppe L74,12/Jahr, DM 3,50/Nummer
Lesbenstich Eine Zeitung der Lesbenbewegung, Postfach 360 549, 1000 Berlin 36, 5/Jahr, DM 4.-/Nummer
Infoblatt des Deutschen Lesbenrings, Postfach 501 231, 5000 Köln 50
Ilis Newsletter (International Lesbian Information Service), Ilis, Centre femmes, 5, Bd St.Georges, 1205 Genève
Clit 007 Concentré lesbien irrésistiblement toxique, Centre femmes, 5 Bd St.Georges, 1205 Genève, 4/Jahr kosten Fr 20.-
Spinnboden Archiv und Bibliothek zur Entdekkung und Bewahrung von Frauenliebe, Postfach 304 149, 1000 Berlin 30
Spinnboden Texte, hg.v. den Frauen des Archivs, DM 4.-/Nummer
Lesbisch Archief Leeuwarden, Postbus 4062, 8901 EB Leeuwarden, Nederland
Lesbisch Archivaria, thematische Hefte, hg.v. obigem Archiv
Archives Recherches Lesbiennes Paris, c/o C.Lesselier, 48 rue Sedaine, 75011 Paris
Archiv der deutschen Frauenbewegung Bibliothek und Studienzentrum, Philippinenhofer Weg 83, 3500 Kassel, Tel 0561/89 11 11

Unsere UKZ Zeitung

4/84 6. Jg.
DM 4.—

LesbenStich

Provinz: kein lesbisches Eldorado

Information und ein Probeheft gegen 2 DM in Briefmarken bei 1000 Berlin 36 Postfach 360549

Eine neue Rubrik in der Frau ohne Herz, ehemals Lesbenfront. Eine Seite der einsamen Herzen, der frustrierten, verletzten, wütenden,sehnsüchtigen - und wieder offenen Herzen. Für Frauen mit Herz an Frauen mit Herz. Kurz gesagt, eine Kontaktanzeigenseite. Entstanden aus einem persönlichen Bedürfnis heraus. Ich suche eine (Herzens)freundin, und dazu gibt's verschiedene Möglichkeiten und Wege. Im Rapunzel tiefe Blicke zu werfen. Im Sappho/Hot Legs eine Frau zum Tanz aufzufordern. Im FZ die symphatische Frau gegenüber anzusprechen, mit ihr ein Gespräch zu beginnen. In der Bar dasselbe zu wagen.
Ach ja. Leicht ist's nicht, wenigstens für mich nicht. Ich habe Lust, eine Kontaktanzeige aufzugeben. Hier in Zürich stehen dazu verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung - ich kann in der Züri Woche, im Tell, in der WOZ inserieren. Und wieso nicht in der Frau ohne Herz - der Zeitschrift nach meinem Herz? Hier ist's mir wohler. Als Lesbe mag ich mich nicht in einem anderen Blatt "verkaufen". Ich schaffe mir meinen Raum, und hier ist einer davon.
Also - darum ab dieser Nummer eine neue Rubrik. Frau sucht Frau. Fürs Herz, für die Seele, für ein Abenteuer, fürs Hallenbad oder Jogging oder Opernbesuch und oder vieles alles und noch mehr.
Wir verlangen für ein Inserat pro Zeile Fr.2.-
Du kannst direkt (mit Telefon und /oder Adresse) oder mit Kennwort inserieren (dann Fr.2.- mehr).
Wir behalten uns vor, Inserate, die wir als sexistisch empfinden, mit Begründung zurückzuweisen. Einsendeschluss ist der jeweilige Redaktionsschluss.
Bitte schicken an:
Redaktion Frau ohne Herz/Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich
Frauen, die auf eine Anzeige mit Kennwort antworten, fügen dieses zur Adresse bei, also z.Bsp. Redaktion Frau ohne Herz/Lesbenfront
Kennwort "Lila Herzinfarkt"
Mattengasse 27, 8005 Zürich

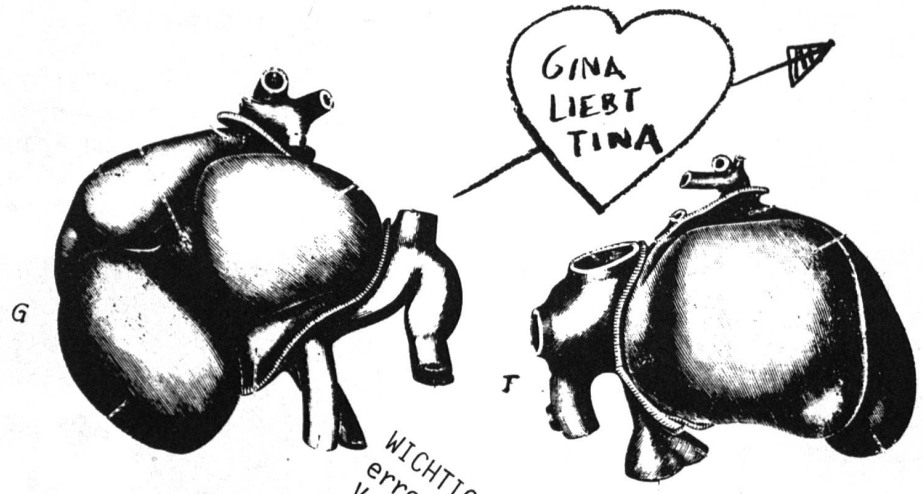
ZG/ZH/UMG.: Zrüg us d'USA suecht Frau (25) ä Frau (25-35) mit Humor, Härz u. Verschtand um zäme: z'lache, diskutiere, empfinde, dänke,unterstüze, verändere, wachse, hoffe, sensibel u. zärtlech sii. Säget dir Büecher, Theater, Konzärt, ä chli Sport, Umwält, Fraue (-Politik), Natur, äs Glas Wii u.v.m. au öppis? A Beziig, wo mär beid glich viel gänd und nänt u. glich üs selber chönt blibe. Gits di au i dr Schwiiz? An Brief (Foti?) würdet mi freue. Kennwort 'USA'

ZH/UMG.: Ich weiss nicht immer, was ich suche, aber ich finde immer wieder meine Räume. Frau, 25, möchte eine Beziehung zu einer anderen Frau, der das Alleinesein so wie mir wichtig ist - und die denoch Begegnung sucht. Lesen, Schreiben, Katzen, Fragen, Grenzen und Zärtlichkeit gehören ebenso zu mir, mein Velo und meine Pflanzen auch. Ich bin Widderfrau. Schreib mir, ich freue mich. Kennwort 'Katzen'

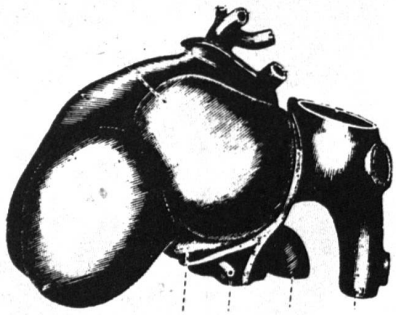
Einsamkeit

Inhalt

2 Editorial & Co. 5 Liebe Lesbenfrontfrauen, 7 Ueber den Kongress der Eifersüchtigen 9 Nie wieder eine Beziehung 10 ... 12 Absaufen 13 Natalie Barney und ihr Pariser Salon 18 Eines Tages wird es mir gelingen, einen Vogel zu zeichnen, der nicht allein ist. 21 Interview mit Lilo A. 22/23 Nuit femmeuse 24 Fortsetzung von 21 30 Die heilige Einfalt 31 Gruss aus Wien 33 Plastiksack-Lesbe mit Peanutbutter-Aufstrich 36 Zur Heteropsychologie 37 Alles für die Katers 38 Buchbesprechungen 39 Infos 42 Inserate 43 Quell der Einsamkeit



WICHTIG: Einzahlungen ohne Vermerk HFG erreichen uns nicht. Es ist der alte Vereinsname, auf den das PC läuft. Bitte, versucht es nochmals, falls ihr je spenden wolltet und das Geld an euch zurückging...



frau ohne herz Lesbenfront

PC-Konto 80-52143 Vermerk HFG, Lesbenfront/Frau Ohne Herz

Redaktion
Frau Ohne Herz
Lesbenfront
Mattengasse 27
8005 Zürich

Vertrieb Inland
Handwerkerinnen-
laden
Zeughausstr.67
8004 Zürich

Druck: Fotodirekt, ropress Zürich

Vertrieb Ausland
FBV Frauenbuchvertrieb GmbH
Mehringdamm 32-34
D-1000 Berlin 61
Telefon (030) 2 51 16 66